

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

ZWANGSARBEIT 1939 - 1945 ERINNERUNGEN UND GESCHICHTE

EIN DIGITALES ARCHIV FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT

Eine Kooperation der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum

TRANSKRIPT in deutscher Übersetzung zum Interview mit Adamez, Konstantin Wojtowitsch

(geb. 1925-09-15 in Stasi, Oblast Poltawa, Ukraine)

Russisch, Audio 4h 25min

Interviewt von Alexander Dolgowskij am 10.09.2005

Aus der Teilsammlung „Belarus – RWTH Aachen“

Archiv-ID ZA001

weitere Bearbeitung

| | |
|---------------|-----------------------|
| Transkription | Veronika Sabolodskaja |
| Lektorat | Jan Menning |
| Segmentierung | Yevgen Oks |
| Übersetzung | Jan Menning |
| Erschließung | Jan Menning |

Stand vom 15.04.2015

Graphische Kennzeichnungen

| Zeichen | Bedeutung |
|----------------------------|---|
| [...] | ersetzt Angaben über die aktuelle Wohnanschrift des/der Interviewten bzw. Telefonnummer |
| ... | abgebrochenes Wort oder abgebrochener Satz, meist mit einer kurzen Sprechpause verbunden |
| [---] | langes Schweigen der Interviewpartnerin / des Interviewpartners (ohne Unterbrechung durch den Interviewer / die Interviewerin) |
| (???) | unverständliche Aussage |
| (Wort ?) | unsichere Transkription eines Wortes |
| [x] | Unterbrechung der Aufnahme (z.B. auf Wunsch der Interviewpartner/-innen, technische Pausen, aufgrund von Störungen von außen) |
| <i>Kursiv</i> | Aussagen im Interview auf Deutsch oder in einer Sprachvariante, welche die Interviewpartner/-innen für Deutsch hielten; Aussagen in weiteren Sprachen, die nicht (Haupt-)Sprache des Interviews sind (betrifft nicht zweisprachige Interviews), allerdings ohne Benennung der Originalsprache |
| „xyz“ | Zitate, wörtliche Rede, Buch- und sonstige Titel werden in Anführungszeichen gemäß den in den Originalsprachen geltenden Regeln gesetzt |
| {Text} oder {(Text)} | Anmerkungen der Transkribierenden, Lektoren, Übersetzer/-innen; Ergänzungen, wie Aliasname oder Aufschlüsselung eines Akronym; Bezeichnung nonverbalen Verhaltens |
| <***> | Band-Ende |

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Also gut, heute ist der 10. September 2005, und wir sind bei Konstantin Wojtowitsch Adamez zu Gast, der in der Weißrussischen Republik in der Stadt Minsk unter der Adresse [...] lebt. Das Interview führt Alexander Dolgowski. Und ich würde Sie bitten, Konstantin Wojtowitsch, erzählen Sie bitte Ihre Lebensgeschichte, von Ihren Erinnerungen an Kindheit, Schule, Krieg und Nachkriegszeit, und stellen Sie sich zunächst vor, woher Sie stammen und wo Sie geboren wurden.

KA: Ich, Konstantin Wojtowitsch Adamez, wurde in dem Ort Stassi im Gebiet Poltawa geboren, Verwaltungsbezirk Dikanka. In der Fa... äh, in einer Bauernfamilie, wenn man so will. Also, meine Eltern: Mein Vater war Woityk oder Woitek Karlowitsch Adamez, er war tschechischer Nationalität; meine Mutter war Marfa Iwanowna Adamez, eine im Gebiet Charkow geborene Ukrainerin. So, meine, äh, ja, meine, meine Familie: Da war mein ältester Bruder Juri [---] Wojtowitsch Adamez, geboren 1915, [---] äh, nach ihm kam mein Bruder Wjatscheslaw Wojtowitsch, geboren 1918, der dritte Bruder war Wladimir Wojtowitsch, geboren 1920, und dann meine Schwester Marija Wojtowna, geboren 1923. [---] Also, wer ich bin und woher ich komme, wie gesagt.

In Stassi habe ich die Mittelschule bis zur siebten Klasse besucht, und nach meinem Abschluss 1940 wurde ich zur Werksausbildung nach Dershinsk im Gebiet Donezk berufen, das war damals das Gebiet Stalino, so hieß es. Dort absolvierte ich also d... äh, wiew... dies... den dreimona... das heißt, den sechsmonatigen Kurs für die Werksausbildung und arbeitete unter Tage, in einem Erzbergwerk, in einem Steinkohlebergwerk bei Stützarbeiten in den Sch... äh, Dings, in der Streckensicherung. Zu Beginn des Krieges, das heißt, im Juni, im Jul... ja, im Juni-Juli 1941 war ich dort im Bergwerk. Das heißt, als der Krieg begann, fuhren wir nach Hause. So war ich dann zu Hause. Das heißt, mein ältester Bruder Juri wurde gleich am dritten Tag an die Front abberufen. Der mittlere Bruder diente zu der Zeit im, im, im Kaukasus in der Armee, ja. Mein Bruder Wladimir wurde acht Mal zur Musterung nach Dikanka einbestellt, als der Krieg schon im Gange war. Die ganze Zeit hatten sie vor, ihn einzuberufen, beriefen ihn dann aber doch nicht

ein. Warum? Weil unser Vater 1941 zu Beginn des Krieges verhaftet worden war. Und sie schi... äh, das heißt, das war nicht bekannt, wir wussten zunächst nicht, wo er hingekommen war, das heißt, das war 's, ja. Das heißt, später, als ich dann schon ... Da waren wir losgefahren, um in der Nähe von Kiew Schützengräben auszuheben, aber die Deutschen waren uns schon auf die Pelle gerückt. Und da sagten sie uns von der Kavalleriedivision, das waren elf Leute, darunter der verletzte Kommandeur der Division: „Lasst uns Abendessen machen, und“, hieß es, „gebt euren Pferden zu fressen, und denkt daran, dieses Flüsschen hier, da machen wir heute Nacht eine Sprengung und das war 's, wenn ihr es nicht schafft, überzusetzen, dann bleibt ihr eben hier.“ Naja, wir schafften es überzusetzen und fuhren weiter, ja. Wir kamen nach Hause. Der Kolchosvorsteher war mit uns unterwegs gewesen, ja. Wir kamen zu Hause an. Das heißt, das war im August 1941. Das Do... ja, und im gleichen Monat noch, Ende des Monats kamen die Deutschen nach Stassi. Dort liegt Dikanka, die Wälder um Dikanka sind hauptsächlich Eichenwälder, diese Wälder sind sehr groß, und kriegstechnisch gesehen stellen sie eine gute Ausgangsposition dar. Sie drangen ein und strömten zur Worskla, zum Fluss Worskla, das ist ein Nebenfluss des Dnjepr. Das heißt, dort gab es eine gute Verteidigungsstellung. Und dort g... fanden ungefähr zwei Wochen lang Kampf... Kampf... dieses, Kämpfe statt. Zu der Zeit waren meine Mutter und ich in Michailowka, wo die Roten waren, Truppen der Roten Armee. Die Deutschen waren in Stassi. Das liegt also gerade oberhalb, zu uns ging es da nach unten, Michailowka liegt unten an der Worskla. Äh, das heißt, dort waren die Einheiten stationiert. Wir waren dadurch dorthin geraten, dass unsere Kuh dorthin gelaufen war, unsere Kuh. [lacht] Wir mussten sie zurückholen, weil so das Leben ist, man braucht ja was zum Leben. Und, das heißt, der Kommandant der Einheit, ich und meine Mutter hatten gerade gesehen, wie sie da ankamen, und die Rotarmisten hatten uns gesehen und führten uns zu ihrem Lager. In dem Lager fragten sie uns, wer, was und wie viele Deutsche und so weiter und dergleichen. Und, das heißt, wir erzählten ihnen, was, wie viele Truppen dort waren und wer, ja. All das haben wir erzählt und blieben also dort. Nach einer Weile kam diese Kuh von uns angelaufen,

[lacht] wenn man bedenkt, dass wir sie direkt vor dem Kri... vor der Besatzungszeit gekauft hatten, privat gekauft hatten. Und da kam sie direkt angelaufen. [---] Ja, danach, äh, hat unsere Nachbarin, eine entfernte Verwandte, könnte man sagen, dort, wo ich und meine Mutter waren, ge... ge... das heißt, ich bin mehrmals dort ins Lager gerufen worden und sie sagten: „Sie sind schon sechzehn, sech... etwa sechzehn Jahre alt – da kann man einberufen werden.“ Also gut, ich soll einberufen werden, dann werde ich eben einberufen. Und das heißt, nach ein paar Tagen sind wir irgendwie aufgewacht, da stellte sich heraus, dass die Roten nicht mehr da waren. Ja, und da sind ich und meine Mutter nach Hause gegangen. [---] Wir ka... ja, wir kamen nach Hause, und, das heißt, bei uns in Stassi, da zeigte sich, dass keiner von denen mehr da war. Das heißt, es hatte da so eine Gutsbesitzerin gegeben, deren Söhne also in Petersburg waren, und sie hatte da alleine gelebt und war irgendwo ins Ausland gefahren, und da war keiner mehr übrig. Sie war anscheinend, sie ist nicht am Leben geblieben, und wir hatten da also keine Bedenken. Deswegen haben die Deutschen da eine Kolchose eingerichtet. Und das heißt also, es war genau dieselbe Kolchose. So war es leichter für sie, das Getreide zu ernten, das angebaut wurde, es ging schneller, weil, was das betraf, keine Hürden zu überwinden waren. Wir haben als Pferdehirten gearbeitet. Wir haben die Pferde der Kolchose auf die Weide getrieben. Ja, wie weiter? Ja, und eines Tages also, das war schon im November, äh, da kam ein deutscher Offizier. Ja, davor war Poltawa von Charkow aus übrigens ordentlich bombardiert worden. Sowjetische Flugzeuge flo... flogen da hin und her und bombardierten Poltawa. Aber ... Und wir haben beobachtet, wie da Luftkämpfe geführt wurden. Wie unsere Flugzeuge, das heißt, die sowjetischen, da ihre Bomben ausgekippt haben. Naja, und wir selber haben nach Waffen gesucht, wir hatten da auch Gewehre, ja. Und dann haben wir gesehen, wie ein deutscher Offizier ankam, ins Büro der Kolchose ging und gleich da auf einem Fuhrwerk eine Pistole liegen ließ. Die haben wir weggenommen, die Pistole. Ja, und, das heißt, als er rauskam, war die Pistole weg. Er macht also Lärm. Naja, die von uns, die Polizisten, die haben uns eigentlich ... Die kannten wir, die Polizisten waren bekannt. Da gab es so einen Anton

Gawrisch, der befehligte bei uns im Dorf die Besatzungspolizei. Äh, die haben uns also, gegen uns ausgesagt, dass das außer uns keiner getan haben konnte. Das heißt, wir waren vier, ich, dann Fjodor Makarowitsch Slynko, Iwan Petrowitsch Prodaiko und, ähm, ja, und Iwan Nesterowitsch Britschka, das waren eigentlich welche von unseren Schülern, wir waren zusammen zur Schule gegangen, ja. Sie nahmen uns in die Bezirkshauptstadt mit. Nach den Verhören, wir haben übereinstimmend ausgesagt, dass wir es nicht waren. Obwohl Proda... Dings, Iwan Prodaiko die Pistole versteckt hatte. Danach haben wir sie allerdings trotzdem nicht wiedergesehen, nichts, die Pistole nicht und sonst auch nichts. Aber wir wurden dennoch nach Poltawa geschickt, das heißt mit Polizisten, mit Deu... mit Deutschen nach Poltawa. Und ab in die Waggons, wir wurden in Waggons, in Güterwaggons verladen. Und wir wurden über Kiew, über Kiew, über Kiew, Lemberg, [---] dann Białystok, glaube ich, Białystok und dann nach Deutschland geschickt. Naja, in Deutschland, das heißt, in Deutschland haben sie uns in den Waggons, kann man sagen, äh, mit diesem, mit Stacheldraht, das heißt, Fenster und Türen waren damit zugemacht. Trotzdem haben uns die deutschen Jungs mit Steinen beworfen, ja. Sie brachten uns, wissen Sie, ich kann mich nicht mehr genau an die Städte erinnern, aber das war dann in der Gegend, äh, das heißt, der luxemburgischen Grenze, des Staates Luxemburg. Und dort, das heißt, wir mussten in (Reihen ?) antreten, und, das heißt, dann haben die Landwirte da welche ausgewählt, mit den Fingern gezeigt, wen sie für landwirtschaftliche Arbeiten zu sich nehmen. Die übrigen kamen in ein Bergwerk nach Deutsch-Oth, in die Stadt Deutsch-Oth.¹ Das ist in Elsass-Lothringen. Es war ein Eisenerzbergwerk. Es nannte sich Lager Ost.² Da gab es welche aus Orjol, aus dem Gebiet Orjol jetzt, Kursk, Belgorod, Charkow, Poltawa und Kiew – das waren also hauptsächlich die Gebiete, aus denen da Leute waren. Das waren alles Jugendliche, da gab es nur junge Leute, ja. Das heißt, man hat uns in dem Bergwerk ... Wir haben in dem Bergwerk Verladearbeiten gemacht. Äh, das heißt, man hat uns ... Der Sprengmeister, einer aus der örtlichen Bevölkerung, hat diese Erze

1 Hauptsitz Berlin Filiale für die Eisenerzgewinnung in Elsass-Lothringen unter Leitung von Hermann Raabe mit Sitz in Metz, Prinz Friedrich Karlplatz 8/ place du roi George 8

2 Für die Unterbringung der Ostarbeiter errichtetes Barackenlager in Deutsch-Oth vgl. http://www.shw-woippy.net/pdf/cg15_minesfer.pdf, S. 6 f.

gesprengt, und wir haben das mit Loren abtransportiert. Es gab da gar keine Hygiene, äh, das heißt, die Ernährung war durchgehend schlecht, durchgehend, ja, Rüben und Kartoffelabfälle, das heißt, all das, all das war genau, was es bei uns gab. Und dazu gab es in der Schlange beim Mittagessen, bei der Essensausgabe, noch so einen Ljowa mit einem Stock. Er hat die ganze Zeit in, in den Backen Tabak gelutscht. Das heißt, er hat, er hat, wenn einer mal nicht, nicht richtig in der Schlange stand, dann hat er ihm sofort mit dem Stock auf den Rücken oder mit dem Stock auf den Kopf gegeben, das war ihm ganz egal, ja. Zugegeben, die örtliche Bev... Beve... die örtliche Bevölkerung, äh, hat überhaupt versucht uns zu helfen. Sie haben uns Brot über den Stacheldraht geworfen, ein andermal irgendwelche Lebensmittel da. Naja, im allgemeinen hieß das, wenn es einem gelang, dort etwas zu finden, konnte man sich das nehmen, ja. Wir sahen, dass es schlecht lief, dass die Ernährungslage unerfreulich war. Das kann man wohl begreifen, dass das im Bergwerk nicht das Wahre war, das war ja eine unerfreuliche Sache. Zugegeben, der Ka... der Sprengmeister hatte sieben Kinder. Der hat jeden Tag jedem von uns ein belegtes Brot mitgebracht. Allen vieren hat er was gegeben, da haben vier von uns gearbeitet, russ... alles Russen. Ein sehr guter Mensch, ein sehr guter, ja. Er hat uns ja auch Zeichnungen zum Kriegsverlauf gemacht. Stalingrad, also Stalingrad, im Großen und Ganzen hat er uns alles erzählt. [seufzt] So. Ja, ein sehr gutherziger Mensch. Also, ich konnte einfach nicht ... Wenn wir unse... Naja, er lebt wahrscheinlich nicht mehr. Er war natürlich älter als wir. [---] Wir hatten die ganze Sache schon satt, wir dachten, es läuft schlecht. Wir mussten was tun. Was? Wir mussten fliehen. Und eines Tages hat die Wache uns also ins Bergwerk geführt, und ich weiß nicht mehr ganz, die waren irgendwo hinter einer Straßenecke, ja, in diesem Städtchen hinter einer Straßenecke. Wir gingen, Dings, hin und sahen – die Wache war nicht da. Und – zack, sind wir weggelaufen. Zu viert, also alle diese Jungs, die zu uns gehörten, aus demselben Dorf. Wir flohen und waren dann im Wald, naja, ungefähr eine Woche oder zwei lebten wir im Wald und schliefen im Wald. Wir haben uns direkt Nadel... Nadeln untergelegt und da also geschlafen, ja. Was ich also interessant finde, dass, soviel es da

auch gab und geschrieben wurde: „Partisanenbewegung“ und so weiter – ich habe da niemanden gesehen. Zu essen gab uns, äh, die örtliche Bevölkerung. In dem Dorf, in dem ... Wir waren da bei einem Dorf. Sie s... sagten uns, es sei so: „Also, diese Scheune hier, da geht ihr hin, da ist immer was zu essen für euch. Naja, zu uns ins Dorf nehmen können wir euch nicht, weil die Gestapo uns dann verhaftet.“ [seufzt] So verbrachten wir diese Zeit also dort. Es gab da bei uns so einen Bach. Wir aßen z... vielleicht war das u... ja, erst haben wir uns gewaschen, wenn auch nur ein wenig, ja. Naja, selbstverständlich hat uns irgendwie mal, ja, alles, alles ging gut – da trafen wir einen deutschen Förster. Wer er war, welcher Nationalität, das weiß ich nicht genau, also, alles in allem, ein Förster. Er ... Und wir sahen, dass er da das Abzeichen der Faschisten hatte. [---] Wir wurden darauf aufmerksam, er begriff das, er bemerkte es und sagte: „Ja, unwichtig, das muss ja so sein, es geht nicht anders“, sagte er also, ja. Er gab uns Brot und Speck, all das also, ja. Und wir haben ihm sozusagen alles geglaubt.

Am nächsten Tag gingen wir zu diesem Ba... Bu... Bach, den es da gab, um uns zu waschen, und da verhaftete uns die Gestapo: vier Leute mit Pistolen, das war´s. Ja, sie verhafteten uns und ... [---] Richtig, sie führten uns durch das Dorf, und da hatten sie anscheinend irgendeine Dienststelle, wo sie uns da unterbrachten in dieser Dienststelle. Dann, das heißt, nach Dings, fuhren sie uns zur Bahnstation und schickten uns nach Ludwigshafen, in die Stadt Ludwigshafen, äh, wo an... anscheinend da die zentrale Gestapo-Dienststelle war. Wie lang sie uns dort also festhielten? Ich glaube, drei Tage. Drei Tage hielten sie uns dort fest und verprügelten uns also ein paar Mal. Wobei sie uns zwangen, uns gegenseitig zu schlagen. [---] Ja, wir haben das da mit Peitschen gemacht, selber. Und wenn sie sahen, dass einer nicht richtig zuschlägt, dann nahmen sie sie und schlugen ihn, den, der nicht richtig zugeschlagen hatte. Danach schickten sie uns, wir wussten das gar nicht, wir dachten, das sei ein Lager Ost. [---] Erst später, jetzt erst, habe ich also erfahren, dass das kein Lager Ost war, [wühlt in seinen Papieren] sondern, dass das, dass das ein Konzentrationslager war. [sucht etwas in seinen Aufzeichnungen] Wo ist das denn? [---] So, ich ... gleich, entschuldigen Sie bitte. Also, das war ... [---] Aha, da! Wir

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

wurden in die Stadt [spricht sehr deutlich, jede Silbe einzeln] Ludwigsdorf gebracht.³ Und dort war, wie sich herausstellte, spä... später dann haben wir das erfahren, das war Groß [---] Rosen. Das ist wohl Gross-Rosen, ich entschuldige mich. Gross-Rosen, ja, das war ein Konzentrationslager. Naja, da haben wir in etwa zwei, ungefähr zwei Wochen lang gearbeitet, bei der Verladung von, Dings, Sand, dann andere derartige Sachen, die haben wir in, in Dings, in Flachwaggons verladen. Und sie erfuhren, unsere Nachnamen haben wir ja nicht, nicht verheimlicht, sie haben in unserem Lager Deutsch-Oth erfahren, dass wir uns dort befanden, und diese Lagerleitung hat sich dorthin, an die Gestapo gewandt, dass sie nicht genug Arbeiter in dem Bergwerk hätten: „Bro... bringt sie zurück.“ Wir wurden wieder an denselben Ort gebracht, in das Lager Deutsch-Oth. Naja, wie üblich mussten alle antreten, das heißt, die in dem Lager waren, und wir bekamen vor der ganzen Mannschaft, sozusagen, jeder 25 Rutenschläge. Und für drei Tage in den Dings, äh, in den Karzer, [---] bei Wasser und einem Stück Brot. [---] Danach dann wieder ins Bergwerk, zur Arbeit an derselben Stelle. Da haben wir noch einen Monat lang gearbeitet, das war, das war also Juni ... Gleich. [wühlt in seinen Papieren] [---] Ja, das war im Monat Juni, im Juni. Wir haben da noch etwa einen Monat lang gearbeitet und sind dann wieder geflohen. Diesmal bin ich durch die Stacheldrahtumzäunung hinausgestiegen und zusammen mit Fjodor Makarewitsch Slynko gegangen, ja. Aber Ljowa hatte Wache gestanden, wie sich herausstellte, und es zeigte sich, dass er das anscheinend vorausgesehen hatte und dabei nicht, nicht bewaffnet war. Als wir sahen, dass er nicht bewaffnet war, da fin... fingen wir an, Steine auf ihn zu werfen. Naja, ich weiß nicht, wie viele, wahrscheinlich ... Alles in allem haben wir ihn natürlich getroffen, so. Und das heißt, ja, er ist dann sozusagen umgefallen, und wir sind in den Wald geflohen. Diesmal, ja, wieder dorthin. Naja, weil wir ganz rot waren, wir hatten das Erz nicht abgewaschen, das Erz ist ja rot, und wir waren überall rot. Einmal im Monat war da Badetag. Und jeden Tag mussten wir arbeiten – da ist ja wohl klar, was los ist. Wir wurden ... Wieder haben wir ... Die örtliche Bevölkerung – das heißt, dort in Elsass-Lothringen gab es ein

3 Außenlager des KZ Groß-Rosen

kleines Dorf, da ist es mehr oder weniger waldig, und wir haben uns dorthin durchgeschlagen. Sie haben uns etwa eine Woche lang zu essen gegeben, anzuziehen, unsere Sträflingskleidung haben sie uns abgenommen und uns also in richtige Anziehsachen gesteckt. Und weil wir jung waren, sind wir schnell wieder zu Kräften gekommen. Und das heißt, wir gingen los und sagten: „Wir müssen nach Hause gehen.“ [lacht] Naja, was für ein Zuhause da, wo sollte man denn da hinfahren. Wir gingen nach Luxemburg. Wir überquerten die Grenze. Eine Grenze gab es da nicht – das war da eigentlich so: Vielleicht einmal am Tag lief da ein Gendarm dieses Grenzstück zwischen Elsass-Lothringen und, und der luxemburgischen Grenze ab. Wir kamen also nach Luxemburg, und dort hingen Fahndungsfotos von uns. Naja, da hatten wir diese Sträflingskleidung an und waren ganz rot, wir waren nicht zu erkennen. Wir beschlossen, zu Fuß zu gehen, und kamen in Luxemburg raus. Ein *Bauer* gab uns zu essen, dann ein zweiter, aber der dritte gab uns zu essen und verriet uns dann. Äh, das heißt, Gestapo-Männer haben uns erwischt, ja, sie haben uns erwischt, ja. Ich hatte sogar ein Messer so in der Tasche, in der Hose, das habe ich so gehalten, ich habe ein Messer in der Hand gehalten. Und die einfach: „*Hände hoch!*“ Ich hob sie hoch, sie sahen das Messer, schlugen mich natürlich, ja. Das Messer nahmen sie mir weg. Und sie nahmen uns also nach Luxemburg und sagten: „Ins Gefängnis.“⁴ Ein luxemburgisches Gefängnis. Sie sagten: „Ihr seid Fallschirmjäger. Wo sind eure Fasch... Fallschirme und so weiter?“ Wir sagten: „Ja, seid ihr verrückt geworden, wir sind überhaupt keine Fallschirmjäger.“ Wer? Ich und Fjodor hatten im vorhinein vereinbart, dass wenn wir, äh, wenn wir erwischt werden, dass wir dann sagen, dass wir unterwegs gewesen, transportiert worden waren, wir also rausgegangen, weil wir mal mussten, und vom Zug zurückgelassen worden waren. Der Zug wäre weggefahren, und wir würden dort also umherwandern. „Naja und wer?“ Das heißt, ist doch klar, wer: Ich bin Adamez. Ich hatte einen Schulfreund Iwan Porutschik, ich sagte: „Iwan Porutschik.“ Und Fjodor war Fjodor Dudnik, das war auch ein Schulfreund von ihm. Und auf diese Weise haben wir also dort im Gefängnis gesagt, dass es also so und so war, dass wir zurückgelassen

4 zentrales Gefängnis in Luxemburg

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

worden waren, und das war´s. Das heißt, sie haben uns da also die ganze Zeit vorgeladen. Jeden zweiten Tag haben sie uns zu Verhören vorgeladen. Wir waren in Einzelzellen, ja. Nicht einmal zum Gottesdienst gingen wir. Der die Zellen aufschloss, hieß es, war damals ein Internationalist und Kommunist. Und wir gingen da weg, das heißt, wir gingen da nicht hin. Ein Hofga... äh, ein Hofgang pro Tag, eine halbe Stunde – auch direkt dort im Lager, in der Hölle, im Gefängnis. Hohe Zäune, wir schauten hin – von hier wegzukommen, abzuhauen, wegzugehen, würde schwer sein. Und auf diese Weise also, äh, das Essen war da auch schlecht. Selbstverständlich wurden wir, nicht genug, dass es Verhöre gab, außerdem wurden wir, äh, es gab Prügel. Kurz gesagt, in der Summe haben wir während unseres fünfmonatigen Gefängnisaufenthalts, da haben wir mindestens 120-150 Rutenschläge bekommen. [---] Als sie uns ... Trotzdem haben die Deutschen nichts bei uns erreicht, und im November, glaube ich, einen Moment, ich su... Fjodor hat das geschrieben, ich habe das, um keinen, um keinen Fehler zu machen. Er hat da also Iwan Porutschik geschrieben, und er war also Fjodor Dudnik. Also. [wühlt in den Papieren] Aha, das heißt, wir waren von Juli bis November 1943 in dem Gefängnis: Juli, August, September, Oktober, November, ja, ja, bis November waren wir in dem Gefängnis. Im November wurden wir in die Stadt Esch in ein Stahlwerk gebracht. In diesem Stahlwerk, in, in, da drin, das war mit einem großen, hohen Zaun umgeben, und drinnen war auch ein Lager Ost. Das waren da alles aus Krasnodon Deportierte, äh, das heißt, Krasnodon, das war zu der Zeit das Gebiet Woroschilowograd, glaube ich. Naja, die Depo... das waren Geschwister und so weiter. Naja, als sie uns dort hinbrachten, da haben wir noch zwei Wochen lang nicht gearbeitet, weil wir richtig am Ende waren. Das heißt, erschöpft, ja, und geprügelt. Da hat es uns ein bisschen, weil dort dann in der Küche junge Frauen arbeiteten, die also aus Krasnodon stammten. Und dort in der Hütte war das Essen dann nicht ganz s... ein bisschen besser. Und sie haben sich da bemüht, siehst du, irgendwelche ... Sie haben versucht zu helfen, uns da irgendwie ein bisschen mehr zu essen zu geben, äh, naja, einen Nachschlag oder sowas, ja, so war das also. So war es zwar keine Fettlebe, aber immerhin. Und als wir dort weggingen, wurden wir ... Das

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

heißt, wir haben zusammen mit den anderen Jungs Rohmetall aus der Hütte in Waggonen verladen, auf Flachwagen. Und dann, im Winter, wurden wir verlegt, äh, und mussten dann Steine in den Brennkammern ausschlagen, in denen Dings, also Stahl gebrannt wurde, Stahl ge... ja. Da waren wir bis Mai 1943, wenn ich mich nicht irre. Dann beschlossen sie, uns nach Ludwigshof, glaube ich, zu verlegen, in so ein kleineres Städtchen in Luxemburg, in demselben Staat. Und warum? Weil dort also Stahlplatten hergestellt wurden. Die waren anscheinend für, für Flugzeuge oder so, ja. Die wurden also gebraucht, und sie hatten da keine Leute. Sie hatten sich das wahrscheinlich so ausgerechnet. Das war dort ein kleineres Lager. Da waren ungefähr 200 Leute, um die 200. Dort haben wir also bis August 1944 gearbeitet. Im August 1944 zeichnete es sich also schon ab, dass die Amerikaner dort nach... näherkamen, die ameras... amerikanischen Truppen, ja. Und sie hielten uns drei Tage lang in dem Lager fest, mit Hunden, die Wache hatten sie verstärkt. Und da war uns also schon klar, dass sie uns vielleicht zur Hölle jagen, in die Luft sprengen. Ernsthaft, das waren da in dem Lager solche Baracken, wir hatten da natürlich keinen besonderen Wert, so dass ma... das für die nichts war, keine Bedeutung hatte. Naja, nach drei Tagen wachten wir auf und plötzlich – war keiner da. Seltsam – keiner da. Wir also dort in die Stadt, in das Städtchen. Ja, das heißt, und ... Wirklich, die örtliche Bevölkerung waren sehr gute, gutherzige Leute. Sie haben nicht einmal die Läd... Dings, die Geschäfte geschlossen, und natürlich haben sie damit gerechnet, dass wir sie plündern werden, aber, wenn man bedenkt, dass sie geöffnet waren und, und das alles (???). Und sie haben uns alles zu essen gegeben, was es da so gab. Alles in allem war da dann alles geöffnet. Und nach zwei Tagen, die wir dann da schon waren, da wurden wir plötzlich höchstpersönlich in die Dings, in die Stadtverwaltung gebracht. Das war also nicht groß, das Städtchen. Und das heißt, äh, bei der Stadtverwaltung ... Ja, und da tauchten auf einmal zwei „Tiger“ auf, deutsche Panzer. [lacht] Und w... Gott weiß, was ... Und sie fingen an, mit ihren Geschützen auf die Dings, auf die Häuser zu schießen, auf die Häuser. Und sie näherten sich dem Pl... dem Platz, wo wir uns gerade in der Stadtverwaltung aufhielten. Da sind wir selbstverständlich ... „Komm, wir laufen weg.“ Wohin? Natürlich

sind wir in den Wald gelaufen. Der Wald war nicht so weit weg. Ich erinnere mich, wie wir gerade um die Ecke gebogen waren, und da, äh, haben also diese Panzerfahrer, die Deutschen, anscheinend haben sie angefangen, Maschinengewehrsalven abzugeben. Eine Frau fiel zu Boden, entweder war sie verletzt oder was. Naja, wir hatten keine Zeit. Wir ... „Komm, schnell in den Wald“, ja. Dort haben wir, äh, die ganze Nacht lang gegessen. Am Morgen hörten wir bumm-bumm – Geschützfeuer. Naja, was das war: Eigentlich waren da keine Deutschen mehr, also außer diesen zwei Panzern, aber die Panzer waren da anscheinend schon weg. Ja. Es stellte sich heraus, ja, nach ... Irgendwann gegen Ende des Tages tauchten die Amerikaner auf. Die gaben da Schüsse ab, eigentlich war da niemand, auf den man schießen konnte. Alles in allem, die amerikanischen Truppen tauchten auf. Naja, selbstverständlich war da ihre übliche Uniform, und Helme mit Netzen auf den Helmen hatten sie damals. Daran haben wir erkannt – ja, das sind Amerikaner, ja. Und wir, wir wurden also in einem Lager untergebracht, aber das war dann in Luxemburg. In dem Lager in Luxemburg war das Essen nicht besonders gut, obwohl die Amerikaner uns anscheinend auch besseres Essen hätten geben können. Naja, da wurde agitiert, dass man irgendwo hinfahren könnte, in irgendein Land, entweder nach Brasilien, angenommen, oder nach Mexiko oder nach Uruguay oder in andere Länder, die es da in Südamerika gab, hauptsächlich in Südamerika. Da gab es, da gab es anscheinend so eine Richtlinie, siehst du, also die Leute dorthin abzuwerben. Wir haben gesagt: „Kommt, wir wollen mit euch zusammen gegen die Deutschen kämpfen.“ Wir gingen zur Verwaltung, das heißt, der amerikanischen. Sie fragten: „Wie alt seid ihr?“ Naja, wie alt. Es war 1942. Etwa 18. „Nein, wir nehmen euch nicht, das war´s. Wir schicken euch also weg.“ – „Dann klärt diese Frage und schickt uns nach Hause.“ – „Ja, wir werden diese Frage klären.“ Und da kamen aus Frankreich, a... Weil es in Luxemburg natürlich keine Botschaften gab, kamen zwei Offiziere, ein Hauptmann und ein Oberleutnant, aus der russischen Botschaft, das heißt, aus der sowjetischen in Paris. An ihre Nachnamen erinnere ich mich nicht, die haben sie nicht gesagt. Sie haben uns die zehn wesentlichen Schläge aufgezählt, mit denen die deutschen Truppen

zerschlagen wurden. Bei, von Stalingrad dann also über das beim Kursker Bogen da und ... Äh, das war alles, ja, das war alles so, dass ich das konnte, jemand we... weckt mich, und ich konnte die alle zehn aufzählen. [lacht] Ja. Naja, wir ... Irgendwas mussten wir machen. Das heißt, wir gingen zu den *Bauern* und haben uns da bei einigen *Bauern* was dazuverdient.

Dann kam im Lager das Gerücht auf, dass also vier deutsche Panzerbrigaden von der russischen Front also hierher an die amerikanische geworfen werden sollen, das heißt, an die Westfront, dass die Amerikaner abziehen. Äh, ob das so war, oder ob das extra gemacht wurde, um uns da wegzubringen, und sie haben uns dann weggebracht, in die Stadt Bordeaux an der französischen Atlantikküste. Sie brachten uns dorthin, und da war das Essen auch sehr schlecht. Zuerst haben sie da immer agitiert, dass wir irgendwohin, in ein Land unserer Wahl fahren sollen. Man muss aber sagen, dass wir wirklich gesagt haben: „Nach Hause wollen wir, nach Hause.“ Und da kam noch das Gerücht auf, dass vier oder so, äh, Dings, Schiffe mit welchen von uns losgefahren waren und die Deutschen sie versenkt hatten. Wir beschlossen, wieder nach Luxemburg zurückzukehren. Wie zurückkehren? In der Tat gab es eine Wache – da standen Schwarze, die haben uns bewacht. Naja, Schwarze, also haben wir ihnen da Zigaretten gekauft oder so, ich erinnere mich nicht mehr, wir haben sie eingeladen. Die wollten da irgendwas mi... naja, so, dass wir, wir beide ihnen, ihnen die Knarren abnehmen sollten. Wir sagten: „Ihr sagt nichts. Ruhig, wir bringen euch noch was mit.“ Und sie haben uns also gehen lassen. Sie haben uns gehen lassen, und wir sind als blinde Passagiere mit dem Zug nach Paris gefahren, Wir haben der Pariser U-Bahn einen Besuch abgestattet. Damals hatten wir noch nichts gesehen. Die U-Bahn besichtigt, ja. Und russische Emigranten haben uns da gesehen, anscheinend waren das welche von den ersten Emigranten, das heißt, Revolutionsflüchtlinge, die durch die Revolution dort gelandet waren. Die haben da also Agitation gemacht, äh, dass wir da in Paris bleiben sollen und so weiter. Aber wir haben entschieden: „Nein, wir müssen, wir müssen trotz allem ...“ Was sollten wir machen? Wir gingen los, dahin, wo diese Offiziere da waren, in die, äh, Sch... in die Botschaft.

„Wir wollen zur Botschaft.“ Wir gingen ins Botschaftsgebäude. Sie ... Es stellte sich heraus, ja, da waren diese Offiziere, und sie sagten also ... Wir sagten: „Die haben hier also Agitation gemacht, dass wir hier bleiben sollen.“ Sie sagten: „Auf gar keinen Fall“, sagten sie, „wisst ihr, da ist schon alles mögliche vorgekommen. Es kann sein“, sagten sie, „dass sie euch in was reinziehen, und dann“, sagten sie, „kommt ihr nirgends, nirgendwohin mehr (durch ?). Und das ist noch nicht alles, außerdem werdet ihr dann beseitigt.“ – „Naja, dann fahren wir“, sagten wir, „wieder nach Luxemburg“, sagte ich, „oder ihr schickt uns nach Hause.“ Wir, das heißt, das war wieder unsere Vierergruppe, alle vier, das heißt, wir sind wieder nach Luxemburg zurückgekehrt. Was sollten wir in Luxemburg machen, das Lager gab es nicht mehr, wie sollten wir leben? Wir gingen also [---] zu den Amerikanern. Dort gab es viele Amerikaner. Wir gingen zu den Amerikanern und sagten also: „Ja, wir brauchen hier ja auch irgendwas zu essen, ja.“ Sie, also, das war im April 1945, oder nein, im März, im März 1945. Im März 1945 sind wir da angekommen, ja. Na gut, wir wurden dort eingeladen und ausgeladen in, in, in Dings, einer amerikanischen Kantine und da: „Hier, bitte sehr, bekommt ihr zu essen, bei denen da also.“ Wir guckten uns da um und meinen ... Und da war, äh, gleich bei dieser Kantine auch ein amerikanisches Depot in der Nähe, und da waren vollständige amerikanische Uniformen. Wir nahmen also diese Uniform von, von ... Ja, wir nahmen diese Uniform und wussten, dass die Amerikaner hauptsächlich nach Paris, Luxemburg und, äh, also nach Brüssel fahren, das waren also da ihre Strecken, und da waren hauptsächlich Schwarze in diesen da, in ihren, äh, Autos. Die hatten da diese großen Autos, nur richtig große Autos. Und wir wussten, dass auf jedem Fall in jedem einzelnen Auto Lebensmittel waren. Ja, wir hatten gesehen, wie die in Luxemburg verladen wurden. Und wir wussten also, was es da alles gab, ja. Wir haben uns am Abend also amerikanische Uniformen angezogen und gleich das erste Auto angehalten. Und wir kannten so ein englisches Wort: „*You go*“ – „Wohin fährst du?“ [lacht] Und wir sind also eingestiegen. Die Schwarzen waren schon sehr müde, das waren natürlich lange Fahrten, und die haben so (???) und angefangen zu dösen. Wir waren also eingestiegen und kamen beim ersten, Dings,

beim ersten bewohnten Ort an, also einem Dorf. Da haben wir die Kisten mit Lebensmitteln in den Straßengraben geworfen und geklopft, dass wir schon da sind, und dass es das jetzt war. Wir stiegen aus. Da kamen Autos in Gegenrichtung nach Luxemburg. Da haben wir dann, noch in den Uniformen, also diese Kisten, als wären es unsere, aufgeladen und sie mit nach Luxemburg genommen. Und da haben wir uns in einem Lokal niedergelassen, einem Bierlokal, bei einer Wirtin. Wir ... Sie hat uns in einem Seitenflügel untergebracht. Wir haben ein Mädchen dahin mitgenommen, eine von uns, eine Russin, die wir da gefunden hatten, die da in Luxemburg war. Sie hat uns da alles mögliche zu essen gemacht, ja, und die Wirtin haben wir mit Lebensmitteln bezahlt, mit dem, was wir da mitgebracht hatten. Und da waren auch Vorräte dabei, was, sowohl Gummis, als auch, Dings, Kaugummis, als auch Zigaretten – was man sich nur ... Alles gab es da: Alle möglichen Konserven und all so etwas, ja. Und so haben wir also den März oder so, glaube ich, einen ganzen Monat lang, gelebt. Und dann haben sie uns geschnappt. Sie haben uns geschnappt und wieder in genau das gleiche Gefängnis gebracht, in dem wir unter den Deutschen gesessen hatten. [lacht] Wieder, wieder in genau das gleiche, ja! Aber wir hatten also, ja, wirklich ... <>

KA: Ja.

AD: Gleich, eine Sekunde.

KA: Ja.

AD: Wir hatten damit aufgehört, dass Sie sagten, die Amerikaner hätten davon erfahren, dass Sie die Lebensmittel genommen hatten.

KA: Ja. Ja, ja, ja. Ja. Und naja, also, das heißt, die Amerikaner haben uns in dasselbe Gefängnis gesteckt, in dem wir schon unter den Deutschen gesessen hatten. Wir haben natürlich auf der Stelle einen Aufsch... Aufstand gemacht und gesagt, dass einer von uns übriggeblieben sei, der Vierte, und er zur Botschaft in Paris gefahren sei. Da haben sie uns

am nächsten Tag freigelassen. [lacht] Die Amerikaner haben uns freigelassen. Naja, was typisch war, sie haben uns die Uniformen nicht weggenommen, sie haben die nicht genommen. Wir kamen da also trotz allem in Uniform an, wir haben in den Uniformen sogar in Luxemburg, nach dem Krieg haben wir in den Uniformen sogar die luxemburgische Königin bei ihrer Ankunft aus London begrüßt. Wir haben sie begrüßt, naja, also gut, sie haben uns damals dafür auch Geld gegeben, glaube ich, ja. Da haben wir uns mit Dings, mit Eis vollgestopft. [lacht] Danach hat der ganze Hals wehgetan, das ging gar nicht ... Ja. Wir haben das gleich an uns gerafft, uns da drauf gestürzt. Naja, und man hat uns, wir sind trotzdem zu den Amerikanern gegangen und haben gesagt: „Wisst ihr was – wir wollen nirgends hinfahren, schickt uns nach Hause. Wenn ihr uns nicht losschickt – dann fangen wir an, uns mit Raubzügen durchzuschlagen.“ Das haben wir ihnen direkt so gesagt. Zwei Tage später haben uns die Amerikaner zum Flughafen gebracht und in die Zone geschickt. Das war im Juli 1945, dass wir in die Zone geschickt wurden, in die sowjetische Besatzungszone nach Torgau an der Elbe. Das war eine Durchgangsstelle für fast alle diese von uns, die i... äh, also diese ehemaligen Lagerhäftlinge, ja. In Torgau knöpften sie sich uns vor. Ach übrigens, ich schweife mal ein bisschen ab mit folgender Geschichte: Als wir in Luxemburg waren, also dann direkt hier vor, vor dem Abflug, da waren drei Leute aus unserem Lager aus der sowjetischen Besatzungszone zurückgekommen. Und sie sagten: „Wenn ihr Lust habt, in Magadan Bäume zu fällen – dann geht dahin zurück. Also“, sagte er, „das ist es, was ich euch, was wir euch sagen können.“ Naja, sie erklärten uns, was da vor sich ging. Wir haben das natürlich nicht geglaubt. „Wir waren ja, wir waren ja im Gefängnis, wir haben ja Sabotage gemacht. Da sagt mein Freund hier gleich schriftlich für mich aus.“ Und er hat also geschrieben, dass wir auch noch woanders Sabotage gemacht und die Waren nicht fertiggestellt, äh, dass wir den Betrieb mit *Streiks* aufgehalten hätten. Also naja, das heißt, das waren wir ja da gewesen, wir, wir! Aber als wir da ankamen, da haben sie uns aber, ganz im Gegenteil, ich hatte einen Fotoapparat – den Fotoapparat haben sie mir abgenommen; meine Schweizer Uhr [lacht] haben sie mir

abgenommen. Und dann haben sie uns sozusagen zur Einberufung getrieben. Naja, das war... da war so eine Kanone, vielleicht hatte das irgendwas mit der Einberufung zur Armee zu tun. Naja, äh, fünfzig Kilometer weit haben sie uns da wahrscheinlich marschieren lassen, so dass alle da ihre ... Der eine hatte da einen Anzug oder was da noch, äh, in diesen Taschen. Die waren ja schon durch die Kontrolle gekommen, aber sie haben die weggeworfen. Weil es heiß war, es so ein heißes Wetter war – da haben sie die weggeworfen, ja. Und so kamen wir also in ein Bat... Dings, in das Bataillon des 166. Schützenverbands, äh, ein Rekonvaleszentenbataillon. Weil ich ein Ekzem gehabt hatte, und die anderen Jungs hatten auch ein Ekzem gehabt. Irgendwo in der Sauna, noch in Luxemburg, hatten wir uns das Ekzem eingefangen. Und so kamen wir in das Rekonvaleszentenbataillon. Zugegeben, die anderen, äh, das waren Prodaiko, Britschka und, ja, und Slynko. Nein, Slynko ... Entschuldigung, Slynko war nicht dabei. Prodaiko, Britschka, wir waren zu dritt, Britschka und ich. Sie wurden früher wieder gesund, und man schickte sie weg. Und ich blieb dort allein zurück, noch in diesem, im Bataillon. Dann wusste ich nicht mehr, wo die Jungs hingekommen waren, ich habe da rumgefragt: Man sagte mir nichts. „Kriegsgeheimnis“, hieß es, [lacht] um ... Naja, Kriegsgeheimnis, also war es geheim, wo sollte ich hin? Ich bin zu, zu ... Nach meiner Genesung schickten sie mich, äh, nach Dings, in der Nähe von Stettin, von der Stadt Stettin. [---] Ja, sie schickten sie mich in das 70. Kavalleriedepot, das Kavalleriedepot, ja. Dort war also der Kommandant von diesem Depot Mastaller und, äh, der Stabsleiter war Semjonow aus Petersburg. Und Mastaller war ein Donkosake aus dem Kaukasus. Man hatte ihn dort eingesetzt. Naja, also die guckten mich an und dieser Semjonow sagte: „Na los, schreib mal was.“ Ich schrieb was auf, und er sagte: „Hör zu.“ Mastaller sagte: „Hör mal, guck doch, wie er schreibt. Da braucht man ja“, sagte er, „keine Schreibmaschine und gar nichts. Jeden beliebigen Befehl kann er aufschreiben, jeden“, sagte er. „Er ...“ Und sie setzten mich dort als Schreiber für dieses Depot ein. Dort schrieb ich ihnen diese ganzen Befehle, ja. Äh, ja, und was da noch dann, dann in diesem ... Ja, ich überbrachte in, in diesem Kavalleriedepot auch militärische

Informationen. Naja, das war so eine (???), dass ihnen anscheinend klar wurde, dass sie mich überprüfen mussten. Da ste... stellte sich also anscheinend die Frage, was ich für einer war: Ob meine Identität stimmte oder nicht, ja. So verstand ich es, dass, ja, dass es so war, obwohl ich eigentlich gar nicht besonders nachdachte. Und das heißt, äh, ich überbrachte dem R... Dings, in diesem Regiment die Informationen. Naja, so könnte man es sagen. Zugegeben, es war nicht besonders groß. Und die P... Dings, die Einheit stand da, wo vorher deutsche Kavallerie stationiert gewesen war. Auch Pistolen oder Gewehre, alles gab es da. Das haben unsere Soldaten da massenhaft rausgeholt. [lacht] Das, was die reingeworfen hatten, zogen sie da raus, ja. Und ich bekam da sogar einen Colt geschenkt, eine kleine Pistole. Dafür ist meine Maschinenpistole abhanden gekommen. Naja, es stimmt, nachher wurde sie gefunden, bei einem der Soldaten wurde es gefunden. Dafür hat er bekommen, was er, was er verdient hatte. Er bekam eine Prügelstrafe, aber die Frage stellte sich natürlich, also, er hatte mir die Maschinenpistole ja nicht (entrissen ?). Sondern ich war einmal beschossen worden, wer mich beschossen hat – das weiß Gott allein. Ich war so blöd und habe es dem Dings, meinem Freund gesagt, äh, der da Feldwebel war. Und er ist hingegangen und hat mich verraten. Naja, alles in allem war das so gekommen: Äh, es gab da ein schrecklich temperamentvolles Pferd. Aber im Hinblick darauf, dass ich selber zu Hause in Stassi Pferde gehütet hatte und wie oft ich auf ihnen ohne Sattel geritten war, ohne alles, und vorne über vom Pferd geflogen war, dass es auf die Knie ging und man gerade nach vorne wegflog, ja, wie oft das also passiert war, ja. Und deshalb hat der Pfer... der Pferdepfleger gesagt: „Hör mal, das ist so ein Pferd, dass ...“, hat er gesagt, ja. Ich sagte: „Weißt du was, lass mich es doch mal auf ihm versuchen.“ Er führte es raus, ich stieg also auf. Wie es da hochging und sich auf die Hinterbeine stellte. Aber ich hatte natürlich eine Peitsche, alles war ja, wie es sein sollte, alles, auch Sporen, äh, Stiefel mit Sporen. Wie ich da zuge drückt habe, da hat es also ... Und dann mit der Peitsche zwischen die Ohren, und zum Fürchten, wie es da mit mir auf dem Rücken davon sauste. Und als es zurückging, dachte ich, dass es jetzt wahrscheinlich wieder, Dings, über die Stränge schlägt.

Aber nein. Ich stieg in aller Ruhe auf, nichts. Als ich ritt, da kamen zwei Leute aus, äh, von beiden Seiten. Aber das war ja auch an allen vier Hufen beschlagen, und das klapperte schrecklich auf dem Asphalt. Und da war ein Wald. Von zwei Seiten also, auf der einen Seite war ein Wäldchen, auf der anderen Seite auch. So, wie Wege für gewöhnlich gemacht sind. Aber auch ... Das heißt, ja: Ich guckte hin, und dann sagte ich plötzlich: „Was soll ich denn jetzt mit dieser kleinen Pistole hier und hab die Maschinenpistole nicht mitgenommen.“ Das heißt, ich bin in den S... ja, ich dachte, was, wie mach ich das jetzt. Ich ritt nach links auf den einen zu und nach rechts trat ich mit dem rechten Bein um mich, damit er von da aus nicht nach dem Pferd greift, das hätte mich sofort ... Und das war temperamentvoll, dieses Pferd. So sehr, dass es ihn umge... umgehauen hätte, den von links, wenn der das versucht hätte, hätte es ihn wahrscheinlich umgehauen. Und mich hätte es dann so (???) (abgeworfen ?). Zugegeben, abgesprungen ist er. Na gut, und den anderen habe ich auf den Arm gehauen und sie konnten mir nichts mehr tun, ich bin gleich, zack, nach rechts in den Sand geritten, und der Sand ging da direkt in die Dings, in den Bereich mit Bäumen über, und da war ich also nicht mehr zu sehen. Sie haben zwei Schüsse abgegeben, (???)

AD: [gleichzeitig] Und wer war das, was waren das für welche?

KA: Naja, irgendeine Bande. Vielleicht Deutsche, weiß der Teufel. Ich kam an und sagte das also dem Feldwebel, und er zeigte mich bei Dings, Mastaller an. Mastaller lud mich vor: „Ja, warum hattest du deine Maschinenpistole nicht?“ Da hatte ich also festgestellt, dass meine Maschinenpistole auch nicht im Gewehrständer war. [seufzt] „Wie lange?“ – „Tja, zehn Tage Arrest.“ Nun gut, ich g... äh, ich bin also zu Semjonow gegangen und habe ihm gesagt, Bericht erstattet: „Zehn Tage Arrest. Mastaller.“ – „Hier kannst du nirgends“, sagte er, „in den Arrest. Gut“, sagte er, „ich denke mir irgendwas aus.“ Er war einfach ein richtig guter Kerl, er also: „Ich denke mir was aus.“ – „Ich hab´s“, sagte er. Naja, er erstattete Mastaller Meldung: „Wo soll ich ihn einsperren?“ – „Ruf, äh, Dings, die 43., den Stab der 43. Armee an“, die

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

unterstand ihm, die 43. Armee. „Ruf da an, und d... die sagen dir, wo du ihn hinbringen kannst, dass er da seine zehn Tage absitzt.“ Er rief da an und, und sagte ihnen: „Wenn Mastaller anruft, sagt, dass kein Platz frei ist.“ [lacht] In irgendeinem Loch hat er, der Mastaller mich dann aber doch eingesperrt. Zwei Tage habe ich da gesessen. Kalt war es da, verdammt, erkältet hab ich mich, ja. Und dann, ja, kam der Semjonow und sagte: „Los, komm raus. Naja, ich“, sagte er, „hab ihn schon überredet, dass es da was zu schreiben gibt, dass es einen Befeh... und dies und das zu schreiben gibt. Und wer soll das machen? Keiner.“ Trotz allem wurde ich freigelassen aufgrund von ... Und auf diese Weise kam es, dass wir auf eigene Faust loszogen und im Juni 1943 zu Fuß, äh, in Wolkowysk in Weißrussland ankamen.

AD: 1945 war das wahrscheinlich, oder?

KA: 1946.

AD: 1946.

KA: Da haben wir schon ... Im September 1945 war ich einberufen worden, und, äh, 1946 sind wir also, äh ... Zuerst unter der Aufsicht von diesem 166. Feldbataillon. Und dann eben war ich in das Kavalleriedepot gekommen. Dann zogen wir also los und kamen zu Fuß dort an. In, in diesen Wäldern da wurden wir sogar, im dichten Gehölz, von irgendwelchen Banditen beschossen. Aber ich hatte dann, aber ich hatte da ein DSchK-Maschinengewehr, Degtarjow-(???) -Spagin, das war ein Flugzeugabwehrgeschütz. Aber im Bodenkampf gab das schreckliche Salven ab! Und die Kugeln waren explosiv. Wie die einschlugen, das hat so geleuchtet, die sind explodiert und es hat geleuchtet. Und ich fand das interessant. [lacht] Natürlich, die Jugend. Ich hab so... so... so... Dings, ein Helfer hat mir da immer Munitionsgurte angereicht. Drei Gurte habe ich verschossen, ohne dass irgend jemand da war. [lacht] Gar nichts. Da sind wir den ganzen Tag, den ganzen Tag durch den Wald gelaufen und haben nichts gefunden. Dann ging's weiter. Wir kamen also in Wolkowysk an. [---] Und, ja, über

die Grenze gebracht haben wir die Pistole in Dings, in dem Sack, wo die Mützen drin waren. Diese Pistole von mir. Aber das war also nicht ... Ja, die Pferde haben wir bei unseren Kavalleristen da in die Landwirtschaft gegeben. Aber wir, die ... Das heißt, da waren viele in fortgeschrittenem Alter. Die wurden aus der Armee entlassen. Aber wir kamen nach Grodno in die 30. Division. Gleich beim Bahnhof war dort eine Militärsiedlung. Diese 30. Division, die nannte sich, äh, wie war das da, drei Rotbannerorden, zwei Leninorden, zwei Kutusoworden, zwei Suworoworden, zwei Alexander-Newski-Orden und zwei Orden des Obersten Sowjets der Russischen Sowjetrepublik, so eine Division war das. Sie sangen sogar beim Marschieren: „Die Dreißigste marschiert, marschiert voran, in Flammen und in Ruhm. Vom blauen [---] Kaukasus herab erkämpften wir die Krim im Sturm. Die Dreißigste marschiert, marschiert voran in Flammen und in Ruhm.“ Das hab ich noch behalten, weil ... Dorthin also, in diese Division. In dem Regiment gab es vier Helden der Sowjetunion. Einer war bei mir im Zimmer, wie hieß denn der, Wassili hieß der, glaube ich. „Naja, und wie bist du zu dem Heldentitel gekommen?“ – „Also“, sagte er, „an der Weichsel. An der Weichsel“, sagte er, „war eine auswegslose Situation entstanden“, sagte er, „so dass w... man ü... ü... übersetzen musste, und“, sagte er, „die deutschen Angriffe waren schrecklich. Und bei uns“, sagte er, „zack, ist dieses Schiff gesunken. Wir kamen“, sagte er, „ans Ufer. Naja, das waren da“, sagte er, „zwanzig oder dreißig Leute von dem Schiff. Wir schwa... schwa... äh, schwammen ans Ufer und fingen eine Verteidigung an, das heißt, wir begannen, eine Verteidigungsstellung zu einzunehmen. Und“, sagte er, „dafür habe ich den Heldentitel bekommen, H... Held der Sowjetunion.“ Also, so ein kleiner, ruhiger war das. Und ich war da also wieder Schreiber in dem Regiment, in diesem, also, was war das denn noch mal für ein Regiment? Irgendwo hab ich mir das aufgeschrieben. Das war ein Regiment von dieser 30. Division. Äh, ich war also Schreiberling, dann fehlte ihnen jemand, um einen Zug zu befehligen, mit dem Auftrag, Bau- und Reparaturholz für diese Militärsiedlung beim Bahnhof in Grodno zu beschaffen. Und sie schickten mich dorthin. Das heißt, sie schickten mich hin, und da kam auf einmal [lacht] ein Befehl. Und ich ... Sie riefen mich auf und lasen

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

den Befehl des Regiments vor: Ich bekam also den Rang eines Gardegefreiten. [lacht] Na toll, Mistkerle, (???). [seufzt] Naja, ich kehrte zurück von dort [---] und begann, Skisport zu betreiben. Seit der Kindheit bin ich Ski gefahren. Und das heißt, also neunzehnhundert... Das war schon 1946, 1947, im Winter 1946/47. Naja, die Mon... das heißt, die Sportkleidung und so weiter, Trainingseinheiten gab es so gut wie ke... keine. Und fast ohne Training habe ich im Wehrkreis Weißrussland im Winter 1947 den zweiten Platz im 20-Kilometer-Geländelauf ber... belegt. Über Gräben und Bäche und dergleichen musste man da und so weiter. Naja, im nächsten Jahr, da haben sie mich dann also von a... von allem anderen freigestellt, damit ich mich also vorbereiten kann auf Dings, also im Win... Winter 1947/48 mich auf Wettbewe... auf W... W... Wettkämpfe vorbereiten konnte. Und da haben wir uns also vorbereitet, und dann stellte sich heraus, dass es in diesem Winter keinen Schnee gab. Ja, naja, was sollte man machen, es gab keinen, also ... Ja, und da hat also irgendwie, im Frühjahr 1948 hat mich dann der Major der Spionageaufklärung Smersch Stasjuk vorgeladen, ja, verhaftet. [---] Und da haben sie mir also die Schulterstücke abgenommen, ab in den Karzer, und dann ging es zum Verhör. Und er sagte mir gleich: „Also gut, ich weiß, dass du da geschwindelt hast, wie du konntest, als du in Dings, in Torgau an der Elbe warst, wo du verhört wurdest.“ Das hatte man ihnen, ihnen schon, ihnen schon alles mitgeteilt, was ich da gesagt hatte, ja. Er sagte: „Das war alles, alles glatt gelogen. Darum sag jetzt die Wahrheit. Wer dir welchen Auftrag gegeben hat und was.“ Ich redete so mit ihm: „Weißt du was, Major ...“ Ich sagte es so: „Nicht die Bohne, keiner hat mir irgendwelche Aufträge gegeben. So einer“, habe ich gesagt, „bin ich nicht, dass ich irgendwelche A... Aufträge annehmen würde.“ Und er darauf: „Ah. Also, du hast gesagt, dass du da vom dritten Stock runtergeklettert bist und, und so weiter, von eurem, wo ihr da gewohnt habt, äh, in Dings, bei dem Bergwerk, naja, in Deutsch-Oth. Und das alles, all das, ja.“ Ich sagte: „Weißt du was, nicht ein Wort sage ich.“ [---] Da saßen wir. Er hielt es nicht aus: „Wissen Sie, solche Leute stellen wir an die Wand.“ – „Ja“, sagte ich, „die stellt sich, die Frage.“ Ich sagte: „Ja, wo die Deutschen mich nicht ganz erledigt haben – los, mach

doch.“ Und wir gerieten aneinander. Er darauf: „Ja!“ Ich schr... ich sagte, ich sagte: „Mir scheint, du bist gar kein Mensch“, sagte ich. Das habe ich einfach so gesagt, mir war schon alles egal. Er hatte meine empfindliche Stelle getroffen und fertig. Er, ja, und er war irgendwie an mich herangetreten, so dass ich ihn direkt anspucken konnte. Direkt in seine Fresse. Er griff also zur Pistole, und das war´s: „Schieß doch, schieß doch“, sagte ich geradezu! [---] Und da sprang dieser Oberstleutnant herein, Below war, glaube ich, sein Nachname, und machte einen Krach: „Was ist los?“ Ich sagte: „Da, sehen Sie, er will auf mich schießen.“ Er darauf: „Gehen Sie mal raus, Major Stasjuk.“ Er ging raus. „Setz dich, beruhig dich. Und schreib auf, was da bei euch passiert ist.“ Ich schrieb es auf. Ich sagte: „Er hat mich ja verhaftet! Verhaftet“, sagte ich, „auf welcher Grundlage?“ Er darauf: „Gut, ich habe“, sagte er, „alles zusammen“, sagte er, „hol dir auch deine Uniform ab, hol sie dir ab“, sagte er, „und geh zu deiner Einheit. Und sag nicht, wo du gewesen bist.“ Meine, das heißt, dieser O... Oberstleutnant. [seufzt] Das war´s, ich kam dort an, aber, äh, naja, leck mich am Arsch, sie würden mich trotzdem wahrscheinlich einsperren, trotz ... Ja. [lacht] Alles würden sie (ausgraben ?), nun ja. Naja, sie hatten ja auch meinen Vater verhaftet. Das kam also alles zusammen, das heißt, auch das mit meinem Vater. Und das war so gekommen. Das heißt, ich ... Irgendwie kam es, dass man vor eine Kommission treten musste, als die Soldaten in Grodno zur Dings, zur Fliegerausbildung gingen. Und ich bin, glaube ich, auch bei dieser Kommission gewesen. Alle fahren weg, Dings, sie fahren also zur Ausbildung, aber ich blieb da. Und ein Feldwebel fragte mich: „Was ist denn los?“ Ich sagte: „Ich weiß nicht, es ist wahrscheinlich“, sagte ich, „wegen meinem Vater.“ Naja, und da sagte er also (ihnen ?): „Okay, dieser Major, aber was ist mit ihrem Vater?“ Ich sagte: „Das ist so und so, er wurde verhaftet, naja“, sagte ich, „ich weiß ja nicht, wo, und, und niemand weiß, wo er ist. So ist das also“, sagte ich, und ja, also: „Und woher wusstest du, dass ... Du hast gesagt, dass es keinen Verd... ke... gar keine... Dings, dass es überhaupt keinen Verdachtsmoment gegen ihn gegeben hatte?“ Ich sagte: „Es gab so ein Protokoll von der Polizei in Dikanka, er war Kassierer bei der MTS (Maschinen-Traktoren-Station) in Dikanka, und der Hauptbuchhalter

vom MTS hatte ihn angezeigt, die beiden vertrugen sich nicht.“ Ich sagte also: „Und das, also dieses Protokoll, das hatten wir schon, das haben wir“, sagte ich, „das Protokoll, in dem nichts gegen ihn vorliegt. Absolut nichts. (???) (anvertraut ?).“ – „Und kannst du uns so ein Protokoll zur Vorlegen?“ Ich sagte: „Nein.“ – „Warum?“ – „Keine Lust“, habe ich gesagt. So habe ich es gesagt: „Keine Lust.“ Darauf er: „Du kriegst schon noch Lust.“ Ich sagte ... Naja, das ist dann ja also alles danach passiert, ja. [seufzt] Das alles ist da alles mit ihm passiert. Und ich war also frei, und das war´s. Und ich fing an, [---] mich öfters mal durch ein Loch unerlaubt von meiner Einheit zu entfernen. [lacht] Der war mir egal, der Krieg, ja. So. Und ... Aha, ja, überhaupt, wie man so sagt, wie, er hat mich erwischt, dieser Major. Ich wollte nicht mit der Leitu... Dings, der Regimentskommandant war ein guter Mann, das sah man ihm einfach an. Wie hieß er, Petrow, äh, Dings, v... Filo... Fanenko oder so ein Nachname. Alles in allem ein Leninorden, ein Rotbannerorden, naja, selbstverständlich, dass er da noch den Orden des Vaterländischen Krieges da hatte und so weiter, alles voll bei ihm, die ganze Brust. Aber der hat mich erwischt. Ich hatte durch das Loch da ein Mädchen kennengelernt, ja. Und er hat das wahrscheinlich ausgeschnüffelt, dass sie für die Post Spezialsendungen zustellte. Die mit den Speziale... die liefen da mit Pistole rum. [lacht] Anscheinend störte ihn das, diesen Major da. Und wieder hat er da also ... Ja. Und gerade da, das war schon im Ap... April 1948, da kam die Demobilisierung. Die Demobilisierung, ja, und ich wurde also nicht aus der Armee entlassen. Es verging ... Und die Demobilisierung war im Februar gewesen. März, April, und ich wurde nicht entlassen. Ich fragte beim Leiter des Regimentstabs nach. Ich sagte: „Hören sie, ich muss doch ... Was ist los, dass ich noch nicht ...“ Und er sagte: „Geh zum Regimentskommandanten.“ Ja. Ich ging zum Regimentskommandanten und bat um Gehör, erstattete Bericht, alles, wie es sich gehört. Aber davor noch, ja, davor noch, das heißt, beim Zielschießen, äh, da zog dieses zweimotorige englische Flugzeug einen Katzenschwanz hinter sich her und alle schossen darauf. Und ich stand ja da an einem Dings, äh, ich bediente das DSchK-Maschinengewehr. Und auf irgendeine Weise kam es, wie durch ein Wunder, dass ich bei wechselhaftem

Wetter das Flugzeug nicht traf, das, [lacht] das wäre ja ... Ich weiß nicht, aber, aber dieser Schwanz flog davon. Und da gaben sie mir Heimaturlaub. Aber anscheinend wollten sie außerdem noch die Frage klären, wer ich in Wirklichkeit bin, wenn meine Leute mich aufnehmen, dann wäre das auch ... Und ich fuhr nach Hause. Ich fuhr dort hin und kam dort an. Mein ältester Bruder war zu Hause. Mein Bruder, nicht der älteste, dieser Jura, Juri war der älteste, 1915 geboren. Er war ums Leben gekommen, wie alle sagten. Ums Leben gekommen. Wo er umgekommen war? Dieser mittlere Bruder, Wjatscheslaw, sagte: „Den letzten Brief hat er mir“, sagte er, „nach Moskau“, er war in Moskau gewesen, „mir nach Moskau“, sagte er, „geschickt, irgendwann“, sagte er, „1943 im August oder im September na... und er schrieb, dass sie jetzt losziehen, die Krim und Odessa zu befre... zu befreien. Und er war also, äh, Politoffizier auf einem Schiff gewesen, der Juri. Naja, er hatte natürlich, ich, er, ihm, wie sagt man das, er hatte das ja nicht vom Vater, kein, kein Adamez. Er war schon der erste Sohn von meiner Mutter, ja. Von ihrem ersten Mann war also dieser Juri, ja. Dann hat mein Vater sie geheiratet. Er hat dann nichts mehr mit den Tschechen, irgendwie hatte es bei denen da irgendwelche Streitigkeiten gegeben, und er war zur Tscheka gegangen. Ein Tscheche bei der Tscheka, ja. Und als ich also ankam, hat mich mein Bruder gerade zu Hause empfangen, da war einer auf Fuchsjagd gewesen. Und ... Und ich war zu Fuß aus Poltawa gekommen, das waren achtzehn Kilometer zu Fuß. Solche Leute, dass ... Es gab verschiedene. Sogar eine Frau, die mir bei der Wasserholstelle, einem Brunnen, sagte: „Mein Sohn, guck da mal nicht so genau hin.“ Sie sagte: „Hier gehen Sachen vor, dass ...“, sagte sie. „Und wohin willst du?“ Ich sagte: „Nach Stassi.“ – „Ja, kenne ich, aber sei vorsichtig“, sagte sie, „schau dich um, ja.“ Ich sagte: „Ich kann nicht warten.“ Und zu Fuß ... Und da traf ich den also. Und ich sagte: „Was gehst du auf die Jagd? Also, einen Fuchs“, sagte ich, „habe ich gerade vor fünf Minuten, da ist aber“, sagte ich, „ein Fuchs an mir vorbeigerannt.“ [lacht] Es zeigte sich, dass das (???) war. Michail, er war älter als ich, wahrscheinlich so etwa drei Jahre. Und er brachte mich nach Hause. Er brachte mich nach Hause und sagte: „Marfa Iwanowna, hier ... Slawka!“ Und Slawka war da schon Sekretär im Dorfrat von

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

Stassi. Er, mein Bruder, war ja 1944 dort angekommen mit nur einem Bein. Und wo sein anderes Bein geblieben war? Das heißt, es war also hier, äh ... Wie hieß denn dieses Städtchen? Er hatte 1944 im Gebiet Gomel in Dings, in Mosyr, die Katjuschas bedient. Und überhaupt war er Fahrer. Naja, mit Katjuschas, ja. Und irgendwie hatte dieser deutsche Granatwerfer sie unter Beschuss genommen. Und er hatte schwere Verletzungen, und es musste ihm also ein Bein abgenommen werden, das rechte. Aber er, sie hatten ja an den Katjuschas gearbeitet und hatten Pistolen, wobei da wohl auch ein Ober... Dings, Obersergeant und ein Feldwebel waren, aber er hatte trotzdem eine Pistole dabei. „Naja“, sagte er. Sie waren gekommen, es ihm abzunehmen. „Ich“, sagte er, „nein, auf gar keinen Fall.“ – „Naja“, sagten sie, „dann stirbst du. Geh mit Gott.“ Und er kam – zack, in ein Flugzeug nach Moskau. In Moskau haben sie natürlich, selbstverständlich hätten sie ihm vielleicht auch weniger abgeschnitten, aber er war so widerspenstig, da schnitten sie ihm dann ... Äh, ein Stu... nur ein Stumpf blieb zurück. Wobei zum Schluss dann ja schon der Wundbrand begonnen hatte und das alles. Und er, obwohl sie ihn nicht, nicht dorthin nach Taschkent mitnehmen wollten ... Taschkent wurde damals Getreidestadt genannt, und er sagte: „In Moskau ist es hart.“ Und da wurde also auch er nach Taschkent geschickt, aber er stand nicht in den Listen. Und er stieg ein, kam zum Bus, stieg am, am Bahnhof ein und fuhr mit und das war´s, und das, und das mit Krücken. Naja, und dann kam eine Kontrolle. Sie sagten: „Adamez, dich gibt es hier ja gar nicht.“ Und er sagte: „Dann nehmt eben an, dass ich aber hier bin, in eigener Person.“ – „Aber hier in der Liste fehlst ...“ – „Schreibt mich eben in die Liste dazu.“ Und sie schrieben ihn dazu. [lacht] Und er, ja, und er fuhr dort hin, 1944. Von Taschkent kam er dann völlig ... Und das war´s. [seufzt] So einer war das also. Ich blieb also einen Monat dort. Und gerade an diesem Tag, am dri... am sechsten März, am sechsten März wurde die erste Tochter meines Bruders geboren, Ljuba. An diesem Tag kam ich an, und meine Mutter, als sie mich traf, als sie sagte, er sagte: „Slawka hat einen Soldaten geschickt, einen Soldaten“, sagte er, „der bei euch übernachten soll.“ Meine Mutter guckte und guckte und guckte. Schließlich: „Kostik!“ Ich wurde dort Kostik genannt. Und da war sofort

alles klar. Naja, dann kam mein Bruder mit Dings, mit einem Quart Selbstgebranntem, um Dings, die Sache zu begießen. Und wir fingen an, mit ihm auf seine Tochter zu trinken. Ich blieb einen Monat lang dort. Alles war in Ordnung. Ich kam bei meiner Einheit an. Und genau zwei Monate später, glaube ich, ich kam i... im Februar war ich in Urlaub gefahren und im März zurückgekommen, und im Februar war schon die Demobilisierung gewesen. Und ich war da also nicht mehr ... Ich wurde nicht aus der Armee entlassen. Ich ging zum Regime... äh, zum Lei... zum Regimentskommandanten. Er sagte: „Weißt du, hier bei mir war ein Oberst Below, der Sportoffizier der Division. Und“, sagte er, „er sagte, dass“, sagte er, „er w... er“, sagte er, „möchte, dass du deinen Dienst verlängerst, in Hinblick darauf, dass du gut Ski laufen und gute Plätze belegen kannst, vielleicht sogar, äh, von republikweiter oder unionsweiter Bedeutung.“ Ja, so etwas. Naja, das heißt, ich konnte gut Ski laufen, ja. Also wie jetzt, wie? Ich sagte: „Naja, mit mir hat er nicht gesprochen.“ – „Naja“, sagte er, „komm, ich verbinde dich mit ihm.“ Er verband mich mit ihm. Ich sagte: „Genosse Oberst, ich muss nach Hause.“ Er darauf: „Naja, ich hätte gern, komm, verlänger deinen Dienst, du wirst hervorragende Plätze belegen.“ Ich sagte: „Kann sein, aber ich wi... ich will nach Hause. Und dann geh hin und sag, soll, äh“, sagte ich, „soll doch Major Stasjuk weiterdienen. [lacht] Ich“, sagte ich, „habe meine Zeit abgedient, drei Jahre. Obwohl ich nur zwei hätte dienen müssen, ja, dem Gesetz nach, wenn ...“ [seufzt] Der Oberst: „Was soll ich machen, naja, gut. Ich gebe dir eine Frist von zwei Wochen. Denk nach, mein Sohn. In zwei Wochen kommst du, und wie du es dann entscheidest, so soll es sein.“ Nach zwei Wochen sprach ich nochmal mit dem Oba... dem Oberst und ich sagte: „Herr Oberst, ich kann nicht bleiben, ich kann nicht.“ Und er dann: „Ah.“ Der Obe... Dings, auch ein Oberst, der Regimentskommandant sagte: „Ist es wegen Stasjuk?“ Ich sagte: „Ja, wegen Stasjuk, und, und überhaupt“, sagte ich, „möchte ich nach Hause.“ – „In Ordnung.“ Naja, und zwei Wochen später haben sie mich gehen lassen. Sie haben mir alles gegeben, ein Visum erstellt und all das. Alles also. Ich kam zu Hause an. Und was war da zu Hause? Ah, ich hatte ja noch dieses Mädchen mitgebracht! [---] [lacht] Die die Speziale... äh, die Spez... die

Spezialsendungen ausgetragen hatte. Natascha. Ja, aus der Ukraine, aber sie hatte in Grodno gelebt. Wir kamen zu Hause an. Mein Bruder: „Oh!“ Er fand da nicht ... [lacht] Das war in Stassi alles, ja, die übliche Geschichte. Naja, kurz und gut, ich ließ mich gar nicht auf ein Gespräch darüber ein, und das war's dann auch. Naja, ich sagte: „Ich halte mich nicht lange mit ihr auf, keine Angst.“ Ich kam da an und traf in Dikanka, da war ich, um mich aus der Musterungsliste streichen zu lassen, also ja, das, naja, dass ich noch wehrpfl... Wehrpflichtig war ich nicht mehr. Naja, ich musste mich streichen lassen von, das war noch nicht ganz so, sondern auf der Liste stand ich noch. Ich kam da also an. Da traf ich, Dings, Wassili Mogilka, mit dem war ich zusammen zur Schule gegangen. Ich sagte: „Was gibt's, Wassil, was gibt's?“ – „Ich“, sagte er, „bin erster Sekretär im Bezirkskomitee des Komsomol.“ – „Aber ich“, sagte ich, „war Häftling in Deutschland.“ Er sagte: „Ja, das ist alles Blödsinn, komm morgen, und wir machen was aus, ich gebe dir Arbeit.“ Aber am nächsten Tag kam ich und da begegnete ich einem Polizisten, der sag... in der Nähe des Bezirkskomitees des Komsomol, er war Leiter der Polizeistation. Er ging vorbei. Er sah mich an. „Tja, was soll ich sagen, [---] also, weißt du, solche wie du sollten bestenfalls noch den Ochsen in der Kolchose die Schwänze kringeln dürfen.“ Ich sah ihn an, ich sagte: „Was bist du eifrig, schau mal, wer hier Schwänze kringeln wird.“ Ja. Ich kam zu Wassili und sagte: „Wassili, also es ist so und so.“ Er sagte: „Hör zu, Kostik, was soll ich machen, ich kann nichts machen, das ist ja“, sagte er, „du weißt ja, wer hier die Macht hat.“ – „Weiß ich, schon in der Armee hatte ich davon genug. Da gab es so einen Stasjuk“, sagte ich, „also, so, wie auch dieser Typ hier von dir.“ Naja, kurz und gut, ich ließ mich anwerben und ging nach Charkow. In Charkow war ich also, äh, zuerst bei den Militäreisenbahnern, aber ich war dort in der Eigenschaft eines Zivilisten. Was für Militäreisenbahner das waren? Das war der Zentrale Militärzug Nummer 22 für Reparatüreinsätze, der lief unter der Bezeichnung Harem 22. Den bauten sie, da war am Rangierbahnhof eine Fabrik gebaut worden, äh, Dings, eine Dampflokomotiven- oder Waggonfabrik, dort haben sie ihn also gebaut, ja. Naja, und ich sagte: „Ja.“ Und er sagte: „Aber ihr werdet nach Merefä geschickt“, Merefä, das liegt 25 Kilometer von Charkow

entfernt, „nach Merefa, dort werdet ihr also eine Brücke bauen.“
[seufzt] Naja, ich war da Komo... Zimmermann, und der Leiter der Brückenbaukolonne war Michail Sergejewitsch Jerjomin, Hauptmann der Militäreisenbahner. Er sah mich an: „Naja, was hast du?“ Ich sagte: „Eine Bescheinigung.“ Aber die Bescheinigung [lacht] hatte mir mein Bruder Slawka gegeben, dass ich Zimmermann der dritten oder vierten Gehaltsgruppe sei, ich weiß nicht mehr. Verstehst du? [lacht] Naja, ich hatte mir mal Skier selbst gemacht! Er sah mich also an. „Ah, schau wir mal, du bekommst den Job, später überprüfen wir das.“ Und wie? Er zu mir: „Tja, mach einen Maßkasten.“ Was ein Maßkasten ist: Dings, naja, da kommt Zement rein, Sand, so dass ... um da einen Brückenpfeiler zu errichten, das heißt, (???). Ich machte diesen Maßkasten. Er sah ihn an. „In Ordnung, in Ordnung, der geht, kommt hin.“ Zu dem Zeitpunkt wurde schon die Verschalung gemacht, um di... di... diesen Pfeiler in Beton zu gießen. Ich, ja, also machte ich das, ja. Und dann luden sie auf einmal mit Kreosot imprägnierte Schwellen aus und verbrannten da fast in der Hitze. Das war im Juli 1948. Es war eine schreckliche Hitze. Und das heißt, was also? Ja, die verbrannten da fast. Und er sagte mir, der Jerjomin: „Kennst du dich mit der Rechenmaschine aus?“ Die Rechenmaschine da, die wir mit einer Kurbel bedienten, zack-zack – wie die Arbeiter da immer sagten: erst euch, euch und dann uns, und übrig bleibt nichts. [lacht] Er: „Los“, sagte er da, „kümmere dich darum.“ Ja. Ich ging hin und ar... arbeitete da, scheinbar war alles in Ordnung. Weil er auch ... er auch dafür verantwortlich war, dass die Kreosotschwellen bei solchen Temperaturen ausgeladen wurden, in Schu... Schutzanzügen. Das war ja überhaupt unzulässig! Naja, meine Gesundheit war da noch in Ordnung und all das. Und Jerjomin sagte: „Weißt du, das fällt auf mich zurück, dass ... Ja, dass wenigstens du ja arbeiten kannst, und dann“, sagte er, „die L... Dings, im Kühlen sitzen, unter den Waggons.“ So dass ich diese Waggons auslud, und das waren da vielleicht sechs Leute oder so. Naja, ich fing also an, da zu arbeiten. Und da blieb ich auch, als Kontrolleur oder so, wie das damals hieß. Ja. Naja, da blieb ich dann. Aber was typisch war, was für ein ehrlicher Mensch Jerjomin war! Furchtba... Das war erstaunlich. Jetzt denke ich, dürfte es große Mühe

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

machen, einen solchen Menschen zu finden. Eines Tages habe ich f... irgendwie, ich weiß nicht mehr, 100 Rubel oder vielleicht nicht Rubel, glaube ich, 100 oder 50 Rubel irgendwie mechanisch, ohne nachzudenken ge... Naja, ich hab das so gehalten ... <>

AD: Ja, Konstantin Wojtowitsch, Sie waren dabei stehengeblieben, wie Sie durch einen mechanischen Rechenfehler 50 Rubel von einem Arbeiter auf einen anderen übertragen hatten und (aufhörten ?).

KA: [gleichzeitig] Hmhm. Ja, ja, ja. Ja, ja, ja, auf einen anderen. Und er hat das bemerkt und mich so angeschaut, dass mir das auch klar wurde. Es war, wie sich zeigte, ein lupenreiner Fall von einem Rechenfehler gewesen. Und ich dachte dann, wie ich mich vor ihm rechtfertigen könnte, und das einem sol... solchen Menschen gegenüber, das war überhaupt ... Und ich betrachtete ihn doch als einen Gott, ja. Die Zeit verging, da ka... irgendwie kam er drei Monate später zu mir: „Hör mal, Kostik, ich“, sagte er, „habe dir Unrecht getan.“ Ich sagte: „Ich weiß.“ – „Entschuldige also. Es war nur ein Fehler gewesen.“ Ich sagte: „Ja, das war n... natürlich irgendwie so ein ganz unglaublicher Fehler von mir“, sagte ich, „ja.“ Und so haben er und ich dann also gut zusammengearbeitet, es war alles in Ordnung. Und das war, ja, in Merefä, das war 1948/49. Und ich war im Komsomol, in der Armee war ich in den Komsomol eingetreten! In der Armee. Als ich in Grodno war. Und, das heißt also, neunzehnhundert... Ja, ja, sie hatten auf mich eingeredet: „Naja, also wirklich“, auch diese Sportler, diese Jungs“, „also wirklich, du musst doch wohl in den Komsomol eintreten, was denn, du bist doch ein junger Kerl, und damit Schluss.“ Und das heißt, ich war also im Komsomol von diesem Harem, alles in allem von der Brückenbaukolonne dieses Harem Nummer 22. Und da kam 1949, da kam der stellvertretende Minister, wir w... w... w... äh, unterstanden ja der Hauptverwaltung. Der Hauptverwaltung für militärische Wiederaufbauarbeiten des MTV: Des Ministeriums für Transport und Verkehr. Und wir wurden also aus der Hauptverwaltung ausgegliedert, das heißt, wir wurden ausgegliedert, diese Hauptverwaltung wurde aus dem MTV ausgegliedert, ja. 1949 gab es dann keine Hauptverwaltung

mehr, ja. Und das heißt, da kam der stellvertretende Minister für Transport und Verkehr und agitierte uns, nach Welsk im Eisenbahndistrikt Petschora zu gehen, um dort eine zweigleisige Verbindungsstrecke für den Kohlentransport aus dem Norden, also von dort, aus Ko... Aus Konoscha, so hieß es, Konoscha-Welsk, und zwar bis nach Welsk, das heißt, bis zur Leningrader Eisenbahnstrecke also. Naja, und er sagte: „Du hast ja ... Du als Komsomolze musst ja fahren, was sollst du ... Ja, das ist ja ...“ Ich sagte: „Naja ...“, und fuhr da hin. Ich fuhr hin, das war 1949, also wieder als Dings, [---] naja, um in der Brückenbaukolonne, naja, als Kontrolleur zu arbeiten, könnte man sogar sagen, oder als Rechnungsführer. Mehr als Rechnungsführer. Ich musste das da alles zusammenrechnen, ja. Naja, wirklich, diese Geschichte hätte ich keine Lust (???) zu erzählen, die ist zu lang, ja. Da gab es so Geschichten, dass da ein paar Mädels aus der Ukraine gekommen waren und welche von der Getreidegesellschaft kennengelernt haben. Naja, [lacht] aber wir waren ja Komsomolzen, was war für uns schon die Getreidegesellschaft? Naja, und da hätte mich einmal einer von den Getreideleuten fast abgestochen, weil ich sie, dem Mädchen ausgeredet hatte, mit ihm zu gehen. Aber das ist nur so eine Geschichte, ja.

Naja, zu der Sch... neunzehnhundert... das heißt, 1950 wurde ich nach Dnepropetrowsk geschickt: zur Ober- und Hauptbuchhalterschulung der Hauptverwaltung des Eisenbahnbaus im Norden und Westen. 1950, ja. Ich schloss sie etwa so im November ab, sechs Monate dauerte sie. Naja gut, ich schloss diese Schulung ab. Da kam Oberst Samarin, der Hauptbuchhalter des Syndikats, des unionsweiten Syndikats Transwodstroi, das ging um den Bau, äh, das heißt, äh, von Anlagen, von hydraulischen Anlagen für, äh, die Eisenba... Eisenbahn. Und er hat also auf mich eingeredet, dass ich nach Kasachstan gehen soll, das heißt, zum Bau dieser Anlagen, also auf der Linie Konoscha-Welsk. Konoscha, das liegt an der Karagander Strecke und Welsk an der kasachischen Strecke. Da sind also diese 550 Kilometer, das geht durch die Wüste Betpak-Dala. Das war also so, dass die Züge da außen herumfahren, um da... äh, von Dings, von der kasachischen Strecke auf die Karagander zu treffen, 3.500 Kilometer weit fahren. Und hier waren

es dann 550, und das war's. Auf dieser Linie habe ich also bis 1953 gearbeitet. 1953, ja, da habe ich, da wurde mir der Titel eines Ingenieurleutnants im Verwaltungsdienst verliehen, ja, das war noch eine Anordnung des Minister... des Mi... äh, des Ministers für Transport und Verkehr, des MTV. Das hat alles noch das MTV gemacht, ja. Und so bin ich also da hingeg... ja, da hingegangen. Ja, und immer noch mit dem gleichen Zug sind wir von dieser Linie aus dann auf eigene Faust, das war dann, äh, ein EMZ, ein Eisenbahnbau- und Montagezug. Naja, der gilt auch als ... Der war auch, äh, während des Krieges ins Leben gerufen worden, das heißt, für den Bau dieser Anlagen, ebenfalls hydraulischer Anlagen für die Eisenbahn. Speziell zu Kriegszeiten war das also ... Ja. Aber ich hatte mich da schon von Jerjomina verabschiedet. Er hat mich, er na... er hat, nannte mich seinen Sohn, seinen Sohn. Ein guter Mensch, ausschließlich. Aber in Welsk, also, behüte ... Ja, so eine gu... schlimme Sache. Seine Tochter ist da ertrunken. Er hatte zwei Töchter. Eine ist da ertrunken. Das war natürlich auch ein schwerer Schlag. Naja, kurz und gut, es ga... es kam so, dass ich im Dezember dann diese Linie da erreichte. Naja, das war damals noch, äh, das heißt, das war der Mittelasiatische Eisenbahndistrikt. Und sie brachten uns einen neuen Bauleiter, da gab es den Kasachen Kasbekow, der dieses ganze Bauvorhaben ruiniert hat. [lacht] Ein Kasache ist ja nicht wie, ein Kasache – das ist dann keine richtige Arbeit, und fertig. Also naja, ja. Und das Bauprojekt dort war zum Gotteserbarmen. Naja, und er ... Sie ... Da fuhr die Bahn gerade sieben Kilometer, fuhr also von Nowotroizk nach Welsk ohne alles, dann für, für, ohne jegliche Ausrüstung. Und da brachten sie mich hin, ich hatte ja, ich hatte ja eine Uniform an und erwiderte den Gruß dieses Distriktleiters, äh, äh, ja, des Mittelasiatischen Eisenbahndistrikts. Und (???) sagte dem Fahrer: „Nimm auch noch“, sagte er, „diesen Leutnant mit. Der soll mal zu uns kommen, zu unserem Bauprojekt. Das lohnt sich für uns“, sagte er, ja. Von wo? Aus Moskau schickten sie einen. In Ordnung, das war's. Und ich habe also, ich war in der Dings v... das heißt, ich habe dort bis 1953 gearbeitet. 1953 bin ich umgezogen nach Irkutsk, besser gesagt, in die Nähe von Irsku... Ku... Da gab es so ein Kuitun, die Eisenbahnstation Kuitun. Auch mit genau dem gleichen Zug, wir sind direkt in den

Waggons dorthin gewechselt, ja, nach Sibirien. Und von Sibirien dann also, äh, nach Enker... Nach Erkenschilik im Akmolinsker Gebiet, das war auch der EMZ Nummer 24, da gab es den Nummer 72, und das war der EMZ Nummer 24, das heißt, auf der Magistrale Stalino-Magnitogorsk.

AD: Und was ist ein EMZ?

KA: Ein Eisenbahnbau- und montagezug.

AD: Hmhm...

KA: Die Magistrale Stalino-Magnitogorsk: Das waren die Strecken Kartaly-Akmolinsk und Akmolinsk-Pawlodar. Und in Pawlodar, von dort wurde Kohle transportiert, ja. Di... das war auch wieder so eine Strecke, ein sehr wichtiges Eisenbahnbauvorhaben. Naja, und da habe ich bis 1956 gearbeitet. 1956 rief mich Oberst Samarin, der Hauptbuchhalter des Syndikats, des unionsweiten Syndikats Transwodstroi, von Moskau aus an und sagte: „Hör mal, hast du es nicht satt, von Baustelle zu Baustelle zu fahren?“ Ich sagte: „Was soll man machen? So, das ist eben mein Schicksal“, sagte ich, „umherzufahren.“ – „Gut. Folgendes: Ich möchte dich nach Orenburg versetzen. [---] Orenburg“, sagte er, „das ist ja, das ist ja“, sagte er, „immerhin schon eine Stadt. Ich“, sagte er, „habe dir da eine Wohnung reserviert. Bist du denn“, sagte er, „allein?“ Ich sagte: „Nein“, sagte ich, „ich fahre ja mit Nataschka zusammen.“ – „Naja, dann komm also mit ihr zusammen“, sagte er: „Das war's, los, komm, zieh dorthin um, ja.“ Gut.

Aber, besser gesagt, ich wollte da noch gar nicht unbedingt hin, aber was interessant ist, in diesem Dingsda Nummer zwei... äh, im EMZ Nummer 24, da gab es ... Naja, die hatten da solche EMZ, nicht in allen, aber da gab es Waffen- und Munitionsvorräte. Soll heißen, da standen zum Beispiel fünf, sechs Waggons, die mit der ganzen Miliärausrüstung vollgestopft waren. Verstehen Sie, alles gab es da. Und irgendwie kam e... Und er s... Und ich m... Da brauchte man eine Zugangserlaubnis. Und ich hatte keine Zugangserlaubnis. Obwohl, eigentlich, ja. Aber, sie

... Da kam ein Ha... so war's, ein Hauptmann vom KGB, aus Alma-Ata, ein Kasache. Er guckte so. Ich sagte, (???): „Ich habe keine Zugangserlaubnis.“ – „Ah“, sagte er, „da hast du die Erlaubnis!“ Ja. [lacht] Naja, alles in allem kam es so, dass ... Schließlich war da noch die Bilanz. Da gab es ja verschiedene Bilanzen: Die Bilanz, da war einmal die allgemeine Bilanz des EMZ und eben die Bilanz von dieser Ausrüstung. Und da kam irgendwie, es gab da so einen Wodolashki. Nikolai Alexejewitsch, so ein richtiger Kerl, überhaupt war er Ve... Kriegsveteran, sein Arm war total ve... er war schlimm verletzt am Arm. Und er: „Hör mal“, sagte er, „ich hab da aus dem einen Waggon einen Generator genommen, einen Generator“, sagte er, „einen Tausender, glaube ich, oder, entweder, entweder einen Hunderter oder einen Tausender.“ Naja, alles in allem war das da so eine wichtige Neuheit gewesen, diese Ausrüstung da, die durfte man nicht nehmen. „Und“, sagte er, „wir sind nach Alma-Ata vorgeladen worden, vor die Gebietsverwaltung der Dings, der mobilen Reserve.“ Und er und ich sind nach Alma-Ata gefahren. Aber da gab es so einen, so einen Vorfall, der überhaupt interessant war. Von Alma-Ata aus, dort hatten sie uns ein bisschen gerügt wegen diesem Generator, aber es war glimpflich ausgegangen. Auf dem Rückweg stiegen wir ein und wollten fahren, da stieg ein alter Tschetschene ein, um die 80 Jahre. Äl... ja, als ich, wahrscheinlich so um zwei Jahre oder so. Und da am ersten Halt also, am, am ersten Halt in Alma-Ata, da bra... kamen wir an, und seine Söhne brachten ihn in einem „Wolga“ und luden ihm die Sachen ein. Und er hatte also zwei Plätze in dem Waggon gekauft. Und es war erste Klasse. Wir hatten also alle Rechte, uns das, äh, ausstellen zu lassen. Wir hatten sogar zwei, zwei, äh, zwei Tickets für das gesamte Eisenbahnnetz. Als Angehörige einer Spezialeinheit des Transportministeriums. Wenn es keine Spezialeinheit war – dann gab es nur ein Ticket. Aber er hatte also zwei Sitzplätze gekauft, und wir waren zu zweit, dieser Wodolashki und ich. Ich hatte den oberen Platz, er den unteren. Sie luden die Sachen ein und fingen an, sie fuhren weg, und er sagte: „Hört mal zu, kommt, ich hab hier also“, wieviel hatte er, „eine Kiste“, sagte er, „Kognak“, ja, „man muss doch auf die Freundschaft trinken, auf di...“ Ja. Wir setzten uns und tranken. Kaum hatte ich Zeit

gehabt, ein... einzuschlafen, da weckte er uns wieder: „So, komm, wir trinken.“ – [lacht] „Wir können nichts mehr von diesem Kognak trinken, wir können nicht“, [lacht] sagte ich, ja, ja. Und er nannte da, Galautdin irgendwie, so und so, das heißt, seinen Nachnamen, ja. Wir kamen in Karaganda an. In Karaganda musste er aussteigen – er stieg nicht aus. Er fuhr weiter, nunmehr ohne Ticket, er hatte einen Au... (früh ?). Er fuhr weiter, und ... Ja, von Karaganda aus, äh ... Ich ging los, er hatte mir, damals waren die Beträge so, da hatte er mir, glaube ich, also dreihundert oder so gegeben und gesagt: „Mach, dass ich ein Ticket hab.“ Ich bat die Er... Zugbegleiterin darum, ich sagte: „Hör zu, junge Frau. Wir müssen“, sagte ich, „dem Herrn ein Ticket organisieren.“ – „Naja“, sagte sie, „erledigt, gut, an der nächsten Station“, sagte sie, „mache ich das, das Ticket und das alles.“ Ich gab ihr das Geld, ich hatte ja ... Und das war's. Sie brachte ihm das Ticket. Alles in Ordnung, wir fahren bis Alma-Ata, [korrigiert sich] bis I... bis A... Akmolinsk, bis Akmolinsk. Und, Dings, dort sollte er ... Irgendjemand hätte ihn in Karaganda am Bahnhof erwarten sollen. Äh, naja, irgendwie am nächsten Tag im Zug: „Komm“, sagten wir da also: „Nikolai Alexejewitsch, komm wir laden ihn ins Restaurant ein, na was, er, er hat uns die ganze Zeit zu trinken gegeben, und a... So dass uns schon ganz schummrig ist.“ Er sagte: „Ja, los.“ Wir luden ihn ins Restaurant ein. Ins Restaurant kam... Er wollte nicht, weigerte sich hartnäckig, aber wir überredeten ihn trotzdem. Er war da, und als wir da ankamen, da sagte er: „Nur sagt um Gottes Willen nicht, dass ihr meinen Nachnamen nicht sch... und ... Sagt, dass das da der und der ist.“ Er nannte uns einen anderen Nachnamen, und das war's. „Weil“, sagte er, „ich ja“, sagte er, „ein religiöser Führer der Tschetschenen bin“, naja, Dingsda. „Und“, sagte er, „wenn sie erfahren, dass ich hier mitfahre“, sagte er, „werden sie unterwegs alle Waggons angreifen“, sagte er, „diese Tschetschenen.“ Und tatsächlich kam ein Tschetschene zu mir: „Wer ist das?“ Ich sagte: „Ja, das ist also der und der.“ – „Ah, und“, sagte er, „wir dachten, das wäre ein anderer.“ Siehst du, sie haben ihn schon ausgekundschaftet. Naja, er ist trotz allem in Alma-Ata ausgestiegen mit seiner Kiste, und da waren auch Snacks drin und all das, I...

Schinken und so weiter.⁵ Und ich und Nikolai fuhren zu uns nach Erkenschilik. Naja, alles in allem war das also einfach nur so eine Geschichte. Und warum ... Ah, aber dann, also nach einem Monat hieß es in der Zeitung, ich sage mal, ich abonniere normalerweise eine. Und da hieß es also in der Zeitung, dass dieser Galautdin sich inzwischen also dort befand, wo die immer hinfahren, das heißt i... i... Wie heißt das, da fahren sie ja jetzt auch immer hin, äh, aus religiösen, ja, naja, dahin, äh, nach Israel, glaube ich, nicht nach Israel, noch weiter weg da, wo der Papst ist. Und dort hat er die da wohl jedes Jahr besucht. Und da stand also, dass er, das heißt, dass er da bei, bei irgendeiner Kommission mitmachte, also, ja, von religiösen Geistlichen und alles. Ich brachte sie Wodolashski, legte sie auf den Tisch und sagte: „Siehst du?“ Und wir hatten ihm nicht geglaubt, wir dachten, er wäre irgendein Dahergelaufener, Gott weiß wer. Aber er war, wie sich zeigte, ja ... Und er hatte uns ... Er hatte uns sogar seine Adresse gegeben und uns eingeladen: „Wenn ihr mal in Alma-Ata seid, dann kommt vorbei.“ Und er hatte uns die Adresse von seinen Söhnen gegeben und gesagt: „Ihr werdet es nicht bereuen.“ Alles in allem ist da also weiter nichts passiert. Und ich bin nach Orenburg gezogen. Das war 1956. Ich zog also nach Orenburg. Schon im EMZ 59. Das war die Nummer, die Nummerierung, der EMZ 59. Und er hatte für mich also eine Wohnung und das alles. Ich arbeitete dort. Da rief mich ... Naja, alles in allem hatte ich in der Schu... Ja, äh, da war ich schon, da war ich schon immatrikuliert: Ein Fernstudium an der überregionalen Moskauer Finanz- und Wirtschaftshochschule. Ja, so eine Hochschule gibt es, gab es in Moskau. Und, das heißt, ich habe neunze... Dings, das heißt, äh, 1960 habe ich die zehnte Klasse abgeschlossen. Drei Klassen habe ich dort absolviert, die achte, die neunte und die zehnte, nach einer sechzehnjährigen Unterbrechung, ja. Und schon dort in Erkenschilik, das heißt, beim EMZ Nummer 24, haben sie mich also zum Anwärter auf die Parteimitgliedschaft ernannt. Und das war dort also so gekommen: Es war nämlich so, es war überall so, dass der erste Sekretär Kasache war und der zweite Sekretär unbedingt ein Russe sein musste, irgendjemand musste ja arbeiten. Da war also eine Frau, naja, so eine

⁵ Es handelt sich wohl um einen Irrtum, denn in Alma-Ata begann die Zugfahrt, der Tschetschene ist in Akmolinsk/Astana ausgestiegen.

richtig gute Frau, eine russische Frau eben, ja. Und als ich mich dort abmeldete und nach Orenburg fahren wollte, sagte sie mir: „Da gehst du ein Risiko ein. Denk dran“, sagte sie, „dass wir dich kennen, aber“, sagte sie, „und deine ganzen Angelegenheiten kennen. Aber“, sagte sie, „wer da, wer“, sagte sie, „da, Dings, die Verantwortung auf sich nehmen wird, schwer zu sagen, wie die Umstände sich da entwickeln. Ich würde dir empfehlen, hier noch ein Jahr lang zu arbeiten, hier auch in die Partei einzutreten, und dann hinzufahren, wo du willst.“ Ich bin trotzdem weggefahren. Ich fuhr weg.

Und bei mir waren ja, wie sich zeigte, wie ich erfahren hatte, als ich zu Hause gewesen war, dass mein Bruder verschollen war, Wolo...

Wladimir, und dass meine Schwester verschollen war, verstehen Sie?

Und in Dings, in Luxemburg hatte mir übrigens eine Marusja Janko aus meinem Dorf einen Zettel übergeben. Ich weiß nicht mehr, wi... durch wen: „Deine ...“ Marusja hat, glaube ich, gesagt, dass sie in Frankreich, in Paris, gelebt hatte und dann umgezogen war. Scheinbar hatte sie eine Tochter bekommen und war also umgez... die hatte also, äh, die Tochter hatte einen Herzfehler oder so, und für die Operation war sie nach New York umgezogen. Und so hat sie es mir da eben mitgeteilt.

Ich habe mich natürlich gewundert, naja, so war das eigentlich. Und als ich dort ankam, als ich damals noch im Urlaub da hingefahren war, da sagte mein Bruder, dass er nichts davon wüsste und als Einziges, dass: „Aus der Tschechoslowakei“, sagte er, „ist ein Brief von der Schwester unseres Vaters gekommen, von der Schwester unseres Vaters, wo sie, also die Schwester, geschrieben hat, wir sollen schreiben, wer am Leben geblieben ist oder wenigstens auf der Karte zeigen, wo, damit sie feststellen können, wo denn ihre Verwandten sind.“ Aber bei ihm, als Kommunist, ist das alles zum einen Ohr rein und zum anderen raus gegangen, und er hat mir die Adresse nicht gegeben, ja, wie sich herausstellte, ja. Und ich trug noch eine Uniform, als ich noch im Urlaub aus Orenburg gekommen war, ja, eine Eisenbahneruniform, ich kam da an, und meine Mutter sagte ... Damals war Chruschtschow, war Generalsekretär im ZK geworden, und es war das Tauwetter, und er hatte erklärt, dass die Leute aus dem Ausland zurückkehren sollten. Und da war also ein gewisser Diki aus Uruguay zurückgekehrt. Und

meine Mutter sagte: „Diki ist aus Uruguay zurückgekommen, er hat gesagt, er weiß, wo Wolodik ist.“ Mein Bruder. Ich bin in meiner Uniform dorthin, zu ihm, gefahren, er sah mich an und dachte sich, da wäre entweder die Polizei gesch... geschickt worden oder der KGB oder irgendjemand, keine Ahnung. Und er sagte mir gar nichts, da habe ich meine Mutter genommen und dorthin gebracht. Dann, mit meiner Mutter, hat er sich einverstanden erklärt, er hat gesehen, dass, den Beweis, dass ich wirklich derjenige war, welcher, ja, und dass die Uniform Blödsinn war, eine Eisenbahneruniform also. Er hat mir die Adresse von irgendjemandem in Uruguay gegeben, von irgendeiner Frau, die wusste, wo mein Bruder war. Und nach, und nach ein paar Monaten habe ich einen Brief von meinem Bruder bekommen, das heißt, inzwischen aus, aus Dings, aus Sa... aus Brasilien, aus Sao Paulo. Ich habe einen Brief aus Brasilien von meinem Bruder bekommen. Und er hat mir die Adresse von Marusja aus New York gegeben, von Maruja, meiner Schwester. Das war also dann in Orenburg, ja. Naja, also, so eine ... Ja, in Orenburg beschlossen sie, mich aus der Partei auszuschließen, und das war's. Ich ... Ja, ich habe auch an die Parteikommission geschrieben, an die Parteikommission des Gebietskomitees. Sie luden mich vor und sagten: „Es ist also so und so, dass“, hieß es, „dein Bruder, dein Vater also verhaftet wurde, so, dein Bruder ist in Dings, in Bri... äh, in Brasilien und deine Schwester in New York. Solange wir da diese ganzen Fragen nicht geklärt haben und so weiter, lehnen wir den Aufnahmeantrag ab.“ Naja, ich habe da so einen Spaß gemacht, ich sagte: „Das ist bei euch, wie in dieser einen Fabel von Krylow. Wenn nicht du, dann dein Bruder, ein Angeheirateter oder irgend jemand von deinen Verwandten – wie beim Wolf und dem Lamm.“ Ich sagte: „Der Wolf hat das Lamm dann doch gefressen“, sagte ich. „Irgendjemand von ihren Verwandten ist doch so einer gewesen.“ So habe ich da gesprochen, sowas durfte man nicht: „Ah!“ Sie haben die Münder aufgesperrt, es hieß: „Siehst du, wie er jetzt auch noch, wie er jetzt auch noch hier auftritt!“ [lacht] Naja, gut. Das war's also. Danach, ja, da war ich schon, da war ich schon hier in Minsk. Äh, in Minsk, das heißt, da haben sie mich auch mit dem EMZ verlegt, mit der Nummer 69. Das war auch in der gleichen Eige... Eigenschaft, auch als

Hauptbuchhalter. Aber ich hatte da schon ... Ja, da hatte ich meinen Abschluss noch nicht, genau, da hatte ich die Hochschule noch nicht abgeschlossen. Dings, 1960 hatte ich mich immatrikuliert, und zwar, wo ich mich immatrikuliert hatte: am Leningrader, äh, Dings, an der Moskauer Hochschule für Ingenieure im Transportwesen, am Leningrader, ah, nein – das wa... äh, Dings, die LHIT, die LHIT. Das war die Leningrader Hochschule für Ingenieure im Transportwesen. Dort hatten sie mich nicht angenommen. Zugegeben, danach, als ich mich dann an der Dings, an dieser Moskauer da immatrikuliert hatte, da haben sie anscheinend denen zugeschickt, was da benötigt wurde, ha... h... haben da so Dokumente hingeschickt. Ich hatte ihnen da geschrieben und gesagt: „Ihr habt mich nicht angenommen, das heißt, ihr braucht es nicht.“ Und, und wieso – ich hatte geschrieben, dass ich in De... dass ich in Deutschland gewesen war, dass ich also in Deutschland gewesen war, und das war's. Und eben dieser Hauptbuchhalter im Syndikat, Samarin ... Das war auch so ein toller Mensch. Er ist 1965 gestorben. Ich und Timofejew haben ihn begraben. Das ist ein Freund von mir, Jewgeni Iwanowitsch, der hat mit mir zusammen studiert. Wo er gearbeitet hat? Er hatte auch in einem EMZ gearbeitet, aber zu der Zeit hat er dann als A... als Hauptbuchhalter im Syndikat gearbeitet, also, im Norden, ja. Und er sagte mir: „Und was hast du da geschrieben?“ Ich sagte: „Ja, das also.“ Er sagte: „Zum Teufel, dass du das geschrieben hast! Was, weißt du es denn nicht: Bei den KGB-Leuten gibt es“, sagte er, „Schlaue und Dummköpfe, wie, naja, wie überall. Naja“, sagte er, „die“, sagte er, „sind so: Ein Schlauer – wenn er begreift, dass du das nicht geschrieben hast, nehmen wir mal an, aber da liegt bei dir so was vor, dann lässt er dich, er sagt sich, ich muss die ja alle, und ich kann die auch alle kontrollieren, die irgendwas, die was studieren. Und ein Dummkopf“, sagte er, „begreift es nicht, und lässt dich auch.“ Und da habe ich nichts geschrieben, was und wo ich gewesen war, dass ich im besetzten Gebiet gewesen war, und das war's. Ich bin also an der Moskauer Hochschule für Ingenieure im Transportwesen durchgekommen, [lacht] das war an der Dings, an der Moskauer Finanz- und Wirtschaftshochschule. Ja, und 1965 habe ich sie abgeschlossen, als ich schon hier in Minsk war. 1965 habe ich sie

abgeschlossen, und das war's. Aber ich habe da auch ein bisschen in diesem EMZ gearbeitet, ja. Danach wurde mir der Posten des stellvertretenden Hauptbuchhalters der Hauptverwaltung von Selstroi angeboten. Der Hauptbuchhalter war ein gewisser Shurawljow, der ist inzwischen auch gestorben, ja. Er wurde also ... Dort habe ich ein bisschen gearbeitet, in welchem Jahr war das? 1965, 1966 wurde ich, 1966, ja, neunze... 1966 wurde ich zum Hauptbuchhalter von Minselstroi, des Syndikats Minselstroi ernannt. Dort habe ich sieben Jahre lang gearbeitet, und ich kam mit meinem Stellvertreter nicht gut aus, das war ein gewisser Snegir, der ... [lacht] Immer wieder hat mir die Sekretärin des Syndikats gemeldet, sie hat mir also gemeldet, dass er also auf Staatskosten Gespräche überallhin nach Sibirien führt, mit seinem Sohn da und mit anderen Leuten. Naja, ich bin zu ihm gegangen und habe gesagt: „Hör mal.“ Er ko... er kommt da so an mir vorbei: „Die melden mir das“, habe ich gesagt, „was soll ich machen? Ich bin ja wohl der Kontrolleur.“ – „Ach Quatsch.“ Ich sagte: „Naja, wenn du, wenn du es nicht im Guten regeln willst“, sagte ich, „melde ich es Sakowitsch, dem Leiter des Syndikats.“ Er darauf: „Melde es doch.“ Ich habe es Sakowitsch gemeldet. Sakowitsch lud ihn vor und sagte: „Hör mal, vor kurzem wurde einer“, sagte er, „aus der Syndikatsverwaltung nur deswegen von seinem Posten entlassen, weil seine Frau auch irgendwo mit ihrer Tochter gesprochen hat, s... äh, naja, ein Ferngespräch irgendwie, ja, naja, auf Staatskosten; da“, sagte er, „haben sie ihn sowohl aus der Partei ausgeschlossen, als auch von seinem Posten entlassen.“ Naja, er hat das also, er hat das also (???) geschluckt und dann angefangen, Beschwerden gegen mich zu verfassen. Und da im Dorfrat, äh, in Stassi hatten sich die Umstände geändert, da war die Sekretärin eine andere. Und diese Sekretärin hat geschrieben, dass, weiß der Teufel, was, ich weiß nicht, aber alles in allem hatte mir der da schon gesagt, [sucht ein Papier] das hier, [setzt seinen Bericht fort] er sagte: „I... in der Partei hat es gar keinen Sinn, da nehmen sie dich sowieso nicht auf. In Minsk hat es keinen Sinn.“ Und so war es wahrscheinlich auch. [wühlt in seinen Papieren] Irgendwo habe ich das v... In Minsk also.

Und da erklärte mir plötzlich Timofejew, mein alter Kollege, den ich seit

1950 kenne, er rief mich an und sagte, da war er schon, da war Timofejew schon, äh, äh, er war in Kiew, da habe ich ihn ein paar Mal besucht, sogar mit der Familie, von hier aus also, meine ich, von Minsk aus. Zugegebenermaßen habe ich da noch in einer anderen Wohnung gewohnt. Ich habe ihn besucht, und in Kiew also, da hat er also in Kiew gewohnt, und er ... Er hatte keine Kinder, da war seine Frau Tanja, und sie lebten zu zweit, ja. Und dann zog er um, er wurde als Hauptbuchhalter nach Moskau versetzt, äh, zur Mos... äh, Dings, Mosmetrostoi.⁶ Er war da schon ein hohes Tier sozusagen, ja, bei der Mosmetrostoi. Und ein Jahr später ernannten sie ihn zum Hauptbuchhalter der Hauptverwa... der Finanzverwaltung des Straßen- und Schienenbauministeriums. Und wir waren 1953 aus dem MTV ausgegliedert worden, da war ein neues Ministerium eingerichtet worden, das war noch unter Chruschtschow, und wir waren also zu diesem Ministerium gewechselt. Und das befand sich im Zentrum von Moskau, ja. Da rief er mich also an und sagte: „Hör mal, Iwanzow sucht dich.“ Und Iwanzow – mit dem hatte ich zusa... in einem Waggon gewohnt auf der Linie (Maentytschu ?). Das war als wir in Kasachstan, in (Maentytschu ?), auf der Baustelle arbeiteten, da wohnten er und ich im gleichen Waggon. Er war da mit seiner Familie, und ich, ja, naja, ich war da zu zweit mit meiner Frau. V... ich ... Wir hatten keine Kinder. Kinder hatten wir nicht. Äh, zugegeben, da in Kasachstan ist sie schwanger geworden, aber es zeigte sich, dass es hops gegangen war, und dann hat sie überhaupt nicht mehr ... Also, äh, ja, „Iwanzow“, sagte er, „fährt als Leiter des Syndikats Tyndatransstroi auf die BAM (Baikal-Amur-Magistrale) und“, sagte er, „möchte mit dir reden.“ Ich sagte: „Gib ihm meine Nummer.“ Er gab ihm die Nummer. Iwanzow rief an: „Hör mal“, sagte er, „komm, wir fahren da hin.“ Ich sagte: „Und als was nimmst du mich mit?“ Er sagte: „Als was du willst nehme ich dich mit.“ Ich sagte: „Naja, schau: Was gibt es denn da?“ – „Naja, es gibt“, sagte er, „also die Stelle als Leiter der Planungsabteilung.“ Und ich war dann, ich war dann also, als ich bei Minselstroi, diesem Syndikat, auf meinen Antrag hin ausstieg, da sagte der Minister für, äh, äh, Landausbau Koschtschejew: „Du bleibst hier!“ Aber ich sagte: „Nein, ich gehe.“ Ich

⁶ Mosmetrostoi - Mit dem U-Bahnbau in Moskau befasste Bauorganisation

schr... reichte einen Antrag ein, wie es sich gehört, arbeitete noch zwei Wochen und ging. Aber er hatte seinen Rechtsexperten eingeschaltet, und der Rechtsexperte hat mir, er war ein Bekannter von mir. Und dieser Rechtsexperte sagte: „Nikolai Wassiljewitsch, genug, es ist eisern, da lässt sich nichts machen. Das war's“, sagte er, „er hat also alle Gesetze eingehalten, das war's.“ Und da hat er also, ich war da mit meiner Frau, und er hat sie im Geschäft getroffen. Sie sagte: „Er ist abgehauen“, sagte sie, ja. Und ich ging fort von dort zur Energieversorgung, als Leiter der Planungsabteilung beim Bau von Hochspannungsleitungen, das heißt, äh, das war die Produ... so, die Personal- und Gehaltsabteilung des Syndikats. Und dort habe ich sieben Jahre lang gearbeitet. Und ne... äh, n... äh, 1975 bin ich Dings, als Leiter der Planungsabteilung des Syndikats dorthin gefahren, zu Iwanzow. Das war ein großes Syndikat. Zu der Zeit wurde man ab 20 Millionen zur ersten Kategorie gezählt, und das Syndikat hatte einen Umfang von 80 Millionen. Ein schrecklich großer Umfang. Und da habe ich zwei Jahre lang gearbeitet, und, und dann haben sie mich dort in die Partei aufgenommen. [lacht] Also, so, so komisch das auch ist. Naja, ich wurde dort also in die Partei aufgenommen, ja. Aber sie hatten mir von hier aus eine Empfehlung gegeben, darunter auch der ehemalige Sekretär, das heißt, Shukow. Äh, er war V... Leiter der Personalabteilung eines Syndikats. Das nannte sich Sapadelektroselstroi. Das befindet sich übrigens jetzt auf dem, äh, Dings, auf dem Ring. Sie sind dorthin umgezogen, sie kannten dieses (Bau ?) Vorhaben. Und das heißt, er hat mir also eine Empfehlung gegeben und gesagt, er sagte: „In Minsk hat es keinen Sinn“, sagte er, ja. Und er hatte mir eine Empfehlung gegeben, und noch zwei hatten mir eine gegeben. Und ich bin d... d... da hingefahren, und da wurde ich aufgenommen. Zugegeben, der Sekretär des Bezirkskomitees, da fragte dieser Zweite Sekretär, der für die Aufnahme zuständig war, aber es gab da bei Tyndatransstroi, da war der Sekretär des Parteibüros bei uns ein Deutscher, der war selbst ein Deutscher, der hatte sich schon darum gekümmert. Fast (Pjod ?) Genrichowitsch. Und der, naja, der kannte meine Angelegenheiten und wusste von meiner Vergangenheit und das alles, ja. Und er hatte natürlich auch darauf hingewirkt, dass ... Ja. Und da fragte also, äh,

dieser Erste Sekretär Saulkow, und er war dort vom Gebietskomitee aus, von Tyndatranstent... als Sekretär des Bezirkskomitees von Tynda, und er sagte: „Und wie haben sie“, sagte er, „die Überprüfungen auf allen Ebenen überstehen können, vom KGB, vom Innenministerium, vom sowjetischen Staat, von Seiten der Partei und alles?“ [lacht] – „Genosse, ich ...“ Eine wahre Komödie. Und da, und er sagte: „Wir nehmen dich auf, aber du gehst aus Ty... aus Dings, aus Tynda nicht weg, du wirst hier arbeiten.“ Naja, was blieb mir übrig. Meine Frau arbeitete zu der Zeit als stellvertretende Leiterin des Minsker Gebietsbüros der Stroibank hier in Minsk. Und sie konnte nicht wegfahren: Die Kinder und alles, und meine Schwiegermutter war da noch am Leben, sie war neunzig Jahre alt, ah, ja. Naja, ich ging zu Pedro. Und eben dieser Fast war zum Zweiten Sekretär des Bezirkskomitees gewählt worden, das passte gerade ganz gut. Ich kam zu ihm und sagte: „Es ist also so und so“, sagte ich, „hör mal, ich gehe weg von hier, und zwar auch auf eine BAM, es gibt da auch die Belorussische Automagistrale, also eine Betonstraße, die wir da gebaut haben, eine Betonstraße, äh, das heißt, von Moskau nach Minsk, äh, Dings, über Brest nach Warschau.“ Ich sagte: „Da ist die Abkürzung doch auch BAM.“ Er sagte: „Hör mal zu. Gut so, aber wie?“ Ich sagte: „Ich lauere auf meine Chance.“ Er sagte: „Ja, weißt du was, Saulkow fährt in zwei Wochen in Urlaub, [lacht], also“, sagte er, „machen wir es dann. Du hast doch da jemand“, sagte er, „im Ministerium.“ Ich sagte: „Ja, ich habe da meinen Freund Shenja Timofejew, er“, sagte ich, „regelt das alles.“ Er hat, wirklich hat er dort angerufen. Und der Stellvertreter leitete die Hauptverwaltung indessen. Da fuhren sie auf die BAM, sie waren schon mal auf der BAM gewesen. Und der Dings, äh, das heißt, der Leiter der Hauptverwaltung war Mochortow. K... Kostja – der war auch ein Namensvetter von mir. Ja, Mochortow war nach Deutschland gefahren, in die DDR, um da Magirus-LKW's abzuholen. „Und das passt ja ganz hervorragend“, sagte ich, „das passt hervorragend.“ Und da rief Timofejew also Dings, äh, Lewin an und sagte: „Hör mal, mach doch ...“, sagte er, „versetz den doch, auch auf eine BAM, naja, aber zu sich nach Hause“, sagte er, „was soll er denn da unterwegs sein, ohne Familie und so weiter.“ Und sie sagten: „Aber

wir haben ihm ... Wir haben ihr das versprochen, der Frau des stellvertretenden Leiters da in Tynda.“ Naja, es kam so, dass seine Frau da nicht hinfuhr. Er sagte also: „Ja, und die Personalabteilung?“ Ich ging dorthin. Da sagte der: „Nein“, sagte er, „frag gar nicht nach, was denkst du. Kei... keine Fahrten, nein.“ Ich ging zu diesem Lewin und sagte ihm: „Also, das ist so und so.“ Er forderte, in meiner Gegenwart forderte er ein Gespräch mit der Personalabteilung an und sagte: „Hör mal, dass du mir morgen eine Anordnung anfertigst, ihn in den Dings, nach Weißrus... äh, in das Syndikat Beldorstroi zu versetzen, in das Verkehrsbauministerium. Das ist ja alles“, sagte er, „von unserem Ministerium aus, und“, sagte er, „dass ihm bei der Fahrt“, sagte er, „auch nicht ein Haar gekrümmt wird“, [lacht] sagte er. Die Anordnung bekam ich am nächsten Tag, ja, also, die von Lewin unterschriebene Anordnung. Ich ging d... damit zu Fast. Er sagte: „Naja, mach das“, sagte er. Wenn das so wäre, würde er mich von der Partei aus abmelden, ja. Und so nahm ich mir noch, ich suchte mir da ein paar Kisten Kognak aus, ein paar Kisten Kognak. Und der Leiter da, Wolkowizki, war auch so ein feiner Kerl. Er sagte nämlich: „Geb's Gott“, er gab mir sein Auto für die Strecke bis S... S... Wolk... bis Skoworodino in Asien. Ich bin damit gefahren, dort bin ich eingestiegen, verstehst du, und – ab nach Hause. So bin ich also auch in dieses Syndikat gekommen. Und in diesem Syndikat war der Leiter dann, äh, dieser Juschkow, ein Held der sozialistischen Arbeit. Er war also im Norden gewesen, besser gesagt in der Ölindustrie, und da war er hierhin umge... versetzt worden. Naja, er war also so vom ZK, vom weißrussischen ZK, [lacht] und irgendwie hatte das Bezirkskomitee, das Parteikomitee des Lenin-Bezirks, unser Parteikomitee, einen führenden Angestellten von seinem Posten entlassen und gesagt: „Wir werden das klären, er hat also den Plan nicht erfüllt, ja.“ Und gemäß der Satzung zu diesem Straßenprojekt, da hieß es, man müsse viererlei erfüllen: die Inbetriebnahme von Objekten oder fer... fertigzustellenden, ja, und die Erfü... äh, ja, die Inbetriebnahme, der Profit und die Produ... die Pro... die Produktivität der Arbeit. Und diese drei Kriterien hatte er erfüllt. Aber sie sagt... „Seine Arbeit muss überprüft werden.“ Ich kam an, da war mein Be...Bekannter so, ich kam an, denn ich war da in dem

Parteibüro des Syndikats stellvertretender Sekretär. Ich ging zu ihm hin, zum Leiter unserer Abteilung, und sagte: „Es ist also so und so“, sagte ich, also, ja. Und er, Juschkow, hatte geflucht und gesagt: „Dieser Kowaljow, der Erste Sekretär des Bezirkskomitees“, sagte er, „ist so ein Holzkopf, dass ihn nichts ...“ [lacht] Ich hatte gesagt: „Kümmere dich nicht darum. Lass mich hingehen.“ Und er hatte gesagt: „Mach das, geh da hin.“ Und ich war dort in das Syndikat auf den Posten eines Chefökonomens versetzt worden. Naja, im Grunde genommen ist das der stellvertretende Leiter des Syndikats in wirtschaftlichen Fragen. Ich hatte gesagt: „Lass mich hingehen. Ich bin ja schließlich stellvertretender Sekretär“, hatte ich gesagt. „Mach das, geh da hin.“ Ich kam da an. Ich sagte diesem Abteilungsleiter, ich sagte ihm: „Es ist also so und so, hier ist also, das ist meine Satzung, [schlägt mit der Hand auf den Tisch] wo schwarz auf weiß geschrieben steht, was geleistet werden muss. Und der Plan, der bedeutet gar nichts. Es gibt keinen Plan.“ Er las das, las es zweimal: „Meine Güte, ja“, sagte er, „es stimmt.“ Da kam Kowaljow rein: „Was ist denn los, was hast du da?“ Ich sagte ... Er sagte: „Oh, das hier“, sagte er, „ist der stellvertretende Sekretär des Parteibüros vom Syndikat Beldorstoi, er hat mir hier“, sagte er, „die Frage gestellt, warum wir die Arbeit des Leiters von Projekt SU940 überprüfen wollen.“ Und wir haben da den Flughafen Minsk-2 gebaut, den haben wir da gebaut. Er sagte also, äh, damit ... Und da sagte er, er sagte: „Das ist nicht richtig, das hier sind die zu erfüllenden Kriterien, und die hat er erfüllt. Wie ka... kann er da entlassen werden?“ Er las das, er las es auch. Er war ja Wirtschaftswissenschaftler, der Kowaljow, äh, Dings, Doktoranwärter der Wirtschaftswissenschaften. Und er sagte zu mir: „Also wissen sie was, lassen sie uns diese Satzung mal da.“ – „Na, gut.“ – „Und wenn wir die Überprüfung trotzdem machen und ihn dann entlassen?“ Ich sagte: „Dann gehe ich mit diesen Papieren zum ZK.“ – [lacht] „In Ordnung, in Ordnung, lass das hier, in drei Tagen bringen wir euch das.“ Und sie haben uns die Satzung gebracht. Und danach hat dieser leitende Angestellte dann was nicht er... abermals irgendwelche Kriterien nicht erfüllt, in Bezug auf die Produktivität oder den Profit, aber niemand hat ihn belangt. Es war [lacht] gar nicht die Rede davon. Ich bin v... Ich bin

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

w... Und Juschkow lachte und sagte: „Na, da hast du ganze Arbeit geleistet! Siehst du“, sagte er, „wie das da läuft? Ah, aber hier ...“ Solche Sachen gab es da also. Dann bin ich 1965 in Rente gegangen. Das war also alles, ja, 1965. Übrigens habe ich gar nicht gesagt ... Ja, das wur.... 1965 in Rente, und dann ging ich als Facharbeiter zum Straßenbau und arbeitete noch fünf Jahre lang als Facharbeiter in demselben Syndikat. Dann ging dieses Syndikat aus Weißrussland fort, nach Smolensk. Es wurde nämlich dorthin verlegt. Und das heißt, äh, ja, ähm, weiterhin habe ich da also, äh, ja, das heißt, weiterhin kam es so, dass ich 1990 als Fachmann dort ausgeschieden bin. Ich ging in die Bauverwaltung zum Projekt 940SU und, äh, habe da noch hier bei „Konstanta“ ein Jahr lang gearbeitet, ein knappes Jahr war das da. Das war so eine Firma, auch eine Baufirma, auch hier. Dann bin ich zu meinem Schwager gewechselt, was ich gesagt habe, das habe ich gesagt, äh, ja, [seufzt] also ... <>

AD: Bis 1996 haben Sie noch als Buchhalter gearbeitet.

KA: Hmhm, hmhm. Dworzewoi, Igor, der, dieser da, der hatte also diese Laster, was ich da von den Lastern erzählt habe, ja. Und ich habe also bei ihm gearbeitet. Und dann bin ich da überhaupt weggegangen und habe gesagt: „Es reicht.“ Mir drehte sich schon der Kopf von dieser Buchhalterei und alles. Und ich habe g... ganz aufgehört. Ich habe aufgehört und arbeite nicht mehr, seit 1996 arbeite ich also nicht mehr. Übrigens ist mein Bruder, der, der in De... in Stassi geblieben war, neunzehnhundertse... im Februar ve... 1996 gestorben, er war hundertprozentiger Kriegsinvalide. Und, äh, das heißt, mit meinem Vater ist folgendes passiert: Das heißt, sie hatten meinen Vater nach Mamadysch in der Tatarischen Sowjetrepublik geschickt, in die Stadt Mamadysch in der Tatarischen Sowjetrepublik, und er war dort im Gefängnis. Und das heißt, äh, le... Wieder, wieder habe ich den Umstand, eigentlich den Umstand genutzt, dass ich wusste, wo mein Bruder und meine Schwester waren und habe also einen Briefwechsel mit ihnen angefangen. Und das habe ich dann also genutzt, und was meinen, Dings, ja ... Es war eigentlich alles so ... Was wollte ich sagen?

Naja, es ist mir entfallen, also ... Ah, das mit meinem Vater, mit meinem Vater. Mein Vater war also in Mamadysch, und da gab es noch jemanden, der tschechischer Nationalität war, äh, einen Lehrer, der in Dikanka gewesen war, dort unterrichtet hatte, der war also auch in seiner Eigenschaft als Ausländer verhaftet worden, ja. Ein gewisser Schilo – der Nachname war Schilo. Und er ka... ja, und er hat der Frau meines Vaters also von Kasan aus einen Brief geschrieben. Mein Vater war schon mit einer anderen Frau verheiratet, das war eine gewisse Sofja Romanowna, ja, die also in Dikanka lebte, ihr Nachname war Gette. Eine gute Frau. Wenn ich zu ihr kam, war es wie zu Hause, obwohl ich auch eine prima Mutter hatte und alles. Aber wenn ich zu ihr kam, lief sie da immer rum: „Kostik, Kostik, brauchst du was, was denn ...“ Ja, ja, so war das, eine gute Frau, ja. Und er schickte ihr einen dreieckig gefalteten Brief, wie man sie im Krieg von der Front bekam, den habe ich auch hier, diesen dreieckigen Brief, dass er und mein Vater dort in Mamadysch gewesen waren. Äh, das heißt, und weiter hieß es, dass er, Schilo, nach, äh, Kasan geschickt worden war und mein Vater dort geblieben war, und es hieß, er sei da bei Rodungsarbeiten, weil es dort also besseres Essen gäbe. So war das. Und da habe ich an das, Dings, ans Innenministerium der Tatarischen Sowjetrepublik geschrieben. Und sie antworteten mir, ja, bis November 1942 sei mein Vater dort gewesen und das sei also alles gewesen. Naja, im, im Dings, äh, im Dezember hätte es, im F... im F... im November hätte es da eine Kommission gegeben, wo sie festgestellt hätten, es gäbe keine Beweise seiner Schuld, und deshalb hätten sie ihn freigelassen. Aber wohin es ihn in all der Zeit verschlagen habe, sei nicht bekannt. Ich, der zu der Zeit einen Kamas-LKW von der Energieversorgungsabteilung fuhr, vom Energieministerium, kam durch Mamadysch und fotografierte dort das Haus, wo das Gefängnis war, die Leute da zeigten es mir. Und es stellte sich heraus, dass das absolut einzige, äh, dreistöckige oder vierstöck... dreistöckige, glaube ich, Haus, das es in Mamadysch gab: Das Gefängnis war. [lacht] Das absolut einzige, wieviel Stockwerke hatte es – drei Stockwerke. Das war also das Gefängnis, so war das. Naja, und dann lernt... äh, fand ich aufgrund von Hinweisen, äh, ich habe da ein paar Frauen gefragt: Die erzählten mir, dass es da so eine Sekretärin

von diesem Gefängnis gab, und dass ihr Mann, Dings, da Wachmann gewesen war. Ich kam da an und fragte sie aus, sie sagten, naja, vielleicht nicht reinen Gewissens, aber sie sagten: „Wir wissen nicht, wo er hingekommen ist.“ Ich fuhr nach Kasan zu dem Innenministerium. Zum Innenministerium, das heißt, ein Oberst empfing mich dort. Ich ging zu ihm und sagte: „Das ist also so und so.“ Ich zeigte ihm diese Unterlagen hier: „Ich habe also einen Brief bekommen, ja, aus Tat... von ihrem Innenministeri...“ – „Ja“, sagte er, „so einen Brief gab es, aber“, sagte er, „wir können da nichts machen. Wir können ihnen in keiner Weise helfen, weil die Zeit abgelaufen ist und“, sagte er, „wir die Archive nach Moskau geschickt haben.“ So weit bin ich da mit meinem Vater also gekommen. Ich kam nach Hause, ich ha... ich kam im Urlaub zu meinem Bruder. Mein Bruder, äh, sagte: „Was hast du also ...“ Ich sagte: „Hier hast du den Brief“, sagte ich, „ich war dort, do...“, habe ich ihm berichtet. Er sagte: „Äh, das ist gelogen“, [---] sagte er mir, „das ist gelogen“, sagte er. „Weißt du was, die KGB-Leute in Poltawa haben mir ...“ – „Und warum?“, sagte ich. Er sagte: „Ich weiß, warum.“ Er, ihn, meinen verletzten Bruder, hatte also hier, in eben diesem Mosyr, ein gewisser Gergel vom Schlachtfeld getragen, äh, wie hieß ... Gergel, an den Vornamen erinnere ich mich also nicht. Ich bin mit meinem Bruder zusammen dorthin gefahren und bei ihm gewesen. Er hatte ihn vom Schlachtfeld getragen und war dann Dritter Sekretär des Gebietskomitees der Partei geworden, stell dir vor. Und er sagte: „Du verstehst wohl, was für KGB-Leute meine Bekannten sind, Oberste oder (???) ...“ – „Das ist mir egal“, sagte mein Bruder. Und er sagte: „We... wenn die zu mir kommen, dann schlürfen die bei mir diesen Selbstgebrannten ja ohne Unterbrechung, soviel ihnen passt“, sagte er. „Die kommen zum Jagen oder F... Fischen zu mir und“, sagte er, „all das, ja. Die haben mir gesagt – hört auf, euch den Kopf zu zerbrechen. Die sind aus Mamadysch abtransportiert worden“, sagte er, „drei Züge voll, und in der Nähe von Irkutsk sind sie alle erschossen worden. Tja“, sagte er, „und da suchst du noch.“ So ist das also ausgegangen.

AD: Und wofür hat man Ihren Vater verhaftet?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Es gab keinen Grund. Er wurde verhaftet, und das war's. Naja, das lief da in unserer Gegend also so ab: Mit den Leuten wurde so gesprochen, vielleicht von der Polizei aus oder so, dass er ein Ausländer sei, ein Ausländer, der sozusagen nicht die Staatsangehörigkeit besäße. Das heißt, aufgrund des Kriegsgesetzes durfte man mit ihm keinen Kontakt haben. So wurde da gesprochen. Aber ob es wirklich so war oder was da war, ja, äh ...

AD: Und in welchem Jahr wurde er verhaftet?

KA: 1941.

AD: Und in welchem Monat?

KA: Juni.

AD: Juni 1941. Das war bei Kriegsbeginn?

KA: Bei Kriegsbeginn.

AD: Und Ihr Vater, war er ... Seine Eltern kamen aus Tschechien?

KA: Ja.

AD: Ja?

KA: Ja.

AD: Und in welchem Jahr kamen sie in, in die Ukraine oder ...

KA: Er war da allein, er war da allein.

AD: Er war da allein.

KA: Er war ja in einem tschechischen Korps gewesen. Er war in einem

tschechischen Korps gewesen, ja? Aber mit irgend jemandem hatte er dort Zwist, mit wem, weiß ich nicht, und ging dann ausgerechnet zu Dings, zur Tscheka.⁷ Und beim Tscheka, äh, hat er einen Charlamow getötet, einen Bandenführer, der eben dort, in unserem Dorf, Frauen die Brüste abgeschnitten hatte. Er kam zu meinem Vater, um sich zu rasieren, ja, dieser Charlamow, weil nur mein Vater eine Rasierklinge hatte. Naja, mein Vater, er floh, und, das heißt, äh, i... und, Dings, sprang in eine Schneewehe, es gab dort so einen Abgrund und darin eine Schneewehe, es war Winter. Ich weiß nicht, wie: Er gab einen Schuss ab oder so, und mein Vater gab auf den Schuss hin auch einen Schuss ab und traf ihn. Und das heißt, in Poltawa, da hieß es ja also gleich: „Du hast mit Absicht den Anführer von dieser Bande getötet, und wir wollten ihn doch lebend haben.“ Mein Vater, sagte er, hat dann ganz in Ruhe deren Bescheinigungen genommen, sie da hingelegt, sagte er, und ist gegangen, ohne ein Wort zu sagen. Und danach hat er ... Das war's, weiter war da also nichts mehr, ja. Dann fing er also an, äh, Dings, er tra... äh, er ging als Kassierer zu einer MTS nach Pol... nach Dikanka. Das sind da sieben Kilometer von Stassi aus, von Stassi nach Dikanka. Das heißt, solche, solche Skandale gab es da also mit meinem Vater. Zugegeben, es gab solche Gerüchte, dass er, äh, nach Tschechien zurückgekehrt sei, mein Vater, dass er nach Tschechien zurückgekehrt sei. Und mehr noch, er habe da irgendwo an Kriegshandlungen t... teilgenommen, die Grenze überquert und sei in Tschechien geblieben. So wurde geredet. Ich hätte dort voll und ganz bleiben können. Natürlich hätte ich dableiben können. Solche Gerüchte gab es da also. Naja, ich habe vom Roten Kreuz in Prag einen Stammbaum meines Vaters zugeschickt bekommen. Und in diesem Stammbaum wird also beschrieben, das heißt ... Der Stammbaum, wenn er zurückgekehrt wäre, dann hätte das Rote Kreuz es gewusst und uns mitgeteilt. Das war natürlich alles Gewäsch.

AD: Und Sie haben gesagt, Ihr Vater war im tschechischen Korps. Was war das für ein Korps? Was war das?

⁷ Tscheka - Bezeichnung für die sowjetische Geheimpolizei

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Erinnern Sie sich, wenn Sie in der Geschichte mal auf sowas gestoßen sind: Äh, das heißt, Tschapajew hat gegen dieses Korps gekämpft. Verstehen Sie, es war auf Seiten der Roten, aber dann wechselte es auf die Seite von Kolttschak. Und dann ist es ja, als Kolttschaks Leute zerschlagen wurden, da ist es weiter in den Osten gegangen. Und erst von Wladiwostok aus sind sie dann übers Meer zurück nach Tschechien gefahren, das Korps. Naja, ich stelle mir das so vor, dass mein Vater anscheinend gerne mit seiner Familie nach Tschechien umgezogen wäre, sich aber anscheinend irgendwie gefürchtet hat, dass er dort ins Gefängnis kommt.

AD: Wo ins Gefängnis?

KA: In Tschechien. In Tschechien, wenn er dorthin zurückgekehrt wäre.

AD: Das heißt also, er ist während des Bürgerkrieges in der Ukraine zurückgeblieben?

KA: Ja, ja, ja, ja.

AD: Aber sonst ist keiner von seinen Verwandten dort geblieben?

KA: Nein.

AD: Er war da allein.

KA: Nein, allein ... Naja, allein war er nicht. Er war zur Armee einberufen worden, und daru... k... war er in diesem Korps. Und das heißt also, dass er in diesem Korps war. Dieses Korps war in Poltawa stationiert. Er blieb dort, hat er gesagt, er blieb dort, lernte meine Mutter kennen und blieb bei ihr. Sogar die da, also dieser Charlamow, hat er gesagt, der ist einmal gekommen, um meinen Vater und wahrscheinlich, vielleicht auch die Kinder zu töten, uns also und wen da noch. Ich weiß nicht, ich war da wahrscheinlich noch nicht auf der Welt. Aber er, mein Vater ist also extra zu einem Nachbarn auf den Hof gegangen, und der Nachbar

hatte einen Pferdestall. Und dort standen Pferde und darunter auch das Pferd meines Vaters. Und er war über das Dach des Dachbodens dorthin gelangt und konnte von dort aus also aufs Pferd und abhauen, ja. Eigentlich hätte es so nicht passieren dürfen. Als sie angekommen waren, hatten sie den Schäferhund getötet, den mein Vater hatte. Und meine Mutter wollte ihnen die Tür aufmachen. Äh, naja, das heißt, sie hatten da angeklopft. Und der Schäferhund hatte wahrscheinlich gewinselt, und dann hatte es aufgehört, meine Mutter hatte vielleicht nicht verstanden, was los war und wollte aufmachen. Und da schrie er: „Marfa, schnell, auf gar keinen Fall! Was machst du, das ist die Bande“, sagte er. Und das heißt, äh, er ist also gleich über diesen Dachboden auf das Pferd und in die Bezirkshauptstadt, dort nach Dikanka. Von dort kamen dann also diese Tschekisten. Naja, sie haben dann also, wie man so sagt, die Bande ge... Sie haben dann mit denen abgerechnet. Wir haben ja in dem Dorf gelebt, ja. Sie haben sie wohl ge... Wie denn? Die haben in der Nacht da ihre Taten vollbracht und waren am Tag scheinbar ganz normale Bürger. Also so eine ... So war das da, ja. Meine Mutter hat mir dann also erzählt, dass das so und so war.

AD: Und was für Erinnerungen haben Sie an Ihren Vater, wie ist er in Ihrer Erinnerung?

KA: Das ist also so: Als ich 1940 zu der Werksausbildung gefahren bin, da habe ich, da war er ... Da bin ich oft bei ihm gewesen. Da bin ich oft zu Fuß vorbeigekommen, insgesamt sieben Kilometer. Da hat er also, er hat ... In der Regel habe ich bei ihm vorbeigeschaut, wenn ich auf dem Rückweg war, dann ging ich zu Sofja Romanowna. Die gab mir das was zu essen, noch was für den Weg und alles (???) für zu Hause und da bin ich also oft zu ihm gegangen. Er hat mich mit holländischem Käse bewirtet, den hat er geliebt. Aber, siehst du, er hat den sogar selber zu Hause gemacht. Meine Mutter hat gesagt, er hat diesen Käse selber gemacht. Also, äh, er hat mir diesen Käse immer gegeben, und ich habe ihn in einen Teich geworfen, Brauereiteich hieß der Teich da, wo ich auf dem Heimweg immer vorbeikam, in der Nähe von dem Teich. Ein T... Teich, und der war so, dass man da alles sehen konnte: Fische hätte

man da gesehen, man hätte ... Äh, das heißt, in dem Teich. Und was ich noch ... Naja, wie man so sagt, es gab da so einen Baum, und da war ein Brett angenagelt, und von dort sprangen die Leute, ja, sie sprangen ins Wasser. Und wenn man da raufgeklettert ist und reingeschaut hat, sah man diese Karpfen da schwimmen, solche, solche richtig großen schwammen da. Die konnte man direkt sehen, alles konnte man sehen, ja. Da habe ich diesen Käse in diesen Teich reingeworfen. Den konnte man nicht essen, diesen Käse. [lacht] Aber später dann, als also in diesem, äh, als dieser Sprengmeister uns das br... uns immer belegte Brote mit Stückchen, mit Streifen von diesem Käse brachte, da habe ich mich dann daran gewöhnt. D... d... das ... [lacht] Naja, wie man so sagt, der Hunger treibt's rein, das ist ganz natürlich und eine Redensart geworden. Und das letzte Mal, als ich ins Donezbecken gefahren bin, hat er gesagt: „Vielleicht sehen wir uns nicht mehr, mein Sohn.“ Ein Vorgefühl.

AD: Und was war er von Beruf? Was für einen Beruf hatte er?

KA: Er war ... [seufzt] Wissen Sie, ehrlich gesagt, weiß ich nicht einmal, was er für einen Beruf hatte. Aber lesen und schreiben konnte er. Das Eine weiß ich, dass er lesen und schreiben konnte. Naja, er hatte sein Pferd, äh, in Di... in die Kolchose gegeben. Da nannten sie dieses Pferd ... Und dieses Pferd, das hat meine Mutter gesagt, hatte er als Fohlen gekauft, sagte sie. Und als es, sagte sie, dann zwei Jahre alt war, da ist es, sagte sie, wenn es wütend war, so auf die Vorderbeine gegangen, sagte sie, und hat sich so gewälzt, es war ein kräftiges Pferd, und wie das da war, di... ja. Und sie sagte, dass es dann in der Kolchose, Adamez wurde es da genannt. Das heißt, wenn ein Brigadeführer oder die Kolchoseleitung da jemandem ein Pferd gegeben haben, um da Heu zu transportieren oder auch irgendwas anderes zu transportieren, dann gaben sie ihm diesen Adamez. Sie wussten, er würde zum Tor rausgehen, sagte sie, hundert Meter zurücklegen und sich dann abrupt, sagte sie, wen... wen... üb... drehen und diese Frau, sagte sie, mit der Fuhre absch... in den Pferdestall ziehen. Und weiter, sagte sie, würde es nirgends hingehen, und wenn man es erschläge. So ein Pferd war das also. Ich

habe es auch ein paar Mal gesehen.

AD: Und war Ihr Vater ein gläubiger Mensch?

KA: Die De... Deutschen haben es wahrscheinlich i... entweder haben sie es irgendwohin mitgenommen, dieses da, nach den Deutschen war es nicht mehr da. Mein Vater, ich sage Ihnen, was: Er war, glaube ich, Katholik, natürlich. Und er war wahrscheinlich gläubig, wahrscheinlich war er gläubig. Naja, was ich weiß, ist, dass er nicht an das sowjetische System geglaubt hat. [---] Er hatte da also was durchgemacht, hatte was durchgemacht, als er ... Und da hatte er begriffen, dass das nicht das richtige System war. Er hatte da anscheinend, ja ... Ich verstehe das so, dass ... Ja. Naja, selbstverständlich hatte er Protektion, naja, kann sein, dass er auch irgendeine Absprache ... Er, er spielte sehr gerne Volleyball, das war sein Hobby. Er war in dieser Dings, äh, in einer Mannschaft, in der Volleyballmannschaft von Dikanka, ja. Er war also so ein kräftiger Kerl, ja. Mit 53 Jahren [---] ist er umgekommen.

AD: Und was für Erinnerungen haben Sie an Ihre Mutter?

KA: Meine Mutter war ein Mensch mit überhaupt verblüffenden Eigenheiten, ja. Sie war, wie man so sagt, wie wir immer sagen, eine richtige Mutter. Ich habe sie oft mitgenommen, sie mitgenommen ... In Orenburg ist sie bei mir gewesen, in Charkow ist sie gewesen, nur ist es so, dass, dass es natürlich nicht geklappt hat, dass sie bis zum Schluss bei mir in Orenburg geblieben wäre. Sie ist weggefahren, sie wollte nicht mehr. Als wir da eine Wohnung bekommen haben und meine Schwiegermutter da war. Die Schwiegermutter – oh! Verstehen Sie? Und meine Mutter ist ein ganz sanfter Mensch. Sie hat ihre Sticheleien nicht ausgehalten und ist nach Hause gefahren. Und sie ist 1964, im 66. Lebensjahr, gestorben, im Dezember, am 12. Dezember. Naja, was ich leider, was soll ich da, Schicksal ist Schicksal, wie man so sagt, und ich kam da an, mein Bruder hatte mir das im Dezember mitgeteilt. Es wäre möglich gewesen, vielleicht auch noch eine, eine Nacht zu warten, sie nicht zu begraben, und er hat sie begraben. Aber er ist auch kein

zögerlicher Typ gewesen, mein Bruder Slawka, Wjatscheslaw. Äh, das heißt, ich kam dann ... Mit dem Flo... Flugzeug (ging ?) nichts. Wie ich nach Kiew gekommen bin? Mit dem Bus aus Minsk, Minsk-Kiew. Dann mit einem anderen Bus Kiew-K... Ich dachte, mit dem Flugzeug, aber es flogen keine Flugzeuge – es war so ein Wetter, ein schrecklicher Nebel. Und, und er ... Das einzige, was mir, was, das heißt, es gab doch noch einen Bus, für den es keine Tickets gab, da haben sie mir ein Ti... ein Ticket gegeben. Und ich kam also ... P... äh, ja, von Poltawa aus ist ein Taxi dorthin gefahren, und das einzige, was ... Ich bin hingegangen, ich wusste schon, ich hatte von Kiew aus angerufen, und sie hatten gesagt, dass sie schon begraben worden war, und, und ich kam zu dem Grab, überhaupt, so ein Quatsch, und ich habe an einem fremden Grab geweint. [weint] Ich wusste nicht, was und welches. Aber die Erde war frisch, frisch, gerade e... da hatten sie anscheinend sie und n... sie begraben und noch jemanden. Und ich dachte, das wäre ihr Grab. Und sie ist als erste gestorben, 1964. Und danach dann, äh, in welchem ... Irgendwann in den Siebzigern ist die Nadja, die Mutter der Frau meines Bruders gestorben. Nadja war auch so eine arme Frau, ein guter Mensch. So war das also, und danach ist dann mein Bruder Slawka st... gestorben, 1996 im Februar, am 16. Februar.

AD: Und Ihre Mutter, und ... Hatte sie, was für eine Ausbildung hatte sie?
Erinnern Sie sich daran?

KA: Gar keine.

AD: Und als was hat sie gearbeitet?

KA: Naja, ich glaube, das waren da zwei oder drei, v... oder vielleicht vier Klassen, es kann sein, dass da was war. Naja, alles in allem war sie aus dem Gebiet Charkow zu uns gebracht worden, das heißt, aus einem Distrikt, wo die Pocken wüteten. Ihre Eltern waren an Pocken gestorben. Und sie hatte auch die Pocken gehabt. Sie war im Alter von vier Jahren zu uns gebracht worden, und als sie im Winter mit einem Schlitten zu uns unterwegs waren, da ist sie verloren gegangen. Stellen Sie sich vor,

meine Mutter ist aus dem Schlitten gefallen. Sie sind dann zurückgekommen und haben sie gefunden. Und sie ist dann bei dieser Gutsbesitzerin aufgewachsen und hat da als Köchin gearbeitet, und dann in der Kolchose und in einer Brigade von, Dings, F... Traktorfahrern. Sie hat die Traktorfahrer in der Regel (begleitet ?), und hat da die ganze Zeit ... Ja, ja. Sie hat das Essen gemacht. So war sie die ganze Zeit in der Kolchose.

AD: Äh, das heißt, sie hat als Köchin gearbeitet, ja?

KA: Sie hat als Köchin gearbeitet.

AD: Und war sie gläubig? Erinnern Sie sich daran?

KA: Sie war gläubig, ja. Naja, sie hatte ja unseren Glauben. Ja, sie war ein gläubiger Mensch, ja. Sie ging zur Kirche. Naja, zur Kirche, was für eine Kirche, die Kirche da in Stassi. Die Kirche war abgebrannt, man hatte sie angezündet.

AD: Und wer hatte sie angezündet?

KA: Ja, Gott weiß ... Was es da eben für Leute gab. Vielleicht auch mit Absicht, vielleicht aus Versehen.

AD: Und erinnern Sie sich, wer bei Ihnen zu Hause die Entscheidungen getroffen hat – Ihr Vater oder Ihre Mutter, wenn Sie sich erinnern? Wer kann, konnte also, also sagen ...

KA: Mein Vater traf die Entscheidungen, mein Vater traf sie, ja. Meine Mutter hat im Leben nur einen Menschen geliebt, ihn liebte sie natürlich, zumal er sie mit ihrem Kind geheiratet hat. Das ist natürlich, ja. Er kam alleine (???), er hat sich nicht einmal scheiden lassen, gar nichts. Er hatte dann irgendwann 1953, glaube ich, oder 1954, ein Kind mit dieser Sofja Romanowna, ihren Sohn Viktor, einen guten Jungen. Ich ... Er ... Ich bin also auch bei ihm gewesen. Sie haben mich noch

begleitet, zu zweit, er und die Tochter der Schwester von Sofja Romanowna, und sie (???) haben mich noch bis zum Wald von Dikanka begleitet. Ich bin da also gal... gerade zu Fuß diesen Weg gegangen. Und dann ist etwas Schreckliches passiert: [---] Diese Sofja hat sich danach auch selber umgebracht, sie hat nicht le... lange gewartet, und er ist auch ge... ja. Sie hatte den Garten umgegraben und eine Handgranate gefunden und sie in eine Astgabel vom Pflaumenbaum gelegt, um sie danach zur Polizei zu bringen. Und sie da vergessen. Und er ging hin und fand sie. Und er ist mit den Jungs zur Kirche gegangen, die Kirche war in Dikanka da am, am Ra... ja, am Stadtrand. Er ging zur Kirche und fing an sie auseinanderzunehmen, naja, natürlich mit Steinen und so weiter. Sie explodierte, und das war's.

AD: Und wer war das? War er ihr Sohn?

KA: I... ihr Sohn und der von meinem Vater, und mein Bruder. So ist Tolik also ums Leben gekommen, und das einzige, worum Sofja mich gebeten hat, sie hat mir einen Brief geschrieben, wir haben uns öfters geschrieben, sie hat mich gebeten: „Fotografier sein Grab und schick mir das Foto.“ Da war ein Metalls... ein Metallkreuz, glaube ich, oder ein Kr... mit einem Sternchen, glaube ich, kein Kreuz, glaube ich, sondern ein Sockel. Ein Sockel mit einem Sternchen. Ich habe das fotografiert und ihr das Foto geschickt. Ich habe ihr also die Fotografie geschickt. Sie konnte nicht mehr nach Dikanka zurückgehen. Das ist eine sehr [---] traurige Erzählung und das sind sehr traurige Sachen, ja. Da kann man nichts machen.

AD: Konstantin Wojtowitsch, und zu wem von Ihren Verwandten hatten Sie vielleicht eine besondere Beziehung? Mit wem konnten Sie also so richtig reden? Vielleicht war Ihr Vater eher strenger, und Ihre Mutter ... Oder gab es da für Sie keinen Unterschied?

KA: Nein. Mit meinem Vater eher weniger. Mit meiner Mutter, mit meiner Mutter habe ich mehr geredet. Obwohl ich meinen Vater liebte, und selbstverständlich ... Aber mein Vater war irgendwie selten da, selten.

Und ich, um das zu sagen, man hat mir gesagt, dass ich da also noch klein war. Naja, sozusagen klein, also vielleicht so acht, neun Jahre alt, ich ging schon zur Schule. Sie sagte, dass mein Vater dann immer kam und Bonbons mitgebracht hatte, und was war, ich schlief schon. Und sie sagte: „Man konnte dich sogar aufrichten – du hast weitergeschlafen.“ Und so war es, sagte sie, bis zum Morgen, [---] er konnte mich nicht aufwecken. Aber mein Bruder Wolodik, Wolodik, der war, der hat immer, äh, den Traktorfahrern Treibstoff gebracht. Meine Mutter war ja Köchin, und er, sagte sie, hat den Traktorfahrern Treibstoff gebracht und alles. Und als die Deutschen also näher kamen, da haben die Rotarmisten ihn genommen, dass er Waffen transportiert, also Munition und so weiter. Und er ist da in der Nähe von Charkow hin- und hergefahren, drei Fahrten hat er gemacht, und dann haben sie ihm gesagt: „Naja, es reicht, Wolodja, jetzt wirst du in der Armee dienen.“ Nun ja, wo ja sein Jahrgang schon einberufen wurde, 1920. Und er war ja absolut in der Lage, zur Armee zu gehen. Sie sagte, es war 1941. Also sagte er: „In Ordnung.“ Er sagte: „Ein Tag verging, und ich war weiterhin dort.“ Er war nicht so, er war nicht sehr gesprächig. „Ein Tag verging, und ich war ja, ich war ja da. Am nächsten Tag kam“, sagte er, „ein Hauptmann und sagte: `Wolodja, fahr nach Hause.`“ Er sagte, mein Schwiege... mein Va... mein Väte... mein Vater sei ve... verhaftet worden.“ Das war's, da nahmen sie ihn nicht. Dafür wollte sozusagen niemand die Verantwortung übernehmen. Wissen Sie, wie das (???) und was. So war das also. Und da ist er also dageblieben, ja, ja. Und 1980 bin ich mit einer Einladung von ihm zu ihm gefahren, unter großen Schwierigkeiten. In den Achtzigern war das ja alles noch unter den Sowjets. Da lebte er noch, er war am Leben, aber inzwischen ist er gestorben. Äh, das heißt, das war Toronto, die größte Stadt in Kanada, Toronto, Ontario. Er hatte da, er hatte, äh, er hatte da ein eigenes Häuschen, er hatte einen Sohn – Slawik, Wjatscheslaw, und seine Frau lebt noch dort, mit der bin zusammen zur Schule gegangen. (???) Werka Suchaja. [lacht] Wissen Sie, wie Wolod... So, und ich kam dort 1980 zu ihm, im Flugzeug nach Montreal saß ich mit einer Frau zusammen, die sagte: „Seit zehn Jahren schicken sie mir da jedes Jahr“, sagte sie, „eine Einladung. Sie haben mich nicht hingelassen und fertig.“ Die Frau lebte

in einem Dorf, in einem kleinen Ort, und das war's. Und ich hatte das hier in Minsk gemacht, diesen Fragebogen ausgefüllt und alles. Und (???) fragte ich: „Wann kommt der Bescheid?“ – „In anderthalb Monaten.“ In Ordnung, anderthalb Monate vergingen, ich ging hin und sagte: „Die anderthalb Monate sind um.“ Aber das war noch nach, äh ... „Entschuldigen Sie, wir schaffen es nicht, wir haben viel Arbeit und so weiter, noch eine Woche.“ Ich sagte: „Naja, eine Woche, warum ... Was soll man denn machen, was kann man da machen?“ Immerhin riefen sie eine Woche später selber an: „Kommen sie und holen sie ihren Pass ab.“ Ich ging hin und holte meinen Pass ab. Und, äh, da sagte mir dieser Oberleutnant, ein Hauptmann, glaube ich, sagte: „Vielleicht werden sie da irgendwelche Bauarbeiten an atomaren Anlagen bemerken, dann sagen sie uns das, wenn sie wiederkommen.“ Als ich zurückgekommen war, hat er mich vorgeladen. Zugegeben, ni... ni... nicht irgendwohin, es war in der Straße, da wohnte ich zu der Zeit, in der Kusma-Tschornowo-Straße Wir, äh, meine Frau hatte da eine Wohnung bekommen, wir waren ... Wir hatten da von Orenburg aus einen Wohnungstausch gemacht. Die Leute sagten, das wäre der einzige Fall: Dass da jemand Minsk gegen Orenburg tauscht. Also, er war auch ein Säufer. Er war also, äh, nach Orenburg (???). Und dann bekam meine Frau etwas in der Jakub-Kolas-Straße, äh, gegenüber der Philharmonie: Das Bankenhaus, dieses Haus kennen Sie wahrscheinlich, oder? Eine Bank, da ist jetzt eine Bank, die Promstroibank, die weißrussische Zentrale. Das Gebietsbüro war dort, danach war es ja ... Ja, da haben wir im vierten Stock gewohnt. Dann wurden alle dort ausquartiert. Da gaben sie uns also das in der Kusma-Tschornowo-Straße. Und von der Kusma-Tschornowo-Straße, da hatten wir auch eine Vier-Zimmer-Wohnung, äh, äh, der Wohnraum war vom Gebietskomitee, die Wohnung war vom Exekutivkomitee, dem Gebietsexekutivkomitee. Und das heißt, äh, da wohnten wir, da wurde ich auch ins Exekutivkomitee der Partei vorgeladen und dort gerügt, wir war das, das heißt, ja: „Die Wohnung, das heißt, so, die bekommst du jetzt dort und so weiter.“ Und dort kamen sogar die Syndikatsleiter von der Arbeit und von der Partei zusammen. Alles in allem, alles in allem war das ein richtiges Durcheinander da mit diesem Haus. Das war ein gutes Haus aus B...

Backsteinen, ein neunstöckiger Würfel mit jeweils zwei Familien auf einer Etage, in der Regel war es so – zwei Wohnungen pro Etage. Aber bei uns kam es so, dass unsere ältere Tochter, äh, geheiratet hat und wir gezwungen waren, mit ihnen gegen diese Wohnung zu tauschen. Und im ersten Stock gibt es noch die Wohnung Nummer Sieben, eine Zwei-Zimmer-Wohnung, die hat dieser da übernommen, die hat unsere ältere Tochter Olja übernommen, das heißt, diese... die andere Wohnung, und wir – diese hier, ich und meine Frau, und da war noch Inna, unsere jüngere Tochter. Es ist dort, ein Bild von ihr, vielleicht haben sie es gese... Ja, jetzt ist sie ... Sie war Hauptbuchhalterin. Sie hat hier ein Volkswirtschaftsstudium abgeschlossen und war dann Hauptbuchhalterin in Dings, in der Vereinigung „Amkodor“, und jetzt hat sie da aufgehört und arbeitet als Leiterin des augenärztlichen Zentrums „Oko“. Das ist an diesem Pla... Dings, ich hab das verge... ja, an dem Platz gegenüber vom zentralen Kaufhaus. Direkt gegenüber vom zentralen Kaufhaus haben sie ... Äh, da gibt es einen Fabrikraum, unten ist da ein Friseur und, und dieses Zen... das steht bei ihnen draußen dran, „Zentrum“. Und sie zeigen im Fernsehen ihre, letztens lief das auf NTV, also, was war das für eine Therapie? Was mit Bri... Brillen, ja, Brillen.

AD: Und Sie haben, äh, von Ihrem Bruder in Toronto erzählt, ja?

KA: Mein Bruder Wowotschka.

AD: Und wie hat es ihn dorthin verschlagen?

KA: Er und unsere Schwester waren von den Deutschen aus Di... aus Stassi nach Österreich verschleppt worden. In Österreich sind sie auch von den Amerikanern befreit worden, glaube ich, oder von den Engländern, naja, alles in allem waren es, glaube ich, die Amerikaner, die sie befreit haben, ja. Und sie gingen fort na... wie ich sagte, da wurde Propaganda gemacht, und da sind sie fortgegangen, äh, nach Brasilien, nach Sao Paulo. Dann haben er und unsere Schwester Kontakt aufgenommen, und nach einiger Zeit, ich weiß nicht, welcher, hatten sie dann da in

Brasilien ein gutes ... Sie hatten da sowas wie ein eigenes Haus. Und von Brasilien aus sind sie nach New York umgezogen. Und da traf es sich so, dass ihr 1950 geborener Sohn Wjatscheslaw unter die Einberufung fiel, dass er in New York nach Vietnam einberufen wurde. [lacht] Verstehst du? Von denen. Und da haben sie schnell einen Ant... Nach ... Sie hatten einen Freund in Kanada, dort in Toronto, mit dem haben sie Kontakt aufgenommen und sich also schnell Papiere für den Umzug nach Toronto ausstellen lassen. Und sie sind nach Toronto umgezogen, deswegen, weil es in Toronto eine Berufsarmee gibt, dort gibt es keine Einbe... Einberufung.

AD: Und können Sie sich erinnern, ob Ihre Großeltern mütterlicher- oder väterlicherseits bei Ihnen in Dikanka gelebt haben?

KA: Nein, nein. Von Seiten ... Nein, mütterlicherseits ... Meine Mutter hatte ja, verstehen Sie, die Pocken, sie, meine Mutter ...

AD: Ja.

KA: Meine Mutter hatte die Pocken, und die waren gestorben, und meine Mutter war alleine. Da gab es niemanden mehr. Ich kenne da keine ... Bei meinem Vater war es in Tschechien dasselbe, ja, dass seine Mutter, glaube ich, noch vor dem Krieg gestorben war, weil sie, sagte er, von einem Kirschbaum gefallen war oder von irgendeinem Baum, n... naja, von einem Obstbaum. Ja, da war sie runtergefallen und nicht mehr am Leben. Und sein Vater Karl war vor dem Krieg noch am Leben, aber nach dem Krieg war er schon ganz von ... Da waren nur noch seine Schwester und sein Bruder. Der Bruder hieß auch Karl, der Bruder, und die Schwester Marija. Von denen habe ich Fotos da.

AD: Und Sie hatten dann einen Briefwechsel mit denen, oder wie haben Sie den Kontakt aufrechterhalten mit ...

KA: Nein.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Nein?

KA: Naja, ich ... Verstehen Sie, es gab also einen Kontakt, als mein Bruder Slawka von ihr, von Marija, einen Brief bekommen hat.

AD: Das ist der, der in Kanada war?

KA: Nein, der, der in Stassi war.

AD: Ah, in Stassi. Der Kriegsversehrte.

KA: Der Kriegsversehrte mit nur einem Bein, ja, genau der. Aber er war ja Parteimitglied und alles, das heißt, er war mir nicht einmal eine Hilfe, um an die Kontaktdaten zu kommen. Ich habe ihn gefragt: „Wo könnte denn die Adresse sein?“ – „Weiß nicht, hab ich wahrscheinlich weggeschmissen“, ja, und das war's. Natürlich hätte ich einen Briefwechsel geführt.

AD: Und das heißt, sie hatten einen Bruder in Stassi, Wjatscheslaw?

KA: Hmhm...

AD: Und, äh, w... erzählen Sie von ihm. Was, wo war er während des Krieges? War er im besetzten Gebiet, wurde er nicht von den Deutschen deportiert?

KA: Er war nicht im besetzten Gebiet.

AD: Hat er gekämpft und war nach dem Krieg ...

KA: Er ist 27 Mal die Strecke von Moskau nach Leningrad gefahren, auf der Straße des Lebens oder des Todes, wie sie genannt wurde. Er hat da was erzählt, er sagte: „Ich habe da also Granaten und Lebensmittel und so da hingbracht“, sagte er, „mit dem Auto. Sie sind da mit Jas-LKW's gefahren. Da sind im Winter“, naja, wie viele waren das da, „10-15

Wagen auf“, wie sagte er, „den“, das heißt, auf den Dings, ja, „den Ladoga-See gefahren“, so sagte er, „und die Deutschen haben uns“, sagte er, „mit Belagerungsgeschützen beschossen. Und da“, sagte er, „wo die hintrafen, angenommen, da war ein Loch im Eis, und im Frühling fing das Wasser schon an nach o... oben zu strömen, und man sah das Loch nicht.“ Und er sagte: „Zack, und der Wagen war untergegangen.“ Er sagte: „Wir haben dann immer angehalten und Lose gezogen, wer als erster fahren muss, weil ...“ Und er sagte: „Einmal nahm ich ein elfjähriges Kind“, sagte er, „mit, er hat mich so am Man...“ und er sagte, „hier unter meinem Mantel“, sagte er. „Und es war so klein“, sagte er, „es konnte gut sprechen und alles“, sagte er, „und war so klein“, sagte er. Auf dem Rückweg haben sie immer alte Leute und Kinder aus Leningrad mitgenommen. So war das also, und danach ist er dann also zur ... Naja, wie hieß das da, was da also dann war, wie hieß dieser Frontabschnitt, naja, äh, Operation Bagration, glaube ich, al... also, er hat mit den Katjuschas an dieser Operation Bagration teilgenommen.

AD: Und nach dem Krieg?

KA: Nach dem Krieg hat er sich auf den Weg gemacht und war ja dann die ganze Zeit eben dort in Stassi, sonst nirgends.

AD: Und als was hat er da gearbeitet?

KA: Als Sekretär des Dorfrates. Später war er Rechnungsführer in Dings, in einer Schule. Der Direktor da in der Schule war auch ein Veteran, äh, ja. Er war, äh, Matrose gewesen, er war Kriegsoffizier (???) in der Marine gewesen. Und sie waren also gute Freunde. Und da hat er ihn also als Rechnungsführer genommen, um also die Geschäfte für die Schule zu führen, ja. Und so hat er da gearbeitet. Danach hat er dann, glaube ich, naja, das letzte, was da, 1996, naja, etwa bis 1990 hat er da vielleicht noch gearbeitet. Und danach hat er nicht mehr, nicht mehr da gearbeitet. Wahrscheinlich hat er da schon ein bisschen früher aufgehört. Er war, ja ... Ja, ich erinnere mich, dass ich ihn sogar ... Ja, er

hat da also früher aufgehört. Er hatte auch die Schule bis zur siebten Klasse besucht, und das war's.

AD: Naja, zu der Zeit war das gar nicht mal so schlecht.

KA: Ja, zu der Zeit nicht, stimmt. Siebte Klasse, ja. [lacht] Da gab es noch so eine merkwürdige Geschichte: Da ging ich zur Schule, und er kam schon von der Schule zurück. Und ich war da war da wahrscheinlich in der zweiten Klasse, glaube ich, ja. Und er kam aus der anderen, aus der anderen Richtung. Er war, glaube ich, schon in der siebten Klasse. Er hat also mit einer Pistole auf mich gezielt und den, den Abzug gedrückt, ja. Und dann kam ich nach Hause und sagte: „Mama, Slawka“, habe ich gesagt, „hat eine Pistole.“ – „Wo hat er die her?“ – „Ich weiß nicht.“ Alles in allem ist die Polizei gekommen und hat ihm diese Pistole weggenommen. [lacht] Da haben wir gelacht, wir haben gelacht, auch wenn es nicht lustig war. Und er und s... er war sehr gut mit einem Iwan Luzenko befreundet. Mit dem war er unzertrennlich. Und der kam immer, wenn ich ... Er war im Finnischen Krieg verwundet worden und hatte den Rotbannerorden bekommen, und er kam also, äh, in einem Militärjacket, einem weißen Militärjacket und -hosen, so elegant, also, seine Uniform. Und wir hatten da die Schule abgeschlossen, die siebenjährige, und da war er auf der Abschlussfeier, äh, also, dieser Iwan, ja. Und da haben wir von Herzen gelacht, wie er, Dings, er war damals Oberleutnant, glaube ich, und, da haben wir also gelacht, wie er und Slawka, äh, es gab da so eine Bubnowa, die Russisch unterrichtete, und er ... Und Dings, das heißt, und sie hatte eine Ziege. Ich, das heißt, äh ... Die, naja, die haben da was Komisches gemacht, das waren ja so junge Kerle, weiß der Teufel, was sie sich da gedacht haben, sie hatten die Ziege mit zur Schule genommen, sie dort hingezerrt und sie am Rauchfang festgebunden. Und sie hörte, wie ihre Ziege da meckerte und wusste nicht, wo. Da lief sie ums Schulgebäude: „Katja, Katja, was ist mit dir?“ Sie ... Naja, und das war also so ein Spaß, ein dummer Spaß natürlich, aber ... Naja, was soll man machen? Sehen Sie, so: „Katja, Katja, was ist mit dir?“ Da haben wir also so gelacht bei dieser Feier, dieser Abschlussfeier, gelacht haben wir da: Dieser Iwan hat so gelacht,

dass er ... Ja, und dann war er Oberst, ging in den Krieg und ist irgendwo in der Nähe von Berlin ums Leben gekommen.

AD: Konstantin Wojtowitsch, und Sie haben also gesagt: Ihr anderer Bruder und Ihre Schwester, die sind nach Deutschland deportiert worden?

KA: Ja, die sind nach Österreich deportiert worden. Und von Österreich aus dann – jeder in eine andere Richtung. Das heißt, meine Schwester ist, im Hinblick darauf, dass sie eine Tochter hatte, nach Frankreich gefahren ... <>

KA: Also, kann ich sprechen?

AD: Äh, Sie hatten gesagt, Ihre Schwester wollte ... Ihre Schwester wollte nach Frankreich fahren, wegen der Behandlung ...

KA: Wegen der Behandlung ihrer Tochter.

AD: Und woher hatte sie die Tochter?

KA: Und zwar, weil sie einen Herzfehler hatte. Sie war ja mit jemandem verheiratet gewesen.

AD: In Österreich?

KA: In Österreich, in Österreich, nach dem... Das war schon ihr zweiter Mann. Der erste war aus dem Dorf, aus unserem Dorf gewesen. Es hieß, ein richtiger, äh ... Wie hieß der? Meine Güte. Iwan Karkoscha. Iwan Karkoscha, der war das also, ja. Und in Österreich haben sie sich getrennt.

AD: War der auch nach Deutschland deportiert worden?

KA: Ja, und da ist er also ... Aber ich erinnere mich nicht, dass e... er wurde, glaube ich, nicht deportiert. Er wurde, glaube ich, nicht deportiert. Ich

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

erinnere mich, dass bei uns in Stassi auf der Hochzeit, dass ich da nicht zur Hochzeit gehen wollte. Ich wollte nicht, dass sie mit ihm ging. Und wenn sie sich trafen, habe ich sie mit Steinen bew... ah, mit Erdklumpen, weißt du, also solchen? Das ist E... und zwar aus schwarzer Erde, das ist das Schwarzerdegebiet da in der Ukraine. Da konnte es also so zugehen: Wenn sie sich trafen und da auf einer Bank saßen, und, und dann habe ich aus einem Maisfeld heraus mit voller Kraft aus diesem Dings, aus un... mit diesen Erdklumpen auf sie gefeuert. Er mochte mich nicht, und das war noch nicht alles: Ob ich ihnen denn etwa zur Hochzeit gratulieren möchte, hat er gesagt. Er konnte mich überhaupt nicht leiden. Später haben sie sich also getrennt. Er hat übrigens dort in Stassi für die Besatzer als Polizist gearbeitet. So dass, und da haben sie sich natürlich getrennt. Er ist nicht dort hingefahren. Er hat sich irgendwo versteckt, sagte einer. KGB-Leute haben mir das erzählt, dass er sich im Donezbecken versteckt hat, unter einem falschen Nachnamen. Und was aus ihm geworden ist, Gott weiß es.

AD: Und in welchem Jahr ist Ihre Schwester festgenommen worden?

KA: 1943.

AD: 1943, da waren Sie also schon vorher deportiert worden.

KA: Bei der Befreiung, äh, Dings, als sie in das, äh, Poltawa-Gebiet ein... einmarschierten. [hustet]

AD: Und Ihre... und Ihren Bruder zu derselben, zu derselben Zeit?

KA: Der war ja zu uns gekommen, aber er hatte nichts gesagt, nichts. Wie wir ihm auch sagten: „Du wolltest doch, du wolltest doch zur Armee.“ – „Ha! Sie haben mich nicht genommen, und damit Schluss“, sagte er, aber er hat nichts ...

AD: Und wie haben Sie erfahren, dass sie nach Österreich deportiert worden waren?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Und das war ja zu Hause, da war ich dann ja schon zu Hause. Da war ich z... in Urlaub gefahren, im Dings, neunzehn... 1948. 1948, im März, bin ich in Urlaub gefahren, und da wurde mir gesagt, dass sie deportiert worden waren.

AD: Da wurde Ihnen gesagt, dass sie auch deportiert worden waren, ja?

KA: Ja, dass sie deportiert worden waren. Und in Österreich – da war es dann der Briefwechsel mit meinem Bruder. Er, Wolodka, hat mir geschrieben, dass sie nach Österreich gekommen waren, und später Marija nach Paris. Und sie dann nach Dings, wie heißt das, nach Brasilien, nach Sao Paulo.

AD: Und wann hat er das geschrieben, in welchem Jahr war das?

KA: Das war neunzehnhundert... so neunzehnhundert...

AD: In den Fünfzigern.

KA: In den Fünfzigern, 1956 oder 1958, glaube ich, also so (???).

AD: Und sie war dort hingefahren, weil sie Probleme mit ihrem Kind hatte, Ihre Schwester?

KA: Ja, ja, meine Schwester ist ganz genau wegen dem Problem dorthin, ja.

AD: Und ...

KA: Und er war Kriegsgefangener, kein gewöh... ich weiß nicht, nein, doch nicht, ich glaube, kein Kriegsgefangener. Er war, Dings ... Sein Nachname war Wodolashski. Ich bin also mal bei ihm zu Hause gewesen. Sie waren, äh, im Bezirk Kupjansk, im Gebiet Charkow, im Bezirk Kupjansk, in dem Bezirk lebten sie. Ich bin da hingefahren, irgendwie bin ich im Winter da hingelaufen. Es war sogar ziemlich weit

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

zu ihnen zu Fuß. Seine Schwester lebte dort. Aber jetzt schreiben wir uns keine Briefe mehr.

AD: Und Ihre Schwester hat in Österreich wieder jemanden geheiratet?

KA: Ja.

AD: Und wen?

KA: Diesen Wodolashski.

AD: Aha ...

KA: Eben diesen Fjodor. Fjodor Iwanowitsch Wodolashski. Er hat, äh, meine Schwester geheiratet. Sie ...

AD: Und in welchem Jahr war das?

KA: Und von de... von diesem Karkoscha, siehst du, gab es eigentlich keine Kinder, oder es gab ein Kind und es war gestorben, hat man mir gesagt, und was dann da weiter (???) ...

AD: [gleichzeitig] Und in welchem Jahr hat sie da in Österreich geheiratet?

KA: Naja, das war, glaube ich, 1943 oder 1944.

AD: Als sie da bei dem *Bauern* gearbeitet hat?

KA: Ja, ja. Nein, sie waren irgendwo, ich weiß nicht, wo in Österreich, entweder waren sie in irgendeinem Lager oder was.

AD: Haben sie das nicht erzählt? Hat Ihre Schwester das nie erzählt?

KA: Nein, nie. Wir haben uns Briefe geschrieben, ja, aber sie hat mir nie erzä... Übrigens hat sie, äh ... Die KGB-Leute haben mir sogar die

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

Möglichkeit gegeben, mich in der Tschechoslowakei mit ihr zu treffen, mit Rücksicht darauf, dass nicht nach Orenburg fahren wollte.

AD: Zu Besuch kommen.

KA: Meine Schwester, ja, ja, das wollte sie nicht. Naja, ich denke, dass sie es deshalb nicht wollte, weil ihre F... Äh, von Dings, von ihrem Mann hat sie zwei Töchter: Nina und, äh, Raja. Raja ist die ältere und Nina die jüngere. Nina, [korrigiert sich] Raja hat eine Tochter, und Nina hat einen Sohn und eine Tochter in New York. Ich bin mal dorthin gefahren.

AD: Und Ihr Bruder ...

KA: Ich bin mal dorthin gefahren.

AD: Naja, Sie sind nach New York gefahren?

KA: Also, mit meinen Töchtern.

AD: Hmhm...

KA: Mit allen beiden bin ich gefahren.

AD: Und warum ist Ihr Bruder ...

KA: Neunzehnhundertneunundsech... Das heißt, neunzehnhundert... ich sagte, 1969, nein, ich habe ja sechzig gesagt – 1989 bin ich gefahren, so ist das also gewesen.

AD: Und Ihr anderer Bruder, der war auch nach Österreich deportiert worden, und er, er ist dann also auch weggegangen?

KA: Der ist also nach Brasilien.

AD: Und warum ist er weggegangen, warum ist er nicht in seine Heimat

zurückgekehrt? Hat er Ihnen das nie erzählt?

KA: Hmhm... [---]

AD: Und hatten Sie ...

KA: Er hat mir, er ... Als ich 1980 dort war, äh, da wollte er, dass ich, äh, in Dings, in Kanada bleibe.

AD: Hmhm...

KA: Aber das war für mich ja, das, dass ich (selber ?) da in Kanada bleibe, während meine Familie hier ist, und in ... Ich wusste, dass meine Frau Kommunistin war und meine Schwiegermutter eine eingefleischte Altrussin, so dass sie einem Umzug nicht zugestimmt hätten.

AD: Und hatten Sie noch mehr Geschwister? Sie hatten nur ... Gab es noch irgendwelche Geschwister?

KA: Fünf Personen.

AD: Sie hatten gesagt ... Von einer Schwester hatten Sie erzählt.

KA: Eine Schwester, eine. Das heißt, da war Juri – 1915 geboren. Der war also mein Bruder. Er wurde übrigens ... Meine Mutter hat für ihn, hat für ihn eine Rente bekommen. Er war Offizier, und jetzt ist er da in Stassi der Erste auf dem Grabstein für diese Gefallenen. Die erste Zeile gehört ihm: Leutnant oder Oberleutnant Adamez, Juri Woit... Ju. W. So ist er also ums Leben gekommen, ja.

AD: Und wo ist er gefallen?

KA: Äh, da haben sie mich schon völlig durcheinander gebracht, ich weiß es nicht. Mein Bruder hat also geschrieben, gefallen an einem unbekanntem ... Slawka hatte ihm von Moskau aus geschrieben, und mir

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

... Ich habe nur diesem, äh, mit, hm, also vom Innenministerium war hier immer so ein Oberst. Wie sein Nachname war? Worobjow oder so. Er hat mich immer an der Nase herumgeführt, dass, ja, dass das, dass er gefallen war, und da haben sie geantwortet, wir waren hier, dass er bei Charkow gefallen sei. [---] Da dachte ich also: „Wo denn da?“ Und Gott allein weiß es.

AD: Das war e... das war dann der dritte Bruder. Und wen gab es da noch bei ihnen?

KA: Das heißt, mein Bruder Juri war der erste, 1915 geboren, Slawka 1918, Wladimir 1920, und ich 1925. Und 1923, zwischen mir und Wolodka, 1923 ...

AD: Ihre Schwester.

KA: Meine Schwester Marija. Das war's. Fünf Personen also, das sind sie alle.

AD: Und erinnern Sie sich also an das Haus, wo Sie in Ihrer Kindheit gelebt haben, das Haus, wo Ihre Familie ...

KA: Das weiß ich natürlich noch.

AD: Wie sah es aus, wie viele Zimmer hatte es?

KA: [lacht] Wissen Sie, das ist (ausgegraben ?) worden. Naja gut, wie viele? Wie, wissen Sie, wie man in der Ukraine sagt: [ukrainisch] „*Die Hütte ist mit Schilf gedeckt.*“ [lacht] (???), die Sache war die, dass ...

AD: Hmhm, womit gedeckt?

KA: Mit [ukrainisch] *Schilf*, mit [ukrainisch] *Schilf*.

AD: Und was ist das?

KA: [ukrainisch] *Schilf*, das ist, das heißt, naja, eine Pflanze, die also im Wasser wächst.

AD: Ja, das ist Stroh.

KA: So eine Art Stroh, ja. Naja, sie war mit Stroh gedeckt, ja, mit Stroh. Vor dem Krieg mit Stroh gedeckt, sie ist im Krieg abgebrannt. Da ist diese Sch... Hütte abgebrannt, und eine Scheune gab es da auch. Die ist auch abgebrannt, und das war's. Als ich dann da hinkam, da hatte mein Bruder schon diese Hütte da gebaut. Und ihre Hütte – die war dann wir eine Scheune, kleiner, die war klein. Das war, weil sie direkt nach dem Krieg gebaut wurde, als mein Bruder Wjatscheslaw noch nicht da war. Die wussten ja von niemandem, gar nichts, nur er ... Dann bin ich aufgetaucht, da haben sie von mir erfahren, irgendwann 1946, 1945, ja, 1945 habe ich den Brief geschrieben, dass ich in der Armee bin. Als ich also zur Armee einberufen worden war und alles, da habe ich geschrieben, dass ich in der Armee bin, ja. So war das also, ja. Marija in New York, die hatte eine Wohnung. Die hat sie ihren Töchtern übergeben. 1968 ist sie an [---] Blutkrebs gestorben. Insgesamt nur zwei Monate, und das war's. Im August 1968, Marija. Und ihr Mann, glaube ich, nach ihr, 1973. Alles in allem, ja, hat er es auch nicht ausgehalten. Naja, er hatte alte, er hing an der Vergangenheit. Er hatte auch ... Inwiefern? Naja, er ... [hustet] Sie hatten irgendwie einen Status gehabt, sie hatten eine Mühle oder was gehabt irgendwann zu Zarenzeiten oder so, so einer also, und ... Naja, sie haben die Sowjetmacht so – für sie war das nichts. Und er hat sich auch irgendwo, wie mir ein KGBler gesagt hat, dass er sich, äh, vor dem Krieg im Donezbecken ve... ve... versteckt gehalten hat. Und während des Krieges ist er anscheinend dann übergelaufen, da haben sie sich vielleicht dann in Österreich getroffen. Aber wie sie sich also getroffen haben, weiß Gott allein. In Österreich haben sie sich getroffen. Also solche ... Ja.

AD: Und hatten Sie ... Sind Sie religiös erzogen worden? Sind Sie gläubig? Haben Sie davon etwas mitbekommen, dass Ihre Eltern ...

KA: Naja, ich bin mit zehn Jahren getauft worden. Ich weiß selbst nicht, was das sollte? [lacht]

AD: Und vielleicht erinnern Sie sich an Ihre Schule, bis zur wievielten Klasse sie sie besucht haben, was Ihre Lieblingsfächer waren, ob Sie vielleicht zur Schule gingen ...

KA: In Stassi, in Stassi bin ich bis zur siebten Klasse zur Schule gegangen, ja. Meine Lieblingsfächer waren Erdkunde und Geschichte.

AD: Hatten Sie vielleicht Lieblingslehrer?

KA: Lehrer? Naja, ich sage mal, besonders beliebt waren die alle nicht. Verstehen Sie, wir waren ja Jungs, und dann Halbwüchsige, und wir haben da keinen besonderen Gefallen an den Lehrern gefunden.

AD: Hmhm...

KA: Weil man da abgeschrieben hat, man hat ja ... Man brauchte ja gute Noten und das alles, verstehen Sie? Ja, so war's (wohl ?).

AD: Und ist die Schule weit weg von zu Hause gewesen?

KA: Die Schule? Nein, die war nicht weit weg, die war nicht weit weg: Da über einen Graben, naja, das war 300-500 Meter, vielleicht (ungefähr ?) einen Kilometer von dem Dorf entfernt. Und später habe ich dann in Orenburg die achte und die neunte Klasse besucht. Übrigens, [lacht] mein Lieblingslehrer war, warten Sie, ich hab's vergessen, das muss man doch ... Ein Jude.

AD: Und ...

KA: Er hat Mathematik unterrichtet, er war der Nationalität nach natürlich ein Jude. Naja, was hat er, er hat mir gesagt ... Die achte Klasse habe

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

ich da abgeschlossen – naja, was heißt abgeschlossen, in Mathematik – naja das war nur eine Fünf Plus, mit nur einem kleinen Plus. Und dann? Er sagte zu mir: „Naja, naja, ich kann dir eine Vier“, sagte er, „geben, bitte sehr, äh, ja, oder bleib doch noch ein Jahr in der achten.“ Ich sagte: „Da werde ich nicht bleiben.“ Naja, da habe ich meinen Urlaub und Dings, also die Unterbrechung zwischen der achten und der neunten Klasse auf das Studium der Mathematik verwendet. Und dann in der neunten Klasse hat er mich also schon den Schülern als Beispiel vorgehalten. Er hat gesagt, und das war da eine Abendschule, er hat gesagt: „Erinnert ihr euch, wie Adamez Ma... Mathematik gelernt hat, und jetzt – seht ihr?“ Und ...

AD: Und ich habe da also folgende Frage: Hatten Sie vor dem Krieg irgendwelche Pläne für die Zukunft, oder was wollten Sie da vielleicht werden?

KA: In der Schule wurde ich Minister genannt. [lacht] So wurde ich in unserem Dorf in der Schule genannt.

AD: Und warum?

KA: Teufel, ich weiß es nicht einmal, ich kann mich nicht erinnern. Ich weiß, dass, äh, diese Kinder in der Familie, das heißt, meine Geschwister mi... also, wenn sie sauer waren, haben sie mich Kutja genannt.

AD: Und was bedeutet das?

KA: Kutja, das ist aus Weizen, wissen Sie? Das ist, Dings, in einer Dings, einer Mörserschale zerstoßen und wird dann gekocht. Als Kompott kocht man das auch, mit Äpfeln oder Birnen vielleicht. Und das isst man also, das ist was Gutes. Ich mochte dieses Kutja richtig gern. Deswegen haben sie mich also auch so genannt, das heißt, meine Leute, ja. Und die anderen aber weiterhin ... Ja, die in der Schule haben mich, wie ich sagte, Minister genannt.

AD: Und was wollten Sie da vielleicht gern werden? Was ist vor dem Krieg Ihr Traumberuf gewesen? Hatten Sie zu der Zeit irgendwelche Zukunftspläne?

KA: Ich hatte Träume, Träume hatte ich, Träume, ja. Mein Traum war, zur See zu fahren. Und eben jene Einberufungskommission hat mich übrigens auch, äh ... Ah, also hier in Grodno dann, glaube ich, oder so: Wir wurden überprüft, da war die Einberufungskommission, und sie sagten: „Der müsste nicht hierhin gehen, sondern zur Marine.“ Hä?

AD: Und ich würde sehr gerne zurückgehen zum Beginn des Krieges. Können Sie den Tag beschreiben, an dem die Deutschen also in Ihr Dorf kamen, und den Tag, als Sie die Deutschen zum ersten Mal gesehen haben?

KA: Kann ich, kann ich. Das war also so. Naja, zuerst, zu Anfang, noch kurze Zeit vorher also, da haben wir, was ich Ihnen also erzählt habe, dass wir dieses Flüsschen da, wo die Soldaten sagten, dass das Flüsschen in diese Richtung dann gesperrt sein würde, da ist das gewesen. Und als wir zurückkamen, haben wir irgendwo in der Nähe von Poltawa Dings, dann Soldaten gesehen, die ihren verletzten Kommandanten trugen. Dann haben wir gesehen, wie zwei „Lawotschnik...“ Dings, „Lawotschkin“-Jagdflugzeuge, das waren also auch solche (großen ?), in der Nähe von Poltawa ein „Messerschmitt“-Flugzeug abgeschossen haben, fast in, in der Nähe von Poltawa, als wir da entlangkamen. Und wir haben gesehen, wie berittene Rotarmisten da in zwölf Reihen gestaffelt entlangkamen, und die hatten da schon Maschinenpistolen. Die Maschinenpistolen waren Dings, also diese mit Tellermagazin. Die Fähnriche marschierten voran, und diese Kommandanten mit diesen Filztiefeln, die Pferde wohl da zum Ende hin, zum ... Das war also, äh, die Armee von Budjonny. Budjonny befahl die, er war zu der Zeit in Poltawa. Das heißt, auch ... Naja, aber diese Deutschen, das heißt, äh, das war da: Da kam ein Flugzeug angeflogen, dann zwei, drei (entgegen ?), und dann drehten sie wieder um, und tauchten erneut auf. Und das war das, ein Luftangriff und das alles, ja. Und die sind da also direkt auf

Charkow zu marschiert. Und da, wo die langgekommen sind, ist danach also zwanzig Jahre lang nichts mehr gewachsen. Wie viele da marschiert sind, Schwadron auf Schwadron auf D... Das musste man alles ... Das alles haben wir dann gesehen, das alles, ja, alles. Und dann, nach, äh, ja ... [lacht] Ich habe gesagt, Dings, wieder ... Ich rede hier, bis ich nicht mehr kann, ja. Wieder sind ich und Kolja, Kolja war mein Freund und Nachbar von gegenüber, Kolja Slynko, Nikolai, wir beide sind da losgezogen: Da war die Kolchose schon nicht mehr da, aber die Bienenstöcke waren zurückgeblieben. Wie Bären sind wir da also losgezogen, um uns Honig zu holen. Wir nahmen a... Wir öffneten die, zogen die Rahmen raus, und da haben diese Bienen es uns aber gegeben! Ja, so war das. [lacht] Da haben wir diese Rahmen weggeworfen. Und ich bin da also in einen Bach gesprungen, ins Wasser, um die Bienen da also schneller, Dings, zu verscheuchen, ja. Alles in allem, sind wir damit also irgendwie fertig geworden. Wir kam... Dings, ich sage Ihnen: Das war, naja, irgendwann Mitte August, Mitte August, also so am fünfzehnten oder sechzehnten. Und da hatten wir also, äh, das heißt, das mit den Bienen, und da regnete es auf einmal, Dings, Granaten. Die Granaten haben da alles zerfetzt, hol's der Teufel, bloß nicht von einer erwischt werden, zum F... Ja. Und wir: „Komm, schnell nach Hause, komm, schnell nach Hause“, ja. Naja, und das war ja natürlich nicht so weit weg, was da zerfetzt wurde, zwei- bis dreihundert Meter, da gab es so Explosionen, wir lagen da, und die fielen da runter. Und dann wieder, noch mal (???). Das heißt, wir haben es nach Hause geschafft. Naja, dann war das, was ich Ihnen von der Kuh erzählt habe.

AD: Ja.

KA: Bei Kriegsbeginn ist diese Kuh von dort aus Michailowka, so eine rötliche, die war so stürmisch und sehr impulsiv, dass sie den Schwanz senkrecht anhob, und dann los, egal wohin, und ... Und ich und meine Mutter hatten dann ja keine Kuh mehr, so. Und dann kamen schon die Deutschen, das war vielleicht am 15. oder 17. August. Es war noch warm und he... äh, schön. Und wir begannen ... Und wir kamen über die

Slinkiw-Schlucht dorthin, nach Michailowka. Da geht man also so na... runter, da ist die Slinkiw-Schlucht, und dann geht man nach oben, und dann wieder runter – schon ist da Michailowka. Das ist der Wald von Dikanka da, da verläuft der Waldrand, und da, hinter dem Waldrand, liegt Michailowka, ja. Und da sind also, das heißt, ich, meine Mu... ich und meine Mutter, äh, ich bin da mit meiner Mutter langgegangen. Sie hatte sich ein weißes Tuch umgebunden. Sie ... Und ich, als wir, als wir diese Slinkiw-Schlucht durchschritten hatten und begannen, abwärts zu gehen, da waren solche Sträucher: Weißdorn. Kennen Sie Weisch... [korrigiert sich] Weißdorn? Naja, solche rötlichen Beeren, ja, also so eine Art Strauch. Und ich bin nur a... ich ... Meine Mutter war ein Stück zurückgeblieben, und ich rannte im Laufschrift da hinunter. Ich hörte nur: trach, trach – das waren Schüsse, und die Kugeln – psch, psch, das heißt, die Kugeln piffen. Ich dachte: „Meine Gü...“ Ja. Ich hinter die Büsche, und da saß ich. Da tauchte meine Mutter auf, ihr weißes Kleid – und da hörte die Schießerei auf, das war's. Und ich, meine Mutter kam näher, da sagte ich: „Und w...“ Sie sagte: „Was sitzt du da so?“ Ich sagte: „Da drüben stehen Rotarmisten.“ – „Na“, sagte sie, „geh hin.“ – „Und außerdem stehen die da schon beim Wald“, sagte ich, „von Dikanka“, sagte ich, „und schauen uns mit einem Fernglas an.“ Äh? Sie sagte: „Ja, das kann nicht sein, die sind schon, schon ...“ Ja. Und ich sagte: „Er schaut.“ Ja. Gut, sie kamen also zu uns. Wir sind nur, wir sind nur ein Stück runtergegangen, Roggen oder Weizen, irgendwas war da, da war noch fast nichts geerntet. Es war also wahrscheinlich im Juli, nicht ... „Ja, und wir ...“, sagte sie also, und, ja. Und sie winkten uns zu: „Hierher, hierher.“ Zu ihnen. Wir kamen zu ihnen. Sie setzten uns auf eine Fuhre und brachten uns dorthin, nach Michailowka, in ihr Stabsquartier. Und im Stabsquartier in Michailowka hi... da gab es einen Kindergarten, eine Kindertagesstätte. Und da hatten sie sich also einquartiert, da war dieses Stabsquartier, also, von dieser Kavallerie, ja. [hustet] Naja, und wie ich Ihnen also sagte, was die da ja wollten, ja ... Ich und dieser Mikola, äh ... Wie war noch sein Nachname? Ich und er waren also sowas wie, naja, Bekannte, aus der Schule, das war alles. Wir sind da, Dings, zu ... die Pferde, die Pferde, was da schon (lange ?) für uns interessant war, wie das geht. Und der Dings, der Pferdepfleger,

äh, des Kommandanten von dieser Einheit, ein Oberst, glaube ich, war, naja, so ein Russe, ein Russe, ja. Und er kam also öfters zu, zu der, der Frau, wo wir wohnten. Naja, sie wollten da Eier, ein Hühnchen oder so, das heißt, gebraten haben. Er brachte das also mit, und sie machte das da, und er hatte die Sache in Auftrag gegeben und zahlte dafür. Und das heißt, da ließ er sei... sei... das Pferd da und alles. Und wir wu... ich wusste, dass i... zu der Zeit noch, als die Mä... Männer noch da gewesen waren, als es die Kolchose noch gegeben hatte, äh, als die Deutschen erst langsam näherkamen, da war einer am Bein verletzt worden, am Kopf übrigens auch. Der war also abgestiegen, als das Pferd sich ges... hingelegt hatte, war er abgestiegen, in die Kolchose gegangen, kam dann wieder an und stieg auf. Und das Pferd erhob sich wieder. „Wo er wohl hinwill?“ Solche Pferde waren das also, die Pferde der Kavallerie. Ich wusste schon, sogar damals, dass das sehr kluge Pferde waren, das waren keine, keine gewöhnlichen Pferde, ja. Erinnern Sie sich, wie Pferde damals hinter dem Sorotschka-Fluss oder so Rotarmisten aus dem Wasser gezogen haben, ja. Das war ein Pferd, ja. So war das also. Was wollte ich sa... ja, das heißt, wo waren wir stehengeblieben, erinnern Sie sich noch?

AD: Sie hatten erzählt, dass bei Ihnen ...

KA: Ah, dass wir runtergegangen und mitgefahren waren. Das heißt, wir wurden gründlich verhört. Und das heißt, da k... kamen sie die ganze Zeit immer zu uns, und irgendwie haben wir da einmal ... Er, dieser Rotarmist da, der Adjutant, hatte das Pferd dagelassen, einfach den Zügel so drübergeworfen, und war in die Hütte gegangen, das war's, nichts weiter. Und wir: „Komm“, sagte ich, „Kolja, jetzt halt es mal, und ich versuche aufzusteigen.“ Und Kolja hielt es fest, ich war kaum mit dem linken Bein im Steigbügel, um das rechte rüberzuschwingen – da schnappte es schon nach Kolja mit den Zähnen: happ! Er rollte sich zusammen. Und dann hat er m... das heißt, da hat er mir aber mit dem Hinterlauf einen mitgegeben und sich dann auf die Hinterbeine gestellt. Da habe ich mich auch zusammengerollt, bin aber erst ein Stück zur Seite gegangen. Da kam er raus, lachte schallend, und die ganze ...

„Na, und“, sagte er, „seid ihr ausgeritten?“ [lacht] Naja, und oft haben sie, es gab da so einen Staketenzaun, der da, der war im Lager, der Staketenzaun, und oft ist er da am Morgen aufs Pferd gestiegen, ja. Da machten sie auf den Pferden einen Parcours, mit, mit dem Dings, dem Staketenzaun, da trainierten sie, ja. Naja, dann die Katjuscha, zum ersten Mal haben wir 1941 eine Katjuscha gesehen. Wir haben gesehen, wie sie diese Brandbomben auf Stassi abgefeuert hat. Wir haben gesehen, wie sie ein, zwei Schüsse abgab, nicht mehr als zwei, dann kam wieder die Hülle drüber, das war's, und sie fuhr weiter. Da wechselte sie gleich die Position. Das war da bei denen eine eiserne Regel, ein Befehl, dass auf gar keinen Fall ... Und ich wusste ja damals nicht, dass das eine Katjuscha war. Aber als wir nach Hause f... kamen, und der Pflaumenbaum bei uns von diesen Brandbomben völlig verdorben war, da begriff ich, dass das die Katjuscha gewesen war. Versteh...

AD: Und ...

KA: Besser gesagt, als ich dann in der Armee gedient habe, habe ich dann die Katjuscha ... Ja, da habe ich begriffen: „Das war das also gewesen, jetzt ist mir klar, womit die da geschossen haben.“

AD: Und ich habe aus Ihrer Erzählung also entnommen, dass Sie nach Deutschland verschleppt wurden, weil Sie also einem Offizier diese Pistole gestohlen hatten.

KA: Ja, ja, ja.

AD: Und hatten Sie noch Zeit, sich von Ihrer Familie zu verabschieden oder irgendwas, irgendwelche Sachen für unterwegs mitzunehmen?

KA: Nein. Das Einzige war, dass, dass Marija, meine Schwester, der Weg verlief da, der verlief von Dikanka aus über Stassi, und nur, naja, etwa zwei K... Kilometer von Stassi entfernt, vielleicht drei von Stassi entfernt, da verläuft ein W... Dings, da war ein Weg, naja, Dings, äh, so

eine unbefestigte Straße. Und als wir also dorthin, nach Poltawa, getrieben wurden, da brachte Marija mir Brötchen und noch irgendwas, das heißt, zu essen, also diese Schwester. Das war also d... ja, das hat sie gemacht.

Also, verstehen Sie, wir waren ja (zu ?), dass wir vielleicht zur Armee müssen, da sind wir, äh, mit den Pferden, sind wir einmal mit den Pferden, die Pferde, die Pferde, die krank waren, wurden da alle weggetrieben. Und da gab es damals die Maul- und Klauenseuche und alles. Das Vieh lief da an, in der Nähe der Worskla herum. Da war es voll von krankem Vieh, was da rumlief. Das war alles, die waren da weg... weggetrieben worden, das war's. So, und da haben wir also solche mehr oder weniger geeigneten Pferde ... Da sind wir aufgestiegen und, und umhergeritten. Und da haben uns also einmal die Deutschen von dort aus, von der Anhöhe, was ich da gesagt hatte, mit der Slinkiw-Schlucht, beschossen, da sind wir danach auch nicht, nicht mehr da hingegangen, und das war's, das hat uns gereicht. Die haben da geschossen, gut, dass sie nicht getroffen haben, und sei es auch die Pferde. Aber dann war dieser bewusste Adjutant ... Da hatten wir schon in Michailowka gesehen, dass sein Pferd da alleine herumrannte. Alleine, ohne ihn. Und als wir dann, das waren da sozusagen Soldaten, die Bekannte von uns waren, da sagten wir, da sagten sie: „Betet für ihn – er ist ums Leben gekommen.“

AD: Und können Sie ...

KA: [gleichzeitig] Außerdem hat er gesagt, Entschuldigung, außerdem hat er meinen Dings, meiner Mutter und dieser, bei der wir da waren, Dikaja, Diki, Diki, der Nachname war Diki, gesagt, und sie, und er hat gesagt, sie hat gesagt: „Ah“, unsere Mütter, „ah“, hat sie gesagt, „die Deutschen“, hat sie gesagt, „sind schon in Charkow“, hat sie gesagt, „und ar... kämpfen in Charkow.“ Und er hat sich auf russische Weise ausgedrückt: „Es heißt, in Moskau melken sie Hühner, und die legen Eier.“ Und wir ... Das ist das erste Mal, dass ich mich an all das erinnere. [lacht] „Es heißt, in Moskau melken sie Hühner, und die legen Eier.“ So hat er meinen Müttern also geantwortet, dieser bewusste Pferdepfleger.

Naja, er ist ums Leben gekommen.

Und wie viele Gefallene es da gab und Verbrannte, da wo das H... da war geerntetes Getreide aufgehäuft, längliche Heuhaufen waren da und alles, da gab es also viel, sehr viel. Manche haben sogar, wir haben im Wald einen gesehen, der war gestürzt und hatte eine Granate in der Hand, die hatte er nicht mehr geschafft zu werfen.

AD: Wer war das?

KA: Ein Rotarmist.

AD: Und können Sie I...

KA: Aber Deutsche habe ich nur zwei gesehen, zwei, die umgekommen waren. Das war, als wir losgezogen waren, um die Kuh nach Hause zu treiben, da sind wir wieder durch die Slinkiw-Schlucht, nur sind wir nicht über die (???), wie auf dem Hinweg, sondern außen herum an der Worskla entlang gelaufen, und kamen dann dort heraus, wo, zur Slinkiw-Schlucht. Und als wir dann den Anstieg zu uns nach Stassi begannen, man muss da ja zuerst die Slinkiw-Schlucht hinaufsteigen, da sahen wir da einen Deutschen liegen, und dann ein Stück weiter. Ich sagte: „Mama, guck mal, hier liegen überall Deutsche.“ (???), und, und mit denen, das kam so. Wir haben da diese Kuh entlanggeführt, und meine Mutter hat sie also geführt und ich habe sie von hinten anget... angetrieben. Und da sind die Deutschen also ... Die Roten von der anderen Seite der Anhöhe: ta-ta-ta-ta-ta-ta mit einem Maschinengewehr auf die Deutschen, und die Deutschen immer: tu-tu-tu-tu. So gingen ihre Maschinengewehre, und damit schossen sie auch, auf die Roten. Und da sind wir unter diesem Schusswechsel hindurch da hochgestiegen. Da sagte ich: „Mama, da hinten liegt“, sagte ich, „noch ein Deutscher.“ Und sie sagte: „Ja, das ist eine sehr schlimme Sa...“ Dann schauten wir da hin: Das war so ein Deutscher, so ein kräftiger, weißt du, so ein groß gewachsener, wie die, von denen sie irgendwann vor dem Krieg Karikaturen gemacht haben. Gezeigt haben. Ja, das war mit ihm, wie mit einer Karikatur. [lacht] So war das also, er, er war

leider, ja, er war ... Da beendeten sie den Schusswechsel, da beendeten die Deutschen und die Roten den Schusswechsel. Und er: „*Schnell, schnell, schnell*.“ – „Schneller.“ Sie haben da Kühe langgetrieben der ... die Deutschen: „Schneller, los, los.“ – „*Schnell, schnell, schnell*“, hat der da geschrien. Er schrie und brüllte. Und kaum hatten wir uns auf die andere Seite der Erhebung bewegt, da fingen sie wieder an: ta-ta-ta-ta, tu-tu-tu-tu-tu. Das war ein Schusswechsel zwischen denen, zwischen den Roten ... Das war ihre Deckung. Ihre Deckung. Sie, die Dings, die Truppen waren schon davongeritten, Budjonnys R... Reiterei war schon in Richtung Charkow unterwegs, und die Nachhut war da geblieben. Diese Nachhut hat also ganz genau zwischen ... Ja.

AD: Und können Sie beschreiben, wie Sie also in diesem Lager ankamen, als Sie in das letzte Lager in Deutschland gebracht wurden, das war Deutsch-Oth ... Deutsch-Ost hieß das Lager ...

KA: Deutsch-Oth, ja. So, Deutsch-Oth.

AD: Oth. Was ist an diesem Tag passiert? Was mussten Sie da machen, oder wie erinnern Sie sich da an irgendwas?

KA: Wissen Sie, naja, am ersten Tag kann ich mich nicht erinnern, dass wir da ... Naja, da hat sich jeder einen Platz gesucht, jeder hat sich einen Platz gesucht. Da haben sie uns, da war irgend so ein Haus. Da haben sie das da anscheinend, als sie die Leute da hinbrachten, nach Elsaß-Lothringen brachten, vo... vollgestopft, das heißt, irgendein Stockwerk, den dritten Stock, ich glaube, es ging da bis zum dritten Stock. Vier Stockwerke gab... so ein Gebäude. Und daneben gab es noch eins und noch ein zweites – die waren so barackenartig, ja. Und da haben sie uns also untergebracht. Und am ersten Tag war dort also die Unterbringung, und da haben wir nicht, nicht gearbeitet. Aber am nächsten Tag mussten wir schon alle antreten und ab ins Bergwerk. Naja, da haben sie also diese Kleidung da ausgegeben, ja, und die war mit dem Zeichen „Ost“: Ostarbeiter.

AD: Und hatten Sie ein „Ost“- Zeichen?

KA: Ja, so eins hier. Sie haben das wahrscheinlich mal gesehen.

AD: Ja, das habe ich schon gesehen, aber ...

KA: Haben Sie. Oder?

AD: Sie ... Und wo wurden Sie untergebracht? Sie waren in einer Baracke, oder?

KA: Nein. Wir waren in dem Haus, in dem Haus.

AD: In dem Haus. In einem eigenen Haus?

KA: Nein, also da war dieser, äh, eine Gebäudeteil, der war da schon ziemlich vollgestopft, und, das heißt, ein neuer Gebäudeteil, da haben sie uns untergebracht. Zuerst strömten sie da, glaube ich, in diese obere Etage, einfach, weil alles vollgestopft war, und das war's. Und d... weiter war da nichts. Naja, es gab da Gitter und das alles da, einen Drahtzaun, diese (Stacheln ?) da und alles. Naja, naja, einmal bin ich auf diese Weise von diesem dritten Stock da runtergeklettert. Wir waren völlig überstürzt in den Wald gegangen, da gingen wir halt noch mal zurück, um unsere Decken zu holen. Zu zweit, so. Und wir sind da durchgeschlüpft: Wir haben gelauert, bis der Dings, da war extra ein Wächter in einem Häuschen am Dur... am Eingang, er hat entweder gegessen oder war essen gegangen, alles in allem war er irgendwie abgelenkt. Währenddessen sind wir da durchgeschlüpft und dorthin in das Haus. In dem Haus sind also die Jungs angekommen und haben gesagt: „Fick deine Mutter, ja seid i ...“ Oh, Entschuldigung.

AD: Hmhm...

KA: [lacht] Das muss rausgeschnitten werden. Er ist also ... Er sagte zu mir: „Was soll das, macht ihr Witze, sie werden euch“, sagte er,

„schnappen.“ – „Wahrscheinlich“, sagte ich, „wird jetzt nichts sein.“
Aber es stimmte – es gab Alarm. Naja, da sind wir aufs Dach und dann an der Regenrinne lang. Und wir waren leicht, nicht so besonders ... Und die ja auch, oh. Alle waren da halb verhungert. Und wir haben uns da an der Regenrinne runtergelassen und sind in den Wald abgehauen. Aber Dings, die Wek... die Decken habe ich ni... konnte ich nicht holen, das ging nicht.

AD: War das, als Sie ... Bei der Flucht oder was war das?

KA: Also damals, als wir im Wald gelebt haben.

AD: Hmhm. Und wie wurden Si... wie wurden Sie bewacht, oder wer hat Sie bewacht?

KA: Bewacht haben uns die Deutschen, ja.

AD: Also, in diesem Lager.

KA: In dem Lager, naja, da gab es auch Dings, also dieser Ljowa – der war von dort. Es gab auch noch welche von dort.

AD: Und was heißt das, von dort – waren die auch aus der Ukraine oder ...

KA: Aber nein, die von dort waren die von dort, die da gelebt haben.

AD: Ah...

KA: Die da gelebt haben.

AD: Naja, gut.

KA: Die da wohnten, Anwohner, Anwohner. Die von dort, die wohnten ja dort. Die haben auch da gearbeitet, w... und das hat es da ja auch alles gegeben. Naja, ein paar gab es da: Da war also dieser Bohrmeister, und

da waren verschiedene Leute, die das transportiert haben, dieses Dings, äh ...

AD: Und warum haben Sie ihn Ljowa genannt?

KA: Naja, das war also so, das war bei ihm immer so: Er hat, äh, Dings, Tabak in, in seine Backe gelegt und gekaut. Und er war so mit schwarzen Zähnen, so ein schrecklicher Anblick, ja.

AD: Und in dieser ...

KA: Was denken Sie? Oder was, als wir befreit wurden, sind wir hingegangen, um ihn zu erledigen.

AD: Ja?

KA: Ja. [lacht] Wir sind alle hingegangen, um Ljowa zu erledigen. Wir hatten erfahren, dass er überlebt hatte und gingen hin, ihm den Rest zu geben. Und da zeigte es sich, wir kamen da an, und da saßen die Jungs aus unserem Lager. „Wir wollen den – den Ljowa.“ Und die zu uns: „Ja, und?“ – „Ja, am besten“, sagte ich, „solange es noch ... Wir müssen ihn töten. Was soll das?“ Sie sagten: „Hört zu. Denkt“, sagten sie, sie war auch gekommen, seine, äh, Frau, „denkt“, sagte er, „dran: Diese Frau, seine Frau“, sagte er, „hat uns die ganze Zeit zu essen gegeben, zwei Jahre lang“, sagte er, „ja, und das musste sie nicht tun“, sagte er, „und er wird sowieso sterben, wieviel Zeit bleibt ihm denn noch.“ Da sind wir hingegangen und haben ihn angespuckt, siehst du. [lacht]

AD: Und war Ljowa sein richtiger Name oder ...

KA: Ljowa war sein richtiger Name, glaube ich.

AD: Hmhm...

KA: So, also, äh, das heißt, wo waren wir stehengeblieben?

AD: Aber, aber erzählen Sie doch mal, wie Ihr Arbeitstag in diesem Bergwerk ablief: Um wieviel Uhr standen Sie auf, um wieviel Uhr aßen Sie, und wann gingen Sie nach Hause, und was war das für eine Arbeit?

KA: Wissen Sie, ich glaube, wir mussten da dann an die acht Stunden arbeiten, an die acht. Das heißt, um sechs Uhr standen wir auf, um sieben aßen wir, und dann eine halbe Stunde Fußweg.

AD: Und was haben Sie da morgens gegessen?

KA: Morgens – ich sagen Ihnen, was: das heißt, entweder rohe oder gekochte Rüben, Rüben, äh, das heißt, ein Stückchen Brot, ja, und Abwaschwasserte, so haben wir den genannt. [AD lacht] Und das war's. Das heißt, wenn wir zurückkamen, zurück kamen wir, tagsüber haben wir da ja gar nichts zu essen gekriegt, zurück kamen wir um, so um fünf Uhr, ja. Es gab da, glaube ich, zwei Schichten, naja, wir wurden, meist haben wir im Schichtbetrieb gearbeitet. Und, das heißt, wenn wir zurückkamen, bekamen wir etwas zu essen, Getreidebrei, es gab da Getreidebrei, naja aus Graupen oder G... oder, äh, Reisbrei gab es da nicht, oder aus Hirse, überhaupt war das alles mit irgendwas gestreckt. Und d... Und eine Suppe a... das heißt, so eine, so eine Suppe, dass wenn du sie gegessen hattest, da dann keine, dass am, am Dings, am Grund Erde war. Naja, das waren also so Kartoffelabfälle, das waren da ja, äh, (Schalen ?) und alles, was Abfall war. Und was gab es da noch, sagen wir mal Borschtsch – das waren Rüben, solche zerschnittenen Rüben, so zerhackt, ja, Rüben. Und ...

AD: Und Mittagessen gab es keines.

KA: Und Mittagessen gab es bei uns keines, gab es keines, nein.

AD: Und sind Sie in Marschformation zur Arbeit gegangen?

KA: In Marschformation, ja.

AD: Unter Bewachung?

KA: Ja.

AD: Konnten Sie das Lager verlassen, oder hatten Sie da mal Freizeit?

KA: Auf gar keinen Fall.

AD: Und Feiertage?

KA: Und Feiertage auch. Das Einzige, was es gab – an den Feiertagen haben sie, kam es vor, dass sie jemanden ausgewählt haben, naja, sie haben ausgewählt, wer da gut marschiert ist und so weiter, und den konnten sie dann mal für eine Stunde in die Stadt mitnehmen, und dort konnten ihm die Bewohner etwas geben: zum Beispiel Brot, was man jemandem einfach zustecken kann, heim... heimlich (???). Wie ich Ihnen also erzählt habe, das mit diesem Direktor da.

AD: Der Direktor, der (???).

KA: Ja, man hatte uns, uns was zugesteckt, ja, 25 Rutenschläge, ja.

AD: Und was ist das für eine R... Rut... Rute, von der Sie die ganze Zeit reden, was ist das? Eine Peitsche?

KA: Schalten Sie das hier aus.

AD: Warum?

KA: Also, dann werde ich Ihnen erzählen, was das ist.

AD: Aber so werden Sie es nicht erzä...

KA: So will ich eben nicht.

AD: Gut [x] Ich habe da so eine Frage an Sie? Wussten die, dass Sie in einem Bergwerk gearbeitet hatten?

KA: Wer?

AD: Die Deutschen. Warum haben die Sie ins Bergwerk geschickt? Hatten Sie irgendwo erzählt, dass Sie schon einmal in einem Bergwerk gearbeitet hatten, oder war das purer Zufall, was denken Sie?

KA: Vielleicht wussten die das auch. Naja, vielleicht h... vielleicht hatten sie mich bei bei meiner Verhaftung gefragt. Vielleicht hatten sie gefragt, wo man zur Schule gegangen war, wo, wo wir zur Schule gegangen waren, wo ... Möglicherweise war das genau das, was, was sie möglicherweise benötigten. Sie hatten die Möglichkeit, es herauszufinden.

AD: Und ...

KA: Naja, außerdem, äh, außerdem [lacht] war das na... naja, das war natürlich nicht das Gleiche. Ich kann es auch so sagen, dass in, in Kiew, wo wir umge... wo der Überführungsknotenpunkt war, da wa... naja, alles in allem wurden wir dort umgeladen, da war ein Zug , (wo ?) wir also ausgeladen wurden, und, und, das heißt, da gab es, da war irgendein Gebäude, naja, hol's der T... ein Gefängnis oder, oder eine Kirche, was das war, was (äh ?) für ein Gebäude. Und da waren also die Wände vollgeschrieben, über und über, was man sich nur vorstellen kann, und da stand also geschrieben: „Wer hier nicht war, der hat's noch vor sich.“ Aber das war ja nicht: [ukrainisch] „*Wer hier nicht war*“, auf U... Ukraini... [ukrainisch] „*der hat's noch vor sich; und wer hier war, der, der vergisst es nich.*“ Und da stand ganz derbe geschrieben: „Einen Dreck vergisst man nicht.“

AD: Was stand da geschrieben?

KA: „Einen Dreck vergisst man.“ [lacht; dann flüsternd] „Eine Scheiße vergisst man.“

AD: Hmhm...

KA: So stand es da geschrieben.

AD: Hmhm. Und wurden Sie, wurden Sie da in diesem Bergwerk mal für etwas bestraft? Gab es Fälle, wo Sie bestraft wurden, Bestrafungen?

KA: Den Karzer, der Karzer, er stand niemals leer.

AD: Und wofür?

KA: Für alles, was man sich denken kann, für jede beliebige Verfehlung. Wenn man ohne Erlaubnis rausgegangen war oder was es da gab, da standen ja in jedem Treppenhaus also, da waren also drei oder vier Treppenhäuser, da stand ein Wachhabender. Wenn du also ohne die rausgegangen bist, das heißt, du hattest das also nicht gesagt – das war's, Bestrafung. Naja, alles in allem, war das alles dieselbe Prozedur. Aber es gab da einen, da war ein Luxemburger, ein Mitglied der luxemburgischen Regierung.

AD: War das in Deutsch-Oth?

KA: Deutsch-Oth. Er war, glaube ich, ein Helfer des Kommandanten. Naja, er war ein guter Mensch, das ja, das ja. Er war ein Mensch. Ja. Er versuchte immer, einen zu verteidigen. Aber der Kommandant, der Deutsche, der war ein Biest.

AD: In dem Lager. Und was hat er getan?

KA: Ja, alles, was man sich denken kann: geschlagen, und was er einem sonst tun konnte. Es konnte sogar sein, dass er da so langging, wenn da was (war ?), konnte er einen verprügeln oder schlagen, entweder mit

einem Stock oder, oder überhaupt entweder einsperren lassen (???). Und die Gestapo-Leute auch, solche rothaarigen, rothaarige Gestapo-Leute, naja, als wären sie irgendwie auf ihre Haarfarbe so böse oder was, verstehen Sie, die waren wie Wölfe. Äh? Wenn wir uns also gegenseitig geschlagen haben, wenn er gesehen hat, dass wir nicht genug zuschlagen, dann hat er uns das Ding weggenommen, und dann hat er sowohl den einen als auch den anderen verprügelt. „So muss man zuschlagen!“

AD: Und wurde Ihnen in dem Lager irgendetwas ausgezahlt?

KA: Nein, was denken Sie denn! [spricht mit unverhohlener Verwunderung über diese Frage] Davon konnte überhaupt nicht die Rede sein. Nichts gab es da! Aber absolut nichts, davon konnte nicht die Rede ...

AD: Und gab es Freizeit?

KA: Naja, die gab es. Ein bisschen. Ja, a... Naja, äh, ich glaube, sie haben da einen freien Tag gemacht – den Sonntag eigentlich. Und dann gab es noch so etwas, dass, äh, wenn sie also irgendeinen Feiertag hatten, dass sie dann auch uns, dass dann auch wir frei hatten, verstehen Sie? Naja, ich hatte da zum Beispiel einen U... bin mit dem Fuß da an einer Lore hängengeblieben und habe mir den Fuß verdreht, habe mir unter diesem Dingsda den Fuß verdreht. Da war ich ... Sie haben es nicht, nicht ruhiggestellt, da fing es an anzuschwellen. Der ganze Fuß war dann also angeschwollen, da haben sie mich dann doch für eine Woche, glaube ich, ins Dings, ins Lazarett gebracht, eine Woche war ich da. Ja, ich weiß nicht mehr, ich hatte ihn mir irgendwie verdreht, ob ich da von einer Lore, von so einer Lore runtergesprungen war. Naja, alles in allem war das da ... Ich sagte ja, dass es da also einen Menschen in dem Lager gab, den ich auch ge... ich habe auch versucht, mir seinen Nachnamen zu merken, ich habe mir ihn nicht gemerkt, so ein großer, gutaussehender Mann. <>

AD: Ich, ich habe da also folgende Frage: Als Sie, die erste Flucht war

vorbei, und Sie wurden danach zur Strafe in ein Konzentrationslager gebracht, wie lange sind Sie da gewesen in diesem ...

KA: Naja, so ein paar Wochen ungefähr. Danach hat man uns angefordert, es war ja Bedarf. Und wir wussten da übrigens nicht, dass das ein Konzentrationslager war. Das war geheim. Diese Gestapo-Leute haben da nicht ein Wort gesagt. „Das“, sagten sie, „ist euer Lager“, und das war´s. Sie haben uns da hingbracht, und das war´s: „Das ist euer Lager.“ Aber dann haben wir gesehen, das war, glaube ich, bei irgendeinem Mittagessen oder dann nach der Arbeit, dass diese, das heißt, die Dingsda, äh, naja, welche von uns da auf allen vieren herumgesprungen sind oder in der Hocke – man hatte sie dazu gezwungen. Sie waren ja dazu gezwungen worden, und da... das waren die Gestapo-Methoden, man zwang sie dazu. Das heißt, das, also das war ein Anzeichen, dass es ein Konzentrationslager war.

AD: Und ...

KA: Aber wir, wir wussten das nicht. Wir wussten das nicht.

AD: Und haben Sie dort gearbeitet?

KA: Haben wir.

AD: Und was haben Sie da gemacht?

KA: Ladearbeiten. Wir haben da also Sand und Schotter auf Flachwagen verladen, ja. Dann noch Säcke mit Soda, die sie in Dings, in diese Schmelzöfen da in den Stahlwerken kippten. Diese Säcke haben wir auch verladen. Naja, was es da noch gab, weiß ich nicht mehr. Irgendwas, ja, ja, da war ja noch dieses Dings, Kohle und, und dieses Kokszeugs da, äh, Koks und ... Kohle und Koks.

AD: Und wie weit war das also von Ihrem Deutsch-Oth da entfernt?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Also, wissen Sie, genau weiß ich das nicht, aber mir scheint, das waren vielleicht so etwa 150-200 Kilometer.

AD: Und ist das auch in Elsass-Lothringen gewesen oder nicht?

KA: Nein, das war in Deutschland.

AD: Das ist in Deutschland gewesen.

KA: Nicht einmal Luxemburg ist das gewesen. Luxemburg – äh, das ist 80 Kilometer lang und 40 breit, das ist das ganze Land.

AD: Und wie war also in diesem Konzentrationslager, äh, wie Sie es nannten, Ihr ... Äh, wie war die Ernährung dort?

KA: Ich würde sagen, wohl fast genau so wie in dem Bergwerk, fast genau so, ja. Naja, ich glaube, sie war sogar ein bisschen besser. Naja, schlecht war´s natürlich. All das, die Ernährung war natürlich miserabel.

AD: Und wie viele Stunden haben sie da gearbeitet?

KA: Das war bei uns also so: Wir waren da bei denen die Bereitschaft. Das heißt, wenn also, angenommen, die Schicht zu Ende war, sind die anderen nicht mehr da gewesen, Dings, naja, es gab nichts zu tun. Da haben sie also aufgehört. Und wir saßen da. Dann kamen die Waggons – und das war´s. Dann ging´s los. Verstehen Sie? Entweder auf- oder abladen.

AD: Und um wieviel Uhr sind Sie da losgegangen zur Arbeit?

KA: Naja, also, ich sagte ja, dass wir, dass wir da sozusagen Bereitschaftsdienst hatten, so dass, wenn, wenn also da was kam, sie uns gew... geweckt haben und: „Lad das“, sagten sie da, „sofort aus.“

AD: Und wann kamen Sie nach Hau... Kamen Sie zurück?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Auf dem Rückweg wurden wir von einem Wachtrupp begleitet und alles. Alles, und sogar mit Hunden. Wir haben uns die Hunde genau angeguckt. Naja, was konnte man machen? Ja, so haben wir ...

AD: Und wurden Sie dort schlimm geprügelt?

KA: Wissen Sie: Bei der Gestapo wurden wir geprügelt.

AD: Und danach?

KA: Und in diesem Lager da, in dem Konzentrationslager – da wurden wir nicht geschlagen, da wurden wir nicht geschlagen. Irgendwie hat es sich so ergeben, dass wir, dass wir also nach unserem Aufenthalt im Wald ... Da waren wir ja irgendwie in diesem Dorf da zu Kräften gekommen, da hatten sie uns ja ganz gut zu essen gegeben. Da hatten sie uns gut zu essen gegeben. Da hatte es auch Fleisch und Speck gegeben. Und, ja, da hatten wir ganz gut zu essen bekommen und waren zu Kräften gekommen. Und deswegen haben wir da gut gearbeitet. Die hatten in i... Es gab einfach keinen Grund, uns zu schlagen.

AD: Und als Sie dann also nach Luxemburg gekommen sind, erzählen Sie mal, wie Ihr Arbeitstag in Luxemburg war, wie haben Sie da gearbeitet?

KA: Da sind wir ja im Gefängnis gewesen.

AD: Nach dem Konzentrationslager sind Sie ins Bergwerk zurückgekehrt, danach sind Sie noch einmal geflohen?

KA: Da sind wir geflohen.

AD: Und sind Sie da gest... ges... geschnappt worden?

KA: Ja, und ab ins Gefängnis.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Ins Gefängnis. Und da haben Sie dann nicht gearbeitet?

KA: Nein, im Gefängnis haben wir nicht gearbeitet, das waren Einzelzellen..

AD: Und nach dem Gefängnis sind Sie dann schon befreit worden?

KA: Nach dem Gefängnis sind wir dann ja nach Esch ins Stahlwerk geschickt worden.

AD: Und also in Esch, erzählen Sie mal, in Esch, wie da Ihr Arbeitstag verlaufen ist, von wann bis wann, wie die Ernährung war?

KA: Dort, dort, ja, dort war der Arbeitstag also, glaube ich, aber dort gab es ein Mittagessen. Da sind wir immer Mittag essen gegangen, auch in Reih und Glied, aber wir sind Mittag essen gegangen. Und da haben wir auch ab acht Uhr gearbeitet, und dann also bis eins, glaube ich gearbeitet, dann hatten wir eine Stunde Mittagspause, und dann wieder bis sechs oder sieben. Um sieben Uhr war Abendessen. Naja, ein Frühstück haben sie natürlich auch, das war so ein wenig verlockendes, ein leichtes Frühstück. Dings, was hatten sie da, naja, ich glaube, irgendeinen Getreidebrei, ja, dann irgendwas in der Art von, äh, da gab es sowas, so ein bisschen was von diesem weißen Tee, oder wie du das nennen willst, mit Milch dazu. Das Mittagessen war also ein bisschen besser. Zum Mittagessen, äh, kam es vor, dass es da Fleischstückchen gab. Naja, das war da natürlich auch schlecht, das schon, aber es war schon besser.

AD: Und hat man Ihnen dort irgendwelches Geld ausgezahlt?

KA: Nein. Nirgends, nirgends.

AD: Und gab es Strafmaßnahmen da in Dings, in Esch, in dem Stahlwerk?

KA: Ja, ja.

AD: Und wofür wurde man da geschlagen, wie häufig?

KA: Wenn man also ohne Grund nicht zur Arbeit gegangen war – das war´s, ab in den Karzer. Und sonst: Wenn man sich am falschen Ort erleichtert hatte, wurde man gep... konnte man verprügelt oder geschlagen werden, ja. Sonst, also, was gab es da noch? Wenn man dem Meister, diesem Fachmann da nicht, nicht Folge geleistet hatte – gab es auch Schläge und all das, ja. Wenn man es nicht aushielt, Krä... kräftemäßig das nicht ausgehalten hat, was man da transportierte, also, sagen wir, diese Säcke mit Soda da, die waren (tonnenschwer ?), ja. All das also, all das hatte natürlich alle möglichen ... Aber es stimmt, ich will nicht sagen, dass nicht dennoch diese Leute aus Krasnodon da, man kann sagen, was man will, aber man muss gerechterweise sagen, dass sie abends nach dem Abendessen, da kam es vor, dass sie Kampfsport machten. [---] Wir haben da zugeschaut, wie bei einem Wunder. [---] Also, das – ja, vorgekommen ist das. Sogar uns haben sie provoziert, aber wir haben ihnen gesagt: „Wer uns anfasst – ist ein toter Mann.“
[lacht]

AD: Und wurden Sie da bombardiert, gab es Fälle, wo Sie da bombardiert wurden?

KA: Wurden wir, wurden wir.

AD: Jeweils in den Lagern, also Deutsch-Oth in Deutschland und Esch?

KA: Gleich da, gleich da sind wir bombardiert worden.

AD: Wo?

KA: Wo wir da waren, äh, naja, in, naja, äh, in der Werkhalle, wo da Eisen und Metall produziert wurde, das war ja Eisen für den Flugzeugbau, ja.

AD: Das war in Esch, in Esch?

KA: Das war in Esch. Das wurde ja ge... Das in Esch war da, (eher ?) bei Esch, da am Rand irgendwo, aber alles in allem nicht weit weg von Esch, ja. Das heißt, da ist also die Produktion von diesem Betrieb dorthin gegangen, und wurde dorthin geschickt, und da wurde sie gewalzt. Und da hat man zu zweit mit solchen Zangen, das Metall war heiß, mit Zangen, mit Handschuhen und allem, das reingelassen, und die Presse hat das also so gewalzt. Die Kresse, die Presse, hat das bis, bis zu einer festgelegten Dicke gewalzt, die war, auf wie viele Millimeter da, das heißt, ja. Das also, und da sind wir ja bombardiert worden. Da haben uns amerikanische Flugzeuge bombardiert. Aber sie haben uns bombardiert und, sie haben uns bombardiert, ja, sie haben uns bombardiert, die amerikanischen Flugzeuge, wir haben sie, wir haben sie gesehen, viele Bombenangriffe. Wir haben gesehen, dass v... also, auf der Strecke, an den Eisenbahnstationen, die waren so solide, dass da mal ein Waggon nach einem Bombenangriff, wie es ihn da anscheinend einen halben Kilometer davongetragen hat, und da stand er dort, nicht mehr auf den Gleisen, aber immerhin stand er. So eine Kraft, so eine Explosionskraft ...

AD: Hmhm...

KA: Von diesen Bomben. Die Amerikaner haben uns bombardiert, und dann haben sie bei uns in der Sowjetunion, also diese eine Sorte fliegende Festung da, die sind da ja hin- und hergeflogen, haben Bomben abgeworfen und sind weitergeflogen, dann sind sie in Poltawa gelandet, in Poltawa sind sie gelandet. Dort haben sie getankt, das war's, und sie sind zurückgeflogen, haben wieder (Bomben ?) abgeworfen, und sind dann, äh, in den Westen geflogen, zu ihrem Stützpunkt. Das war also so, eins ist in den Sturzflug gegangen, wie um die Stelle anzuzeigen, und dann sind die anderen abgebogen, und haben (die ?) ja aus genau der gleichen Höhe auch abgeworfen, sie sind nicht, nicht ein bisschen tiefer gegangen, von dieser Höhe haben sie die Bomben abgeworfen, sich an Ort und Stelle entleert, ja.

AD: Und konnten Sie in diesem Moment dann den Bun... den Bunker

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

verlassen, d... besser gesagt, irgendwo vor den Bomben in Deckung gehen?

KA: Ja, ja, ja, das ist vorgekommen ...

AD: Und da am ...

KA: So gut wir konnten. Es kam vor, dass es möglich war, und es kam vor, dass es nicht möglich war. Wir sind dann da sogar rumgelaufen und haben da was gesucht, Lebensmittel wohl und sowas, ja, ja, ob da vielleicht Waggons sind mit, mit Dings. Es kam vor, ja, dass welche von den Jungs da rumgelaufen sind und da Kekse gefunden haben, das ist vorgekommen, Zucker oder irgendwas, ja. Das haben sie da angeschleppt.

AD: Und wo sind die anderen Arbeiter in dem Stahlwerk hingelaufen?

KA: Hä?

AD: Und wohin sind während der Bom... (Bombenangriffe ?) die anderen Arbeiter aus dem Stahlwerk ...

KA: Ins Dings, in den Bombe... wie heißt das, in den Schutzraum, in den Bombe...

AD: Und Sie sind nicht dorthin gerannt?

KA: Wir sind da auch hingerannt. Aber beim zweiten Mal haben die anderen sich ein Stück weiter hinten untergestellt und wir weiter vorn, [lacht] um da auch wieder rauszukommen.

AD: Und könnten Sie jetzt, indem Sie da Bilanz ziehen: Was ist Ihre schlimmste Erinnerung aus dieser Zeit? Was ist für Sie – der schlimmste Schrecken und der schlimmste, also ... Erinnern Sie sich da aus all diesen Lagern an etwas?

KA: Das war, das war, das war das Lager ... Naja, da sind wir ... Das kann ich nicht, nicht sagen, dass ich mich da besonders an was erinnere. Als sie die da also schikaniert haben, äh, das heißt, im Konzentrationslager. Und ich erinnere ich mich, wie die Gestapo-Leute uns drei oder vier Tage geprügelt haben. Und, und, und das Lager Deutsch-Oth. Ich denke, ich persönlich denke, dass das auch ein Konzentrationslager gewesen ist.

AD: Und ist bei Ihnen vielleicht irgendeine gute Erinnerung zurückgeblieben, hat Ihnen vielleicht irgendjemand geholfen? Wer ist Ihnen angenehm in Erinnerung geblieben von ...

KA: Naja, ich sagte ja, dass der Sprengmeister ein sehr guter Mensch gewesen ist (???)

AD: [gleichzeitig] Der Ihnen immer belegte Brote mitgebracht hat?

KA: Ja, ja. Wir haben da zu viert verladen, und er, naja, er hat alleine die Sprengungen gemacht, und wir die Ladearbeiten. Und das heißt, da hat er uns also jeden Tag belegte Brote mitgebracht und erzählt, wie sie den Paulus, wie sie den da in Stalingrad, äh, Dings ...

AD: Gefangengenommen haben.

KA: Also gefangengenommen haben.

AD: Und wie hat er darauf reagiert?

KA: Ah? [betont] Er, er hat zu, hat das mit uns auf Dings, gleich da g... auf Dings, auf dem Erz. Da konnte er das abso... Dings, er hat aufgezeichnet, wie, wie Stalingrad also eingekreist worden war, das hat er gemalt. Wir haben das alles verstanden, was er uns da erklärt hat, alles. Dann, wie das da beim Kursker Bogen war und wie, und, und da sagte er: „Mit Hitler ist es aus!“ [lacht]

AD: Und können Sie sagen, was für Folgen Ihre Arbeit in diesen drei Lagern, in den Lagern vielleicht für Folgen für Ihre Gesundheit hatte, welche haben Sie gespürt? Oder was Ihre Berufsausbildung betrifft? Etwas, wo Sie vielleicht für sich selbst, also jetzt, am Ende, nach, wo Sie in Rente sind, sagen würden: „Das ist eine Folge der Lagerhaft.“ Was halten Sie für eine Folge dieser Arbeiten?

KA: Äh, ja, ja, sowas gab es. Verstehen Sie, das ist natürlich auch, naja, das ist wohl das Alter, aber sehen Sie hier – meine Epikrise.

AD: Das ist, ist das also das, was da (???)?

KA: Seit mehr als zwei Jahren, seit mehr als zwei.

AD: Und können Sie das erklären, weil ich die Bedeutung nicht ganz verstanden habe. Ist das irgendeine Krankheit?

KA: Ja, das ist eine Krankheit.

AD: Und wie heißt sie?

KA: Also, schauen Sie, klinisch gesehen steht da geschrieben: „Wurde am 15.9.2003 ins Behandlungszentrum aufgenommen; wurde am 26.9.2003 entlassen. Klinische Diagnose: Chronische obos... obstruktive Bronchitis im mäßig fortgeschrittenen Stadium.“ Und ich würde dazu noch sagen, dass die Bronchitis in einer chronischen Bronchitis und einem Bronchialasthma besteht. Das zweite Mal bin ich da also hin, das wird gegen Herbst gewesen sein, wo ich gehustet habe und nicht mehr aufhören konnte, ja- Auch jetzt fühle ich da ein Kratzen. Ich habe schon so viel geredet, dass es mich schon ständig im Hals kratzt. Das heißt, das habe ich ihnen also auch gesagt. Ich habe ihnen ge... (???). Sie haben das unters... „Wir haben also sozusagen untersucht, wie Sie also atmen, und wie das da alles ist“, ja. Aber das ist also die Eisenbahnerklinik, und die Eisenbahnerklinik da ist für mich zuständig.

AD: Aber ich wollte also ...

KA: Also ...

AD: Hmhm...

KA: Lassen Sie mich zu Ende lesen. „Komplikation, Grunderkrankung: Lungenemphysem.“ Das heißt Tuberkulose. Zugegeben heißt es: „Ich habe ihn noch beim ersten Mal ...“ Ich lese: „Syste... systemische Pneumosklerose DN-1.“ Eine systemische Sklerose, verstehen Sie? Das ist also das Schlimmste, das heißt, die Lungen sind kaputt. Ich denke also, die sind bis jetzt nicht wiederhergestellt. Aber es stimmt auch, dass die in der städtischen Klinik hier das gar nicht festgestellt haben, wobei ich persönlich glaube, dass mein Ekzem bis heute noch näs... näs... nässt, das Ekzem. Was ich da also gekauft habe ... Ich selber, ich zahle für meine Krankheiten und die meiner Frau ...

AD: Für Medikamente.

KA: Für Medikamente zahle ich nicht weniger als, um die Hunderttausend jeden Monat, jeden Monat. Da wird bei mir Buch geführt und alles: jeden Monat, ja. Und das heißt also, hier geht es weiter: „Nebenbefund.“ Das heißt, wo es die klinische ist, das ist die Hauptdiagnose, d... und der Nebenbefund: „IHK – ischämische Herzkrankheit.“ Und jetzt: „Arteriosklerotische Herzsklerose“, das ist, das ist überhaupt ... „Arteriosklerose der Aorta und der äußeren Arterien H-1, chronische vasomotorische Rhinitis“, das ist der Hals. Rhinitis, das ist so ... Ah, der Hals habe ich gesagt, [verbessert sich] die Nase, oh, oh!

AD: Hmhm...

KA: Da, da, da steht er, sehen Sie selbst. Da steht er, womit ich inhaliere, der weiße Apparat, der ist aus Mi... der ist aus Minsk, ganz in Ordnung. Ein guter Apparat kann man sagen, gar nicht schlecht. Naja, es gibt und

es gab auch für s... die gibt es, äh, solche Apparate gibt es zum Preis von 50.000, von 60.000, aber die bekommt man nicht verschrieben, obwohl die Rezepte für uns kostenfrei sind, die werden abgerechnet. Ich habe ja, ich habe ja schon alle Papiere dafür. Und diese Rhinitis, die ist also auch, das ist so eine Schweinerei, Gott bewahre jeden davor. „Chronische Gallenblasenentzündung im Stadium der Remission.“

AD: Hmhm...

KA: „Chronische Magenschleimhautentzündung im Stadium einer temporären Remission und chronische Bauchspeicheldrüsenentzündung im Stadium der Remission“, ja. „BDH, [verbessert sich] BPH [Benigne Prostatahyperpläsie] in Verbindung mit chronischer Prost... Prostataentzündung“, das, Dings, äh, da braucht man, wie man so sagt, keine Frau mehr, sowas, ja, verstehen Sie? Und da bekomme ich auch was verschrieben, ja, das kann ich Ihnen z... Prostataentzündung, eine Prostataentzündung.

AD: Hmhm...

KA: Ich nehme da tschechischen, da zahle ich fast 5.000 für eine, Dings, äh, Zusammenstellung also von diesem tschechischen Tee, der gut bei Prostataentzündung ist, da haben sie was zusammengestellt.

AD: Hmhm...

KA: Den kann ich Ihnen zeigen, ich habe ihn hier.

AD: Hmhm...

KA: Ja, so dass das, ja. Und das heißt, so bemühe ich mich also, also mit dieser Prostataentzündung da. Nierensteine auf beiden Seiten und Blasensteine, die habe ich schon lange. Jedes Mal ... Jetzt wird er mich dann, der Dings, der Arzt wird mich, äh, ausschimpfen: „Warum gehst du denn da nicht hin und machst nichts. Du hast doch gesagt, du gehst

ins Krankenhaus wegen diesem Dings, um dich operieren zu lassen, die Prostataentzündung zu beseitigen und also die Nierensteine.“ Dabei ist das mit den Nierensteinen, das ist noch gar nicht so schlimm. Obwohl es bei meiner einen Niere, der rechten, 22 Millimeter sind, aber zulässig sind irgendwie so 35, und bei der anderen – 18 Millimeter, in beiden St... Nieren habe ich Nierensteine. So, und das heißt, das ist da ... Naja, und sie woll... sie wollten mit diese Blasensteine rausschneiden. Äh, da habe ich gesagt: „Wenn ihr mich auf den Friedhof bringt, dann könnt ihr sie rausschneiden.“ [lacht]

AD: Und ich habe da eine Frage wegen, äh, der Wiedergutmachungszahlungen. Wie viele Zahlungen haben Sie da erhalten?

KA: Wissen Sie, ich wurde ... Das ist, das ist eine Räuberbande. Ich weiß nicht, die gefällt mir nicht, diese Sache, das ist ... Ich habe zwei Zahlungen bekommen, drei Zahlungen, ja.

AD: Und ...

KA: Beim ersten Mal vom ersten (Teilkontingent ?) ...

AD: Und haben Sie ...

KA: Die 200 Millionen betrug.

AD: Weißrussische Rubel?

KA: Die ers... genau, weißru... Nein, 200 Millionen Mark.

AD: Ah, die Gesamtsumme.

KA: Eben, ja, deutsche Mark. Davon habe ich, naja, so etwa zweieinhalb Tausend bekommen.

AD: Mark?

KA: Mark.

AD: Und in welchem Jahr war das?

KA: Das war 1992-1994. Dann also das zweite Teilkontingent. Und das zweite Teilkontingent wurde dann übrigens (???): Im Konzentrationslager – fünfzehn... bis 15.000, besser gesagt, es waren 15.000, nicht bis fünfzehn, 15.000 Mark, und die Dings, gewöhnlichen Lager – 5.000. Und was denken Sie? Bei mir haben sie das angeglichen, obwohl sie erklärt haben – das stand in dem Gesetz alles geschrieben, dass also unter der Bedingung ... Das war also ein Gesetz, diese Deutschen, diese deutschen Schweine, die haben sich da ein Gesetz ausgedacht. Dieses erste Teilkontingent, das erste, das war also so, da gab es so eine Einstufung: Konzentrationslager, die zweite Stufe waren Gefängnisse und Ghettos, die dritte Stufe – Lager im allgemeinen und die vierte – in der Landwirtschaft. Vier Abstufungen gab es da also. Und das war richtig so. Sie haben das i... im Grunde nur als eine Aufrechnung dieses Geldes gemacht, das da also eingega... eingegangen war, und das haben sie abhängig von diesen Dingsda also aufgeteilt, das schon. Und als sie mir da beim ersten Mal was von diesem ersten Teilkontingent ausgezahlt haben und mir nichts für das, äh, Gefängnis gezahlt haben, da bin ich vor Gericht gegangen. Und das Gericht hat mir das also zuerkannt. Also, bedenken Sie, da hat es Schikanen gegeben und i... also Folter und so weiter. Und heute erkennen sie das nicht an.

AD: Hmhm, es wurde anerkannt.

KA: Sie haben es an... wissen Sie?

AD: Und das zweite, das zweite Teilkontingent, wieviel haben sie da bekommen und in welchem Jahr?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Fünf.

AD: Auch Mark?

KA: Ja, 5.000 Mark.

AD: In welchem Jahr war das?

KA: Das war, das war dann in Dings, das haben wir dann in Euro umgerechnet bekommen. Und das haben sie dann so hingebogen – wie war das umgerechnet in Euro? Da kamen dann 1.600 und 800 raus. Zählen Sie das zusammen. Oder meinetwegen sogar 900. 1.800 und 900 – das , äh, sind dreitausend...

AD: Nein, zweitausend...

KA: 2.700 also dann von diesen ...

AD: Euro.

KA: In Euro, ja.

AD: Und gab es da noch eine drittes Teilkontingent?

KA: Naja, das war schon alles zusammen, zwei...

AD: Nein, aber sie haben das in zwei Teile aufgeteilt?

KA: Ja, haben sie. Der erste war 1.600, der zweite ach... 900, was ich Ihnen da gesagt habe. Das war also in zwei (Teilen ?). Naja, alles in allem ...

AD: Das heißt, Sie finden das u...

KA: Wo ich da nicht überall hingeschrieben habe, verstehen Sie?

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Hmhm...

KA: Und diese, diese Hunde da also – ich bin bei denen gewesen, und Schluss. Das sind Oberste und KGB-Leute, und das ist sozusagen, ja, das ist Blödsinn. Ich w... wollte ... Naja, wo sollte ich mich hinwenden? Das heißt, ich habe mich also ausdrücklich direkt an diese deutsche Stiftung gewendet.

AD: Ich verstehe, ja, in Berlin.

KA: Naja, ich denke, die haben da einen schrecklichen Blödsinn zugelassen.

AD: Hmhm...

KA: Dass sie die da hinge... sie haben da KGB-Leute und Militärs bei uns begünstigt.

AD: Hmhm, und was heißt das?

KA: Die bekommen enorm viel Geld, und wir bekommen einen Sch... einen Dreck.

AD: Hmhm...

KA: Können Sie sich das vorstellen?

AD: Wer bekommt die KG... den Hauptteil des Geldes?

KA: Wir bekommen einen Sch... einen Dreck, w... die ehemaligen Häftlinge selbst.

AD: Und wer bekommt da enorm viel Geld?

KA: Also die, die da eben sitzen. Dings, wann habe ich da nicht geschrieben, ich habe geschrieben, ich habe extra geschrieben, dass

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

ich sie bitte, einen Termin festzulegen. Das steht bei mir hier alles aufgeschrieben.

AD: Hmhm...

KA: Ich habe darum gebeten, dass sie einen Termin für ein Treffen mit Gerassimow machen.

AD: Hmhm, ja, ja, ja.

KA: Obwohl er also wusste: Ich war also Dings, äh, wie hieß das, Vorstandsvorsitzender der republikweiten, äh, Dings, Vereinigung „Ljos“, der Häftlingsvereinigung „Ljos“.

AD: Das waren Sie?

KA: Ich war ...

AD: Hmhm...

KA: Da Vorsitzender. Und dann, als meine Frau krank wurde, da habe ich einen Antrag auf Rücktritt eingereicht und dort aufgehört, verstehen Sie? Da sagte mir die Präsidentin also genau das Gleiche ...

AD: Hmhm...

KA: Wir haben da, äh, vielleicht erinnern Sie sich nicht, aber vielleicht wissen Sie das auch, äh, wie heißt Sie, Olga Alexandrowna, Olga Alexandrowna ... Hm. Eh! (???). Ja, sie hat mir das also so gesagt.

AD: Hmhm...

KA: Dass wenn ich aus, aus, aus Dings, äh, aus Weißrussland, aus Weißrussland deportiert worden wäre, sie mir dann geholfen hätte. Aber weil ich aus der Ukraine deportiert worden bin – kann sie nichts

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

machen, können Sie sich das vorstellen? Und sehen Sie also hier, da steht das alles geschrieben. Sie haben ja, sie haben mir da 300 von diesen Mark, glaube ich, dazu, dazu, dazu gegeben, als ich das hier eingereicht habe. Sie haben das nicht, nicht, nicht ... Und da gab es eine Rechtsexpertin, die also das hier geschrieben hat. Und da habe ich ihr geschrieben: „Wie bitte, machen Sie Witze, was ist die Trennlinie zwischen“, also, „was ist die Trennlinie zwischen einem Hä... Hä... Dings, einem K... Konzentrationslager und einem Gefängnis? Können Sie sich das vorstellen? Ich habe ihnen da einen ganzen Haufen ...

AD: Ich k... ich verstehe ...

KA: Und wem ich da nicht alles geschrieben habe, nur eine Antwort gab es, das war´s – von Zembrowski.

AD: Ich verstehe das so, dass Sie ... Das heißt, dieser Aufenthalt im Gefängnis, im Gestapo-Gefängnis ist Ihnen nicht zuerkannt worden?

KA: Sie hätten mir das da zuerkennen müssen, äh, im Dings ... Ja, das im Gefängnis, das im Gefängnis haben sie mir zuerkannt, also nach dem, was sie mir ausgezahlt haben.

AD: Hmhm...

KA: Aber das mit dem Konzentrationslager, in dem ich war, haben sie mir nicht zuerkannt, wo ich da also zwei Wochen gewesen bin.

AD: Aha...

KA: Und dann wären das also schon 15.000 gewesen.

AD: Hmhm...

KA: Und was habe ich da nicht ...

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Und das Konzentrationslager, das ist das, wo Sie in Deutschland gewesen sind, oder?

KA: Ja, ja. Immer habe ich gesagt, soviel ich da auch geschrieben habe: „Schicken Sie das hin, die Deutschen sollen überprüfen, ob ich da gewesen bin oder nicht. Die haben da irgendwelche Aufzeichnungen.“ Also, was ich da auch schreibe ... Oh, Zembrowski, als einziger von allen.

AD: Hmhm...

KA: Da habe ich schon geschrieben: „In Gottes Namen.“ Das hier, sehen Sie? Zembrowski. [zeigt seine Unterlagen]

AD: Hmhm...

KA: Also, Zembrowski. Aber jetzt, oh, oh! Ich ganz allein habe das da gefunden ...

AD: Hmhm...

KA: Dass wir da in dem Lager gewesen sind, da habe ich also eine Eingabe gemacht, und da habe ich also das hier gefunden, Und jetzt sagen sie, sie sagen: „Fügen sie eine Bescheinigung bei, dass sie in dem Lager gewesen sind.“

AD: Hmhm...

KA: „Fügen sie eine Bescheinigung bei.“ Das heißt, und das ist sogar von denen, siehst du, von der Dings, von der ukrainischen, von der ukrainischen Stiftung.

AD: Die Stiftung, die Stiftung (???)

KA: Ja. Gar nichts! Nichts kann man da erreichen! Das sind Oberste und

Generäle. Das ist eine Junta. Und ich habe den Deutschen damals gesagt, die haben also bef... da habe ich gesagt: „Hört mal, naja, was macht ihr da, warum habt ihr die Leitung nicht den Häftlingen selbst überlassen. Dann hätten sie ja wenigstens selber etwas abbekommen. Denen hättet ihr nicht soviel draufzahlen müssen, wie diesen Obersten da. Da hättet ihr ges... äh, ihr wärt, äh, wahrscheinlich mit zwanzig Prozent von dem, was ihr den Obersten zahlt, ausgekommen.“

AD: Und wen meinen Sie mit diesen Obersten?

KA: Naja, eben jenen Gerassimow.

AD: Hmhm...

KA: Ein Oberst, dann der, also der Zembrowski, der auch. Also der, de... Der Bogdan also, oh! Sie haben mich nicht einmal zur Sitzung von dieser Kommission da einberufen.

AD: Ähm, und ...

KA: Obwohl ich darum gebeten habe, haben sie mich dort nicht einberufen! Sie haben mich aus der Liste gestrichen, und das war´s!

AD: Äh, ich möchte also zum Abschluss des K... doch noch ein paar Fragen stellen. Sind Sie nach dem Krieg in irgendwelchen ... Ah, Sie hatten gesagt, dass Sie Vorsitzender der Vereinigung „Ljos“ gewesen sind, oder?

KA: Ja.

AD: Waren Sie da Vorsitzender oder stellvertretender Vorsitzender?

KA: Ich war da Vorsitzender.

AD: Vorsitzender.

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

KA: Und ich war lange Zeit, Dings, Vorsitzender des Aufsichtsrats von dieser „Ljos“ gewesen.

AD: Hmhm...

KA: Und dann bin ich vom Aufsichtsrat auf den Posten des Vorsitzenden von „Ljos“ gewechselt, verstehen Sie?

AD: Und in welchem Jahr haben Sie b... haben Sie angefangen, da, in dieser „Ljos“ zu arbeiten?

KA: Das war, glaube ich, äh, ab, ab neunzehnhundertv... dreiundneunzig oder 1994.

AD: Und ...

KA: Und dann bis 1998 , weil da meine Frau (???)

AD: [gleichzeitig] (???) . Und feiern Sie das, was bedeutet für Sie der 11. April, der Internationale Tag der Befreiung der Lagerhäftlinge?

KA: Der bedeutet für mich gar nichts.

AD: Und warum?

KA: Weil niemand da irgendwas macht, und nicht einmal, niemand darüber spricht.

AD: In Weißrussland, oder wo meinen Sie?

KA: Wo? Hier. Naja, also, das heißt, diese „Ljos“ oder eben jene Stiftung.

AD: [gleichzeitig] Die Stiftung.

KA: Ja. Gar nichts.

AD: Die veranstalten nichts?

KA: Und denken Sie also mal, am fünfzehnten bin ich 80 geworden – meinen Sie, die hätten ge... mal angerufen? Nichts dergleichen. Das ist eine Einstellung, die ... Ja. Und was die hier also schreibt. „Häftling ist nicht gleich Häftling.“

AD: Hmhm...

KA: Das hat die Rechtsexpertin geschrieben, die, die da also, die da vor Gericht gewesen ist, die war dort anwesend. Und, verstehen Sie, der Richter sagte: „Gut. Sie sagen, dass die in Dings, in Arlos... Dings, äh, Rosen ...“

AD: Arolsen.

KA: „In Arolsen antworten sollen.“ Da sagte er: „Wie lange braucht eine Antwort aus Arolsen, wenn sie das bekommen haben?“ Sie sagte: „Naja, drei bis fünf Jahre.“ – „Und“, sagte er, „wird er noch fünf Jahre leben?“ Über mich. [lacht] „Sind Sie überzeugt, dass er noch fünf Jahre leben wird?“ Ja. Alles in allem war das also die einzige Gerichtsverhandlung, ja. Und jetzt nimmt mich das Gericht das in Bezug auf diese Sache nicht mehr an, weil ich alleine bin, alleine. Sie sagen: „Es müssen zwei Leute sein.“ Aber es gibt keine zwei mehr, sie sind schon alle gestorben. Ich habe keine zwei Leute.

AD: Ich möchte ja schlussendlich folgende Frage stellen: Feiern Sie persönlich den Tag des Sieges über den Faschismus irgendwie? Nehmen Sie ihn als Anlass zum Feiern?

KA: Nein, gar nicht, nein. Was ich fe... was ich also feiere, das zeige ich ihnen gleich mal. [führt den Interviewer in ein anderes Zimmer] Oje. Meine Beine. Das hier, (???). Hier, hier, und das war dann für mich ein

Feiertag, wie man so sagt, als die da gekommen sind.

AD: [gleichzeitig] (???), hmhm, hmhm...

KA: Besser gesagt, da haben sie mich in die Schule geh... eingeladen.

AD: Hmhm...

KA: Und ... Und das hier ist also eine Auszeichnung als Lagerhäftling.

AD: Hmhm...

KA: Und da ...

AD: Mit einer Aufschrift.

KA: Jedes Jahr ...

AD: Hmhm...

KA: Schreibt mir Väterchen Staat da.

AD: Und ich habe da noch folgende Frage: Halten Sie vielleicht noch mit irgendjemandem von den ehemaligen Lagerhäftlingen Kontakt, führen Sie einen Briefwechsel oder telefonieren vielleicht zur Zeit mit jemandem oder haben Sie schon ...

KA: Nein, nein. Nicht mehr.

AD: Nein. Und früher?

KA: Früher ja. Nicht mehr. Also, sehen Sie, ich bin da in die Schule eingeladen worden, da haben sie gesagt: „Lukaschenko hat angeordnet, den Lagerhäftlingen das hier zu überreichen ...“ [lacht]

Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Adamez, Konstantin Wojtowitsch (Archiv-ID ZA001)

AD: Hmhm...

KA: Gut. Das ist ein Witz, ein Witz. Und sehen Sie also, dass sie schreibt, dass sie das machen können. Aber das übrige Geld, wissen Sie, wieviel das ist?

AD: Ja, [gleichzeitig] (???)

KA: Nicht weniger als 250.000 Mark sind da übriggeblieben.

AD: Ähm, Sie ... Zum Abschluss, Konstantin Wojtowitsch, möchte ich Ihnen vielmals Danke sagen für dieses lange Interview, denn es hat sehr viel Zeit in Anspruch genommen.

KA: Ja, ja.

AD: Vielen, vielen Dank, dass Sie zugestimmt haben, Ihre Lebensgeschichte und die Geschichte Ihres Aufenthalts in Deutschland zu erzählen.

KA: [erstaunt] Waren das schon vier Stunden?

AD: [lacht] Ja, es hat sehr lange gedauert.

KA: [gleichzeitig] (???)

AD: Vielen, vielen Dank.

KA: Hmhm, ja, ja. So ist das also alles in allem. Und sie ... <>